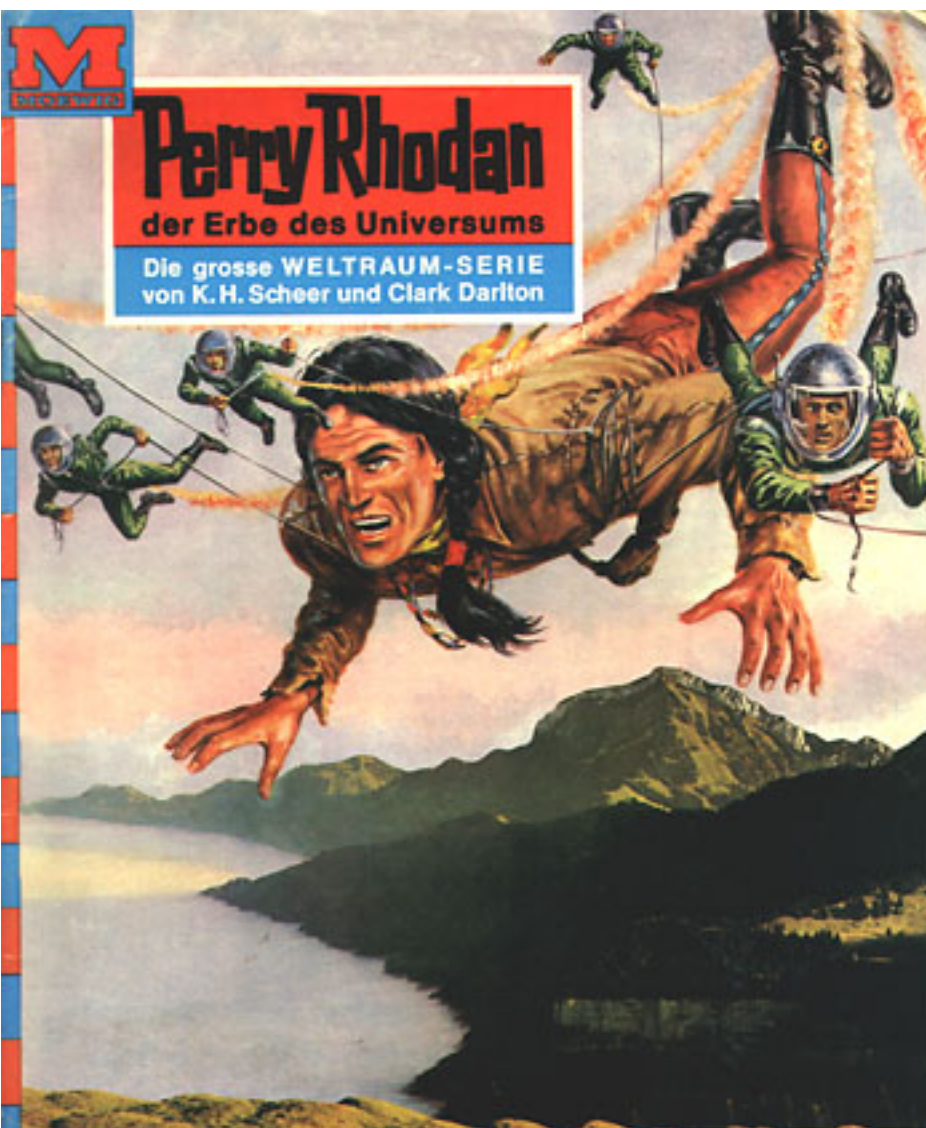




Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Die Spione von Siga

Neu!

Das Thunderbolt-Team als Blockadebrecher —
zwei „Meteore“ landen auf dem Planeten des Krieges

Nr. 463

DM 1,-

Österreich	S 7,-
Schweiz	Fr. 5.50
Italien	Lire 200
Belg./Lux.	Fr. 15,-
Frankreich	FF 5.80
Holland	fl. 1.10
Spanien	Ptas. 25,-

Die Spione von Siga

Das Thunderbolt-Team als Blockadebrecher - zwei »Meteore« landen auf dem Planeten des Krieges
von William Voltz

Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Ende Dezember des Jahres 3437. Somit ist seit dem Aufbruch der MARCO POLO nach NGC 4594 geraume Zeit vergangen, doch weder Perry Rhodan, Regierungschef der Terraner, noch Ovaron, Oanjo der in NGC 4594 beheimateten Ganjasen, haben bisher die sich selbstgestellten Probleme eindeutig lösen können.

Für Perry Rhodan ist es nach wie vor unklar, ob und in welcher Form die Takerer, die alten Feinde der Ganjasen, die Invasion der Galaxis betreiben.

Und Ovaron, inzwischen wenigstens von den Moritatoren als rechtmäßiger Ganjo anerkannt, weiß immer noch nicht, was aus den Ganjasen, die er vor 200.000 Jahren verließ, geworden ist.

Rhodan und Ovaron müssen also ihre Recherchen fortsetzen. Schekonou, der Wissende, der von den Terranern im letzten Moment vor dem sicheren Tod gerettet wurde, hilft ihnen dabei.

Er gibt der Expedition, der 8000 ein neues Ziel.

Schekonou weiß, daß auf Oldon, der dritten Welt des Leykeo-Systems, etwas im Gange ist.

Flotten der Takerer riegeln das bislang unwichtige System hermetisch ab, und jeder, der es wagt, die Sperre zu durchbrechen, wird sofort unter Feuer genommen.

Was geht auf Oldon vor? Perry Rhodan beschließt unverzüglich, dem Geheimnis nachzugehen, weshalb ein technologisch unterentwickelter Planet plötzlich so enorm wichtig für die Taksrer geworden ist. Da sich auf Grund der takerischen Flottenkonzentration ein offenes Vorgehen von selbst verbietet, schickt der Großadministrator seine Kundschafter aus. Diese Kundschafter sind DIE SPIONE VON SIGA!

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Leiter der terranischen Expedition nach NGC 4594.

Harl Dephin - Kommandant der Thunderbolts.

Dart Hulos - Der Jüngste aus General Dephins Team.

Minis Tyn, Amos Rigeler, Cool Aracan und Drof Retekin - Sie verlassen den Paladin-Roboter und bemannen zwei künstliche Meteore.

Jamenkou - Ein Telepath wird gejagt.

Kormouk - Ein Soldat mit einem kleinen Mann im Hut.

Lonscholmon - Stellvertretender Kriegsaufseher von Mysonga.

1.

Gestatten: Harl Dephin, genannt der Einsame.

Eintausendeinhundertachtundzwanzig Jahre alt, General. Das sei zu wenig, meinen Sie?

Da haben Sie verdammt recht! Wir werden uns diese Benachteiligung nicht länger gefallen lassen.

Ich müßte längst Admiral sein. Meine Größe: 16,43 Zentimeter. Schulterbreite: 61,22 Millimeter. Ich wiege qchthundertund-zehn Gramm, was bedeutet, daß ich in den letzten tausend Jahren zwei Gramm zugenommen habe.

Sie denken, daß ich ein fatter Bursche bin?

Da täuschen Sie sich. Ich bin durchtrainiert und schlank. Keiner der Thunderbolts sieht so gut aus wie ich. Für Repräsentationszwecke ist kein Siganese besser geeignet als ich. Die anderen Thunderbolts wissen das. Sie verehren mich.

Ich bin Gefühlsmechaniker. Das bedeutet, daß ich die simulante Emotio- und Reflex-Transmission

beherrsche. Mit anderen Worten: Mit einer SERT-Haube auf dem Kopf steuere ich den riesigen Paladin-Roboter, der gleichzeitig unsere stärkste Waffe und unser Zuhause ist.

Ich bin der wichtigste Mann im Thunderbolt-Team. Diese wichtige Position würde ich niemals ausnutzen. Ich bin kein Wichtigtuier, verstehen Sie! Aber eines sollten Sie noch wissen: Ohne mich sind die fünf anderen aufgeschmissen.

*

Es war, wie Schekonou prophezeit hatte.

Im Leykeo-System standen über fünftausend takerische Großkampfschiffe. Sie riegelten das System vollkommen ab. Weder ein Lightning-Jäger noch eine Space-Jet hatten eine Chance, diese Blockade zu durchbrechen, von der riesigen MARCO POLO ganz zu schweigen.

Rhodan atmete tief ein und aus. Er saß leicht nach vorn gebeugt in einem Sessel vor den Kontrollen.

Diese Haltung war typisch für ihn. Sie vermittelte den Eindruck sehr gespannter Aufmerksamkeit.

Waringer hatte noch nie einen Menschen kennengelernt, der sich so intensiv konzentrieren konnte.

»Seht euch das an!« forderte Rhodan die in der Zentrale versammelten Männer auf. »Sie bewachen dieses System, als sei es das Wertvollste, was sie überhaupt besitzen.«

Schekonu meinte bedrückt: »Die Takerer haben sogar ein paar Moritatoren getötet, die sich dem Leykeo-System nähern wollten.« Seine Stimme war ohne Haß, aber man hörte die Trauer heraus, die der Wissende empfand. »Im allgemeinen respektieren auch die Takerer die Unantastbarkeit der Moritatoren. Es muß also etwas Besonderes in diesem System vorgehen.«

»Gibt es Gerüchte?« fragte Ovaron.

Schekonus Gesicht hellte sich auf. Nach seiner Ankunft an Bord der MARCO POLO hatte er Ovaron als Ganjo begrüßt und verehrt. Zwischen ihm und dem Ganjo bestand eine tiefe Verbundenheit.

»Wenn die Takerer etwas geheimhalten wollen, dann tun sie das sehr gründlich«, erwiderte Schekonu.

Waringer beobachtete diesen Mann, dem sie das Leben gerettet hatten. Er wußte, daß Rhodan zunächst geglaubt hatte, Schekonu wäre ein Ganjase. Diese Vermutung hatte sich nicht bestätigt. Der Moritator besaß zwei schwach ausgebildete parapsychische Gaben. Er war Tryzomorter und Suggestor.

Schekonu hatte Ovaron nichts über das Schicksal des Ganjesischen Reiches berichten können.

Trotzdem war Ovaron aufgeschlossener geworden, seit Schekonu sich an Bord befand. Er nahm wieder an Diskussionen teil, in denen über Abwehrmöglichkeiten einer takerischen Invasion der Galaxis gesprochen wurde. Er wehrte sich auch nicht mehr dagegen, daß Rhodan sich ganz auf die Suche nach jenen Gebieten konzentrierte, wo die Invasion vorbereitet wurde.

»Es gibt also nichts, was Sie uns über dieses System sagen könnten?« fragte er Ovaron.

»Doch!« Schekonu blickte auf den großen Bildschirm. »Von sechs Planeten der gelben Sonnen Leyko ist nur der dritte bewohnt. Die Intelligenzen dort nennen ihre Welt Oldon. Auf Oldon existieren zwei große Machtblöcke, zwischen denen immer wieder Kriege ausbrechen. Das hat die technische Entwicklung auf dieser Welt beschleunigt. In den letzten Jahren haben die Oldonen die ersten Luftfahrzeuge entwickelt.«

Schekonu berichtete mit leiser Stimme. Wie jeder Moritator besaß er die Fähigkeit, das Interesse seiner Zuhörer zu wecken. Er entwarf ein plastisches Bild

der oldonischen Zivilisation.

Rhodan drehte sich in seinem Sessel herum.

»Verstehen Sie das?« wandte er sich an Ovaron. »Welches Interesse könnten die Takerer an den Oldonen haben?«

Der Cappin zögerte mit einer Antwort.

»Es gibt viele Möglichkeiten. Vielleicht errichten die Takerer auf Oldon eine große Pedopeilstation, mit deren Hilfe sie Millionenheere in Ihre Heimatgalaxis schicken können.«

Rhodan spürte, wie es ihm kalt über den Rücken lief.

»Glauben Sie an eine solche Möglichkeit?«

»Sie ist so wahrscheinlich wie jede andere.« Ovaron überlegte. »Wenn Sie wissen wollen, was auf Oldon geschieht, müssen Sie jemand hinschicken.«

Rhodan sah den Ganjasen verblüfft an, bis er begriff, daß Ovaron diese Worte völlig ernst gemeint hatte.

»Wir können niemand nach Oldon schicken«, mischte sich Atlan ein. »Es wäre Mord. Auch die Mutanten haben nicht die geringste Chance, diesen Sperrgürtel aus Raumschiffen zu überwinden.«

»Natürlich«, sagte Ovaron. »Es ist unmöglich für uns, jemand auf Oldon einzuschleusen. Aber«, seine Stimme hob sich, »wir stehen immer noch drei Lichtjahre vom Leykeo-System entfernt und überlegen, ob es nicht doch möglich wäre.«

Rhodan verstand den Seitenhieb und lächelte. Die MARCO POLO befand sich im Ortungsschutz einer Doppelsonne, die den Namen Sodom erhalten hatte. Es handelte sich um einen roten Riesen mit einem kleinen Begleitstern. Die MARCO POLO umkreiste die Sonne so dicht, daß sie ab und zu von den gewaltigen Protuberanzen erreicht wurde. Seit ein paar Tagen war der neue, von Abel Waringer entwickelte Hypertronzapfer der MARCO POLO in Funktion. Mit seiner Hilfe konnten die vier- und fünfdimensionalen Energien der Doppelsonne angezapft und in die Verteilerstationen des Schiffes geleitet werden.

Dadurch wurden der Paratron- und der HÜ-Schirm der MARCO POLO mit Werten aufgeladen, die die Kraftwerke des Schiffes niemals erreicht hätten.

So nahe an der Sonne konnte die MARCO POLO nicht entdeckt werden. Die Sicherheit eines solchen Verstecks hatte sich bereits beim ersten Einsatz des Hypertronzapfers vor ein paar Tagen erwiesen. Nur zweihundert Lichtjahre vom Planeten Mysyscher entfernt war das Trägerschiff in den Ortungsschutz einer Riesen Sonne gegangen. Die takerischen Schiffe hatten die MARCO POLO nicht entdeckt.

»Geben Sie zu, daß Sie auf eine Chance warten«, fuhr Ovaron fort. »Ich kenne Sie inzwischen gut genug, um Ihre Gedanken erraten zu können.«

Rhodan antwortete nicht. Er fing einen Blick

Merceiles auf, der mehr ausdrückte als alle Worte. Sie bat um Verständnis für Ovaron.

»Etwas geht auf Oldon vor«, sagte Atlan nachdenklich. »Die Takerer wollen sich bei ihren geheimnisvollen Experimenten nicht stören lassen. Mit der Flotte, die sie im Leykeo-System zusammengezogen haben, können sie jeden Neugierigen verjagen oder vernichten.«

»Sie ziehen es vor, ungebetene Gäste zu vernichten«, sagte Schekonu bitter.

»Sie haben uns die Koordinaten dieses Sonnensystems genannt«, sagte Rhodan zu dem Moritator. »Das haben Sie getan, weil Sie hofften, daß wir das Leykeo-System anfliegen würden. Ist das richtig?«

Schekonu nickte bedächtig.

»Sie sind als Moritator daran interessiert, etwas über die Vorgänge auf Oldon zu erfahren«, fuhr Rhodan fort. »Sie haben gewußt, daß uns hier ein großes takerisches Flottenaufgebot erwartet. Trotzdem haben Sie uns nicht von einem Flug hierher abgeraten. Bedeutet das, daß Sie eine Idee haben, wie man den Sperrgürtel überwinden könnte?«

»Sie überschätzen mich«, antwortete Schekonu. »Es ist, wie Ovaron sagte: Wir können nur auf eine Chance warten.«

»Was halten Sie davon, wenn wir eine Erkundungs-sonde losschicken?« fragte Roi Danton den Cappin. »Hätte sie eine Chance, den Sperrgürtel zu durchqueren und Oldon zu erreichen?«

Schekonu lächelte hilflos.

»Ich müßte diese Sonde sehen und über ihre Funktionsweise aufgeklärt werden.«

»Das können Sie haben«, sagte Danton und winkte einen Techniker herbei. Er unterhielt sich leise mit ihm. Der Mann ging davon, um eine Sonde zu holen und sie Schekonu vorzuführen.

»Das mit der Sonde wird nicht klappen«, befürchtete Rhodan. »Aber du hast mich auf eine Idee gebracht.«

»So?« Danton sah seinen Vater fragend an. »Dürfen wir erfahren, woran du denkst?«

»Unsere kleinsten Beiboote sind die Lightning-Jäger«, sagte Rhodan. »Wir wissen, daß auch ein so kleiner Flugkörper den Durchbruch nicht schaffen würde. Also müssen wir noch kleinere, gut getarnte Flugkörper beschaffen und sie mit einer Besatzung versehen.«

»Ich höre immer Besatzung«, wandte Atlan ein.

Rhodan spreizte Daumen und Zeigefinger der linken Hand.

»So groß müßten die Besatzungsmitglieder sein, Arkonide.«

Atlan stutzte. »Die Thunderbolts!« rief er überrascht!

*

An einer Schleifscheibe, die so groß war wie der Kragenknopf eines normalen Männerhemdes, stand Waffenwart Dart Hulos und bearbeitete ein Schwert von der Größe einer Tannennadel. Immer, wenn er die Schneide der Waffe gegen die rotierende Scheibe drückte, stoben Funken über ihn hinweg. Ab und zu tauchte Hulos das Schwert in eine Härtelösung, damit das Metall nicht ausglühte. Er war so beschäftigt, daß er nicht hörte, wie Captain Cool Aracan die Werkstatt betrat.

Aracan beobachtete Hulos einige Zeit, dann räusperte er sich durchdringend.

Hulos schaltete die Maschine ab und blickte auf. Er ging zu einer Wand, an der zahlreiche altmodisch aussehende Waffen hingen und befestigte das Schwert an einem Haken. Innerhalb des Paladins gab es nicht weniger als sieben Räume, die Hulos mit zum Teil selbstgefertigten Waffen auf diese Weise verschönert hatte.

»Träumen Sie eigentlich auch von Waffen, Dart?« erkundigte sich Aracan mit gutmütigem Spott.

Hulos grinste, entledigte sich seiner Handschuhe und beförderte mit einem Tritt einen Drehstuhl in Aracans Richtung.

»Setzen Sie sich, Cool.« Er wandte sich ab und öffnete einen Werkzeugkasten. Es klirrte, dann brachte Hulos eine Flasche zum Vorschein. Er hob sie gegen das Licht, um ihren Inhalt zu prüfen, brummte befriedigt und setzte sie an die Lippen.

Aracan stand noch immer.

»Sie haben es wohl eilig?« erkundigte sich der Waffenwart.

»Ja«, sagte Aracan knapp.

Hulos wischte sich mit dem Handrücken über die Lippen.

»Was gibt's?«

Aracan blickte bekümmert drein.

»Wir haben uns freiwillig gemeldet.«

»Aha!« machte Hulos. Er mutmaßte, daß sein Besucher die Sache spannend machen wollte. »Und wozu?«

»Ich komme gerade vom General. Er hat sich mit mir darüber unterhalten. Die Sache ist noch geheim.«

Bevor Hulos eine spöttische Bemerkung machen konnte, ertönte ein summendes Geräusch. Die Tür glitt zur Seite. Captain-Spezialist Drof Retekin kam herein, blickte sich mißtrauisch um und sog prüfend die Luft ein.

»Hier seid ihr also!« stellte er fest.

Verglichen mit Aracan und Hulos war Retekin ein Riese. Er war 15,81 Zentimeter groß und 60 Millimeter breit. Er mußte gerade aufgewacht sein, denn sein Hemd hing über der Hose, und seine Haare

waren unfrisiert.

Retekin schaute unbehaglich auf die Waffen.

»Unheimlich«, sagte er. »Müssen Sie überall diese Dinger aufhängen, Dart?«

»Es macht mir Spaß«, erklärte Hulos. Er zog einen winzigen Strahler aus der Tasche und begann ihn zu polieren.

»Tun Sie das Ding weg!« bat Retekin. »Außerdem sollen Sie beim Reinigen nicht den Lauf auf andere Menschen richten.«

Hulos polierte seelenruhig weiter.

Retekin entdeckte die Flasche, aus der Hulos vor wenigen Augenblicken getrunken hatte.

»Was ist das?« fragte er.

»Waffenöl«, erwiderte Hulos gleichmütig.

Retekin durchquerte die Werkstatt mit langen Schritten und griff nach der Flasche. Er zog den Stöpsel heraus und schnupperte.

»Öl?« sagte er grinsend.

Er setzte die Flasche an und nahm einen gewaltigen Schluck. Gleich darauf veränderte sich sein Gesichtsausdruck. Seine Halsadern schwollen an. Die Augen traten aus den Höhlen. Seine Arme begannen zu zucken.

»Er bekommt keine Luft mehr«, bemerkte Hulos auf einen fragenden Blick Aracans.

»Ach so«, sagte Aracan, als sei das Thema damit erledigt.

Sie beobachteten Retekin, der mit schwankenden Schritten durch den Raum ging und sich schließlich an einem Wasserspeicher festhielt. Mit zitternden Händen füllte Retekin einen Becher Wasser ab und trank ihn aus.

Tränen liefen ihm über die Wangen. Er atmete schwer und würgte.

»Das ist reiner Alkohol!« protestierte er schließlich.

»Ich habe Sie nicht eingeladen«, entgegnete Hulos mitleidlos.

Retekin ließ sich auf dem Stuhl nieder, den Hulos zuerst Aracan angeboten hatte.

»Ich habe eine Neuigkeit für euch«, sagte er.

Hulos und Aracan sahen sich bedeutungsvoll an.

»Sprechen Sie!« Aracan heuchelte Interesse.

Retekin blickte sich scheu um.

»Wir werden ...«

Das Knacken des Interkoms unterbrach ihn. Über der Werkbank leuchtete ein Bildschirm auf. Der General wurde sichtbar. Er blickte mit grimmigem Lächeln auf die drei Spezialisten herab.

»Meine drei Captains!« sagte er überrascht. In Gedanken versunken strich er über seine Haare, die ihm bis zur Schulter reichten und nach außen eingelegt waren.

»Retekin und Aracan besuchen mich ab und zu, um mir bei der Arbeit zuzusehen«, sagte Hulos

hastig. »Sie interessieren sich für meine Waffensammlung.«

»Den Teufel tun sie!« sagte der General grob. »Ich will Ihnen etwas sagen, Hulos: Sie sind der Jüngste in unserem Team. Deshalb bin ich im allgemeinen nachsichtig. Sie sollen jedoch nicht denken, daß ich nicht weiß, was an Bord des Paladins vor sich geht.«

»Ich bitte Sie, General!« Hulos senkte den Kopf. »Wir sind schließlich alle Siganesen.«

»Kommen Sie mir nicht mit dieser Gefühlsduselei!« Dephin krauste die Stirn. »Ich bin wieder einmal Zeuge eines Vertrauensbruchs geworden. Diese beiden Schwätzer haben nichts anderes zu tun, als zu Ihnen zu laufen und Ihnen zu erzählen, daß wir uns freiwillig gemeldet haben.«

»Ja, Sir!« Hulos sah unglücklich aus. Er wünschte, es hätte ihm endlich jemand gesagt, was eigentlich los war.

Der zweite Bildschirm wurde jetzt ebenfalls hell. Zunächst war nur ein bis zur Decke reichende Konverter zu sehen, dann trat Major-Spezialist Mirus Tyn ins Bild. Er konnte natürlich nur die drei Captains sehen, nicht aber General Dephin.

»Hallo!« rief er.

Hulos schnitt eine verzweifelte Grimasse, denn er ahnte, was nun kommen würde.

»Ist etwas mit Ihrem Gesicht, Dart?« erkundigte sich Tyn besorgt.

»Nein!« sagte Hulos stöhnend.

»Kranke können wir jetzt auch nicht brauchen«, erklärte Tyn.

»Ich habe eine vertrauliche Mitteilung für euch: Dephin hat mit dem Chef gesprochen. Wir haben uns freiwillig gemeldet.«

Hulos Blicke wanderten zu dem anderen Bildschirm hinüber, wo Dephin zu sehen war. Er wunderte sich, daß der General ruhig blieb.

»Ihr sagt ja gar nichts«, wunderte sich Mirus Tyn. Er schüttelte verblüfft den Kopf.

»Wir können nicht so sprechen, wie wir ... äh ... wollen«, versuchte Drof: Retekin die Situation zu retten.

»Major Tyn!« brüllte Dephin los. »Sie werden es nicht glauben, aber ich bin neben Ihnen im Bild.«

Tyn zuckte zusammen.

»Tatsächlich, General?«

»Ja!«

»Dann werden Sie den Männern wohl selbst alles erklären«, meinte Tyn und schaltete ab.

Eine Weile geschah nichts. Dephin sah vom Bildschirm aus auf die drei Captains herab. Die drei Männer warteten, daß Dephins Zorn sich legen würde.

Hulos bewegte sich erst wieder, als ein Mikro-Roboter hereinkam und ihm ein Papier überreichte. Hulos wollte es hastig in die Tasche

stecken, doch den wachsamen Augen Dephins entging nichts.

»Was ist das für ein Papier, Captain?«

Hulos faltete das Papier auseinander und blickte auf die Mitteilung, die dort stand.

»Sagen Sie nichts«, verlangte Dephin hastig. »Ich werde erklären, was auf dem Papier steht. Es handelt sich um eine Nachricht von Major Rigeler an euch. Er ist im Augenblick mit einer wichtigen Reparatur beschäftigt und daher unabhkömmlich. Er teilt euch jedoch mit, daß wir uns freiwillig gemeldet haben.«

»So ist es!« stimmte Hulos verblüfft zu. »Sind Sie Hellseher, General?«

Dephin stieß eine Verwünschung aus. Sein Bild verblaßte. Die Cap-tains konnten nur noch seine Stimme hören. Er befahl, daß sie sich alle in der Fersenschleuse des Paladins versammeln sollten.

Hulos griff nach seiner Flasche.

»Kann mir jetzt endlich jemand sagen, was überhaupt gespielt wird?« erkundigte er sich.

»Wir werden uns verwandeln«, sagte Aracan.

Hulos trank, ohne zu schlucken. Retekin beobachtete ihn neiderfüllt. Er fragte sich, wie Hulos diese Technik entwickelt hatte. Vor allem: Wie war es möglich, daß der Waffenwart keine Reaktion zeigte, wenn dieses Teufelszeug durch seine Kehle rann?

»Verwandeln?« Hulos rülpste ungeniert. »In was denn?«

»In Meteore«, sagte Retekin dramatisch.

Zuerst kam Dephin. Er hatte die Hände auf dem Rücken verschränkt und schlenderte gemächlich aus der Fersenschleuse! Nach ihm erschien Major Mirus Tyn. Er trug ein Schild mit der Aufschrift GERECHTIGKEIT FÜR DIE THUNDERBOLTS. Das Schild war rissig und verschmutzt. Die sechs Siganesen demonstrierten mit diesem Plakat seit sechs Jahren für eine Erhöhung ihrer Ränge.

Bösartige Zungen behaupteten, der Protest hätte bisher keine Beachtung gefunden, weil die Buchstaben auf dem Plakat so klein waren, daß kein normaler Mensch sie lesen konnte.

Jetzt verließen Rigeler und Retekin die Fersenschleuse von Paladin III.

Sie zogen gemeinsam einen Wagen von der Größe einer Streichholzschachtel. Der Inhalt war nicht zu erkennen, denn er war mit einer Plane abgedeckt.

Den Abschluß bildeten Aracan und Hulos. Auf ihren Schultern schleppten sie einen zwanzig Zentimeter langen Gegenstand aus Metall. Hulos schwankte ein bißchen. Er mußte in regelmäßigen Abständen aufstoßen.

Die sechs Siganesen blieben stehen.

»Will uns niemand auf einen Tisch heben?« erkundigte sich Dephin, der es allmählich als unwürdig empfand, zwischen den Füßen der

Zentralbesatzung herumzulaufen.

Perry Rhodan und Kosum kamen dem Wunsch des Generals nach.

»Passen Sie doch auf!« schrie Rigeler. »Sie kippen unseren Wagen um.«

Rhodan, der das Gefährt zwischen Daumen und Zeigefinger hielt, zog die Plane behutsam zurück und sah, daß der Wagen mit Waffen beladen war.

»Das sind Tauschobjekte«, erklärte Rigeler und zerrte unter Aufbietung aller Kräfte die Plane wieder zurück.

Sie standen jetzt alle sechs auf einem Kartentisch.

Dephin deutete auf das Ding, das Hulos und Aracan mit sich schleppten.

»Bevor wir uns unterhalten, möchte ich im Namen aller Thunderbolts bekanntgeben, daß wir Dantons Nagelfeile zum letztenmal zurückgeben.«

Danton sagte entschuldigend: »Sie ist mir kürzlich in die Bauchschleuse des Paladins gefallen.«

Hulos streckte anklagend den Arm aus.

»Das stimmt nicht!« schrie er. »Die Wahrheit ist, daß er mit diesem Ding im Paladin herumgestochert hat, um mich zu finden.«

Danton errötete.

»Sie haben mir über den Lautsprecher des Paladins ein paar unfreundliche Worte zugerufen«, erwiderte er. »Deshalb habe ich Sie ... gesucht.«

»Er hat gestochert«, beharrte Dart Hulos auf seiner Version des Ereignisses. »Dabei ist ihm die Nagelfeile ausgerutscht. Wie der General schon sagte: Ein weiteres Mal geben wir sie nicht zurück.«

Dephin machte ein paar ungeduldige Handbewegungen.

»Schluß jetzt!« befahl er. »Wir wollen mit dem Handel beginnen.« Er deutete zum Wagen. »Wir haben zwölf von Dart Hulos angefertigte Kombi-Lader mitgebracht.«

»Interessant«, sagte Rhodan. Er beugte sich so weit nach unten, daß sein Atem die Haare des Generals durcheinanderbrachte.

»Treten Sie doch etwas zurück«, bat Dephin. »Wir wollen nicht vom Tisch geblasen werden.«

Nach einigen Bemühungen zog er eine Liste hervor, die fast so groß war wie er selbst und legte sie vor sich auf den Tisch.

»Das sind die Sachen, die wir eintauschen wollen.«

Rhodan nahm die Liste behutsam in Empfang. Er kannte die Vorliebe der Siganesen für solche Auftritte. Die kleinen Männer sahen sich gern bestätigt.

Inzwischen hatte Hulos die Initiative ergriffen. Unter Absingen eines siganesischen Heldenliedes balancierte er an der Tischkante entlang. Er schien darauf zu warten, daß einer der Umstehenden ihn auffangen würde, sollte er wirklich das

Gleichgewicht verlieren.

»Captain Hulos!« rief Dephin verärgert. »Ich glaube nicht, daß sich jemand unserer Handelspartner für siganesische Folklore interessiert.«

Hulos streckte beide Arme von sich und produzierte zischende Geräusche.

»Ich bin ein ... schschsch ... Meteor! ein wunderschöner ... schschsch ... Meteor!«

»Wie ich sehe, haben Sie schon mit den Männern über unseren Plan gesprochen«, sagte Perry.

»An Bord des Paladins verbreiten sich Gerüchte unglaublich schnell«, erwiderte Dephin. »Die Männer sind von der Idee begeistert. Sie machen alle mit.«

Rhodan wurde ernst.

»Ich möchte nicht, daß Sie die Sache als Spaß auffassen, Dephin. Es steht zuviel auf dem Spiel. Außerdem ist es ein lebensgefährlicher Einsatz. Im Leykeo-System stehen fünftausend takerische Kampfschiffe. An denen müssen Sie vorbei. Nicht nur das: Sie müssen auch auf Oldon Erkundigungen einziehen.«

Dephin sagte: »Wir wissen, worauf es ankommt.«

Rhodan wandte sich um und winkte Kuruzin herbei. Der Oberstleutnant brachte zwei meterlange Flugkörper an den Tisch und legte sie ab.

»He!« rief Dephin überrascht. »Das sind unsere Superschlachtschiffe. Ich wußte nicht, daß Sie sie ausgemottet haben.«

Rhodan ergriff eines der »Superschlachtschiffe« und drehte es langsam um die eigene Achse. Das Schiffchen war zylinderförmig und einen halben Meter dick.

In der Schleuse stand ein Sigane und klammerte sich verzweifelt fest.

»Bewegen Sie das Schiff nicht so heftig, Sir!« schrie der Zwerg.

»Dr. Holothek!« rief Dephin überrascht. »Hat man Sie etwa ungebührlich behandelt?«

Rhodan stellte das »Schiff« wieder ab. Völlig außer Atem kletterte Dr. Miramo Holothek aus der Schleuse. Er war nur knapp fünfzehn Zentimeter groß.

»Dr. Holothek und sein Team haben die beiden Schiffe überprüft und in Ordnung gebracht«, erklärte Rhodan.

Holothek, der Leiter des siganesischen Wissenschaftler- und Technikerteams an Bord der MARCO POLO, verbeugte sich geschmeichelt.

»Die wichtigste Aufgabe steht uns noch bevor«, erklärte er. »Wir müssen diese beiden Schiffe in Meteore verwandeln. Wir werden echtes Gestein in einem Schmelzverfahren auftragen.«

Dephin und der Wissenschaftler begrüßten sich. Sie sahen sich nur selten, denn die Thunderbolts hielten sich fast ausschließlich an Bord von Paladin

III auf.

»Ich möchte Sie und Ihre Männer zu einer Schiffsbesichtigung einladen«, sagte Holothek feierlich. »An Bord hat sich vieles verändert.«

Dephin rief die fünf anderen herbei und führte sie zu einem der Schiffe. Bevor er in die Schleuse stieg, blickte er noch einmal auf und drohte Rhodan mit dem Finger.

»Ich wünsche, daß die Schiffe unberührt auf dem Tisch stehenbleiben, solange wir an Bord sind.«

»Natürlich, General!« versprach Rhodan.

Er sah zu, wie die kleinen Männer nacheinander in der Schleuse verschwanden.

»Ich habe ein ungutes Gefühl«, sagte Atlan leise. »Die Burschen sind einfach nicht groß genug, um einen so schwierigen Auftrag durchführen zu können.«

Kosum nieste so laut, daß Rhodan erstaunt auf sah.

»Entschuldigen Sie, Sir!« sagte der Emotionaut hastig. »Ich habe es die ganze Zeit über angehalten, weil die Gefahr bestand, daß die Siganesen vom Tisch fallen würden. Sie wissen ja: Wer Siganesen will verdrießen, braucht einmal kräftig nur zu niesen!«

2.

Gestatten Sie: Mirus Tyn. Meine Freunde behaupten, daß ich ein Frauentyp bin. Aber das gehört sicher nicht hierher. Ich bin eintausendeinhundertzweiundzwanzig Jahre alt und 16,10 Zentimeter groß. Als Hochenergieingenieur bin ich für die Energieversorgung des Paladins verantwortlich. In meinem Beruf macht mir keiner etwas vor. Ich wage mich an Sachen, an die andere nicht einmal denken.

Ich bin Major. Das ist natürlich ein Witz. Ich müßte längst General sein, vielleicht sogar Vizeadmiral. Aber die Terraner halten uns absichtlich unten, weil sie uns brauchen.

Ich bin der wichtigste Mann im Thunderbolt-Team. Das heißt nicht, daß ich ein Angeber bin. Ich lasse die anderen nie merken, wie wichtig ich bin. Aber eines kann ich ruhigen Gewissens behaupten. Ohne mich sind die fünf anderen aufgeschmissen.

*

Professor Dr. Miramo Holothek deutete auf ein kastenförmiges Gerät. Es stand auf einem Podest und war von einem käfigähnlichen Gitter umgeben. Den Mittelpunkt des Kastens bildeten zwei unfertig aussehende Säulen.

»Das ist der Transmitter. An Bord des anderen Schiffes befindet sich ebenfalls ein solches Gerät.«

»Die Transmitter wurden nachträglich an Bord

gebracht«, stellte Dephin fest.

»Natürlich«, bestätigte Holothek. »Es ist Ihre einzige Chance, von Oldon aus an Bord der MARCO POLO zurückzukehren.«

»Das bedeutet, daß wir die beiden Schiffe zurücklassen werden«, sagte Dephin.

Holothek lehnte sich gegen ein offenes Schott.

»Wir haben beide Schiffe bereits auf die Verlustliste gesetzt. Ein Start von Oldon oder gar ein Rückflug hierher sind unmöglich.«

Der Wissenschaftler zeigte den Thunderbolts alle Anlagen, die man erneuert oder umgebaut hatte. Alle Einrichtungen waren für den Einsatz auf Oldon abgestimmt worden.

»Wir haben uns in erster Linie nach den Angaben Schekonuss gerichtet«, erklärte Holothek. »Die Öldonen besitzen keine technischen Dinge, mit denen sie Ihnen gefährlich werden könnten. Aber wir müssen damit rechnen, daß die Takerer auf Oldon Stationen errichtet haben. Vielleicht kontrollieren sie sogar den gesamten Planeten. Wir wissen es nicht.

Auf jeden Fall haben wir versucht, Ihre Ausrüstung so zusammenzustellen, daß Sie für alle Zwischenfälle gerüstet sind.«

»Danke!« sagte Dephin trocken. Er wußte genau, daß ihn auch ein Wissenschaftler vom Range Holotheks nicht vor tödlichen Angriffen schützen konnte.

Sie beendeten den Rundgang und kehrten in die Schleuse zurück. Der Ausgang wurde von einem riesigen grinsenden Gesicht versperrt.

»Danton!« rief Dephin. »Ziehen Sie bitte Ihren Kopf zurück, damit wir das Schiff verlassen können.«

Danton sagte: »Sie sind sicher zufrieden mit der Schiffseinrichtung.«

Seine Stimme klang für die Siganesen wie Donnerrollen.

Holothek wich bis in den Schleusengang zurück.

»Er macht das mit Absicht«, bemerkte er. »Er sucht immer nach Möglichkeiten, um uns zu ärgern.«

»Hm!« machte Dephin nachdenklich.

»Warum kommen Sie nicht heraus?« erkundigte sich Danton. Seine Nase ragte wie ein Berg über Dephin in die Schleusenkammer.

»Holen Sie ein Löschgerät, Dart!« befahl Dephin.

»Sprechen Sie lauter!« forderte Danton den General auf. »Ich kann Sie schlecht verstehen.«

»Ich werde jetzt in die Zentrale gehen und einen Funkspruch an Perry abstrahlen«, kündigte Holothek an. »Ich bin sicher, daß der Großadministrator das Benehmen seines Sohnes mißbilligt.«

Waffenwart Hulos kam mit dem Löschgerät zurück.

»Jetzt können Sie Ihre Schützenkünste beweisen«, sagte Dephin gelassen. »Zielen Sie genau auf die

Nasenlöcher.«

»Mit Vergnügen«, erwiderte Hulos. Er drückte ab. Ein feiner Strahl weißer Flüssigkeit zischte in Dantons Richtung. Sofort verschwand das Gesicht vor der Schleusenöffnung. Die Siganesen hörten den ehemaligen Freihändler niesen.

Mit schußbereitem Feuerlöscher kletterte Hulos als erster aus der Schleuse und sprang auf den Tisch. Danton stand ein paar Meter entfernt und nieste unentwegt.

»Entschuldigen Sie, Sir!« rief Hulos.

Außer Danton schien niemand etwas von dem Zwischenfall bemerkt zu haben, jedenfalls taten die anderen Männer völlig unbeteiligt.

»Sind Sie zufrieden?« erkundigte sich Atlan bei Dephin.

»Natürlich«, entgegnete der General. »Mit diesen Schiffen sind wir unschlagbar.«

»Wir lassen Sie jetzt ins Labor bringen, damit die Gesteinsschicht aufgetragen werden kann«, sagte Rhodan. Er wartete, bis alle Thunderbolts und Holothek wieder auf dem Tisch standen, dann gab er Kuruzin den Auftrag, die Schiffe wegzubringen.

»Wir wollen jetzt noch einmal alles durchsprechen«, sagte er zu Dephin. »Es kommt nicht darauf an, daß Sie auf Oldon die Helden spielen. Alles was wir brauchen, sind Informationen.«

»Sie sollen spionieren«, fügte Atlan hinzu. »Dank Ihrer geringen Körpergröße werden Sie leicht in wichtige Gebäude eindringen können, ohne daß man Sie bemerkt.«

»Jedesmal, wenn sie über unsere geringe Körpergröße sprechen, könnte ich einen von ihnen umbringen«, raunte Retekin Aracan zu.

Aracan sah ihn verblüfft an.

»Sie haben doch nicht etwa Komplexe?« fragte er ebenso leise.

»Was?« Retekin holte tief Atem. »Unsinn, Cool! Ich ärgere mich nur über die Arroganz, mit der sie unsere geringe Körpergröße nur bei bestimmten Anlässen als vorteilhaft ansehen. Im allgemeinen sind sie der Ansicht, daß es ein Nachteil ist, wenn man so klein ist wie wir.«

Aracan hob abwehrend die Arme.

»Möchten Sie vielleicht so ein ungehobelter Riese sein, Drof?«

»Nein!« Retekin schüttelte sich. »Ich werde schon verrückt, wenn ich meinen Jahresurlaub bei meinem Onkel auf dessen Unterwasserfarm verbringen muß. Und mein Onkel ist nur zwei Zentimeter größer als ich.«

Aracan sagte seufzend: »In diesem Jahre werden wir keinen Urlaub bekommen.«

»Dafür reisen wir jetzt nach Oldon und machen uns dort ein paar schöne Tage«, warf Mirus Tyn ein,

der den letzten Teil des Gesprächs mitgehört hatte.

Die beiden »Superschlachtschiffe« sahen wie unförmige Felsbrocken aus. Trotz der Gesteinsschicht, mit der man sie umgeben hatte, war keines viel länger als eineinhalb Meter. Die Schleusen waren mit einem Spezialmechanismus ausgerüstet und ebenfalls verkleidet worden.

Die siganesischen Schiffe waren magnetisch auf der Außenhülle einer Space-Jet verankert worden. Es war geplant, sie möglichst nahe an den Sperrgürtel takerischer Schlachtschiffe heranzubringen und dann starten zu lassen. Sie würden die Eigengeschwindigkeit der Space-Jet beibehalten und mit ausgeschalteten Energieaggregaten weiterfliegen. Eine Ortungsgefahr bestand kaum.

Mentro Kosum, der die Jet fliegen sollte, war bereits an Bord eingetroffen und stand über Funk mit der MARCO-POLO-Zentrale in Verbindung.

Die größten Sorgen machten sich die Verantwortlichen wegen der Geschwindigkeit, mit der die siganesischen Schiffe fliegen würden. Sie würde weit über der von richtigen Meteoren liegen und war deshalb geeignet, das Mißtrauen der Takerer zu wecken. Diese Gefahr bestand jedoch nur, wenn es zu einer zufälligen Ortung kommen sollte.

In der Nähe von Oldon würden die Thunderbolts die Geschwindigkeit ihrer Schiffe verringern. Die Landung durfte auf keinen Fall gestört werden, deshalb mußte die Täuschung zu diesem Zeitpunkt perfekt sein.

»Die Thunderbolts werden jetzt in den Hangar gebracht«, teilte Rhodan über Funk mit.

Kosum lächelte erwartungsvoll. Die SERT-Haube, mit der er die Space-Jet steuern würde, lag noch neben ihm. Der Emotionaut hatte die schwierige Aufgabe, sich mit der Space-Jet auf knapp ein Lichtjahr der takerischen Flotte zu nähern. Sollte er wirklich entdeckt werden, mußte er die Aufmerksamkeit der takerischen Raumfahrer auf die Space-Jet lenken, damit die Siganesen in ihren kleinen Schiffen ungehindert weiterfliegen konnten.

Der Emotionaut blickte durch die Kuppel nach draußen. Im Hangar hielten sich ein paar Techniker auf. Sie trugen weiße Kombinationen und glitten auf ihren Antigravplatten geschäftig hin und her. Zweihundert Männer waren ständig damit beschäftigt, zurückgekehrte Schiffe zu überprüfen und nötigenfalls zu reparieren.

Kosums Space-Jet war startbereit.

Plötzlich tauchte Icho Tolot aus einem Antigravschacht auf. Kosum richtete sich auf. Seine Augen weiteten sich, als er sah, daß der Haluter die sechs Siganesen auf einer Art Tablett in den Hangar trug. Tolot bewegte sich langsam und würdevoll. Die Thunderbolts standen kerzengerade auf dem Tablett.

Kosum grinste. Er konnte sich vorstellen, daß

Dephin und seine fünf Freunde sich diesen Auftritt ausgedacht hatten.

Tolot blieb vor der Jet stehen und hob das Tablett. Die Siganesen schwankten hin und her, hielten sich aber beachtlich.

»Icho Tolot und die sechs Thunderbolts bitten an Bord kommen zu dürfen«, sagte der Haluter mit dröhnender Stimme.

Kosum streckte den Kopf aus der Schleuse.

»Was soll das?« erkundigte er sich. »Spielen Sie hier den Kellner, Tolot?«

»Kellner?« kreischte Dephin aus drei Meter Höhe. »Ich warne Sie, Major. Noch eine abfällige Bemerkung, und man wird Sie gegen einen anderen Piloten austauschen.«

Wie aus Versehen ließ Tolot das Tablett einen halben Meter absacken. Die Siganesen protestierten lautstark. Waffenwart Hulos verlor das Gleichgewicht und wäre gestürzt, wenn die anderen ihn nicht festgehalten hätten.

Tolot bückte sich und kam in die Space-Jet. Sein gewaltiger Körper schien die Zentrale des kleinen Schiffes fast auszufüllen.

Er stellte das Tablett mit den Siganesen neben den Kontrollen auf einen Sessel. Kosum ließ den Riesen nicht aus den Augen. Er wunderte sich, daß der Haluter ein so gutes Verhältnis zu den Siganesen hatte. Ihm mußten sie doch wie Wesen aus einer anderen Dimension erscheinen.

Die Siganesen trugen flugfähige Kampfanzüge. Sie schalteten jetzt ihre Flugaggregate ein und schwebten in Höhe von Kosums Gesicht.

»Sind Sie bereit?« erkundigte sich Dephin.

Kosum nickte und machte eine einladende Bewegung.

»Sie und Ihre Männer können an Bord der Schiffe gehen.«

Dephin blickte sich um.

»Kommt!« rief er seinen Begleitern zu.

Er flog voraus. Hulos bildete den Abschluß. Entweder stand er unter Alkoholeinfluß - oder er hatte Schwierigkeiten mit der Steuerung seines Aggregats, denn er schwankte in der Luft hin und her und hatte Mühe, die Richtung einzuhalten.

»Viel Glück, Kosum!« sagte Tolot und verließ die Space-Jet.

Der Major ließ sich im Pilotensitz nieder. Die Schleuse glitt zu. Kosum wartete. Endlich bekam er Funkkontakt mit Dephin.

»Wir sind an Bord unserer Schiffe, Major«, meldete der General. »Es kann losgehen.«

Kosum schaltete um und wartete, bis Rhodans Gesicht auf dem Bildschirm des Normalfunks auftauchte.

Kosum gab durch, daß alles in Ordnung war. Der Hangar wurde geräumt. Danach wurde der

Druckausgleich hergestellt. Die Hangarschleuse öffnete sich. Kosum setzte die SERT-Haube auf. Er wurde eins mit den empfindlichen Steuergeräten.

Lautlos hob die Jet ab und glitt in den Weltraum hinaus.

Auf dem Bildschirm der Raumb Beobachtung war deutlich zu erkennen, wie geschickt die Takerer ihre Schiffe im Leykeo-System verteilt hatten. Die, fünftausend Einheiten bildeten einen Ortungsring um das System. Sie waren so formiert, daß sie sich außerdem jederzeit zu kampfstarken Verbänden vereinen konnten.

Im Grunde genommen waren diese Vorsichtsmaßnahmen Unverständnis, denn in diesem Gebiet von Gruelfin übten die Takerer schon seit Jahrtausenden die absolute Macht aus.

Kosum fragte sich, ob die Takerer geheimnisvolle Gegner fürchteten, von denen die Männer der MARCO POLO noch nichts wußten. Um ein paar neugierige Moritatoren abzuwehren, hätte es jedenfalls nur des zehnten Teils der hier versammelten Schiffe bedurft.

Die Space-Jet befand sich längst nicht mehr im Ortungsschutz der Doppelsonne. Kosum hielt direkten Kurs auf das Leykeo-System. Zwischen der Doppelsonne Sodom und dem gelben Stern, der den Mittelpunkt des Leykeo-Systems bildete, gab es keine anderen Sterne. Es war also gleichgültig, auf welchem Kurs Kosum flog. Er mußte so oder so durch den offenen Weltraum.

Alle Aggregate, die Kosum während des Fluges nicht zu benutzen brauchte, waren abgeschaltet. Die Energieausstrahlung des Diskusschiffs sollte möglichst niedrig gehalten werden.

Kosum wußte, daß der erste Versuch zum Erfolg führen mußte, denn zu einem zweiten Anflug würden ihnen die Takerer keine Gelegenheit geben.

*

Waffenwart Dart Hulos schob seinen Helm in den Nacken und legte seine Füße auf die Kontrollen. Er zog eine Flasche aus seiner Gürteltasche und betrachtete sie nachdenklich.

»Ich habe gerade daran gedacht, daß wir zum erstenmal ohne unseren Roboter auf einer fremden Welt landen müssen.«

»Stecken Sie die Flasche weg« befahl Dephin.

»Ich komme mir ohne den Paladin nackt vor«, erklärte Hulos. »Sie haben doch sicher nichts dagegen, wenn ich meine Unsicherheit bekämpfe.« Er hob die Flasche. »Damit, General!«

Dephin sagte kalt: »Die Flasche weg, Captain Hulos!«

Hulos kam dem Befehl widerwillig nach.

»Keiner von uns ist besonders ruhig«, sagte

Dephin. »Wenn wir jedoch auf Oldon landen, müssen wir unserer Sinne mächtig sein.«

Hulos murmelte etwas Unverständliches. Er glaubte, von Alkohol ebenso viel zu verstehen wie von Waffen. Ein paar Tropfen hätten seine Magennerven entspannt.

»Dart hat recht«, sagte Tyn. »Der Paladin wird uns fehlen. Wir dürfen den psychologischen Faktor nicht übersehen. Bisher konnten wir uns immer innerhalb des Roboters verkriechen, wenn es gefährlich wurde. Auf Oldon wird uns das nicht möglich sein.«

Dephin blickte sich im Kreis seiner Begleiter um.

»Eine feine Truppe!« sagte er spöttisch. »Habt ihr etwa die Hosen voll, weil wir einmal ohne den Paladin operieren müssen?«

»Wir wissen nichts von der Welt, auf der wir landen sollen«, sagte Drof Retekin. »Schekonou hat uns zwar einen ausführlichen Bericht gegeben, aber inzwischen kann sich durch die Intervention der Takerer alles geändert haben.«

»Sollen wir umkehren?« erkundigte sich Dephin aufgebracht.

»Nein, nein!« rief Aracan beschwichtigend. »Meine Freunde wollten nur sagen, daß sie von ihrer Mentalität her passive Menschen sind. Jetzt sollen sie die Initiative ergreifen. Das macht sie nervös.«

»Was sind wir?« erkundigte sich Major Rigeler. »Habt ihr diesen Unsinn gehört?«

Hulos brachte seine Flasche zum zweitenmal zum Vorschein.

»Das ist die beste Gelegenheit für einen Versöhnungstrunk!«

Dephin streckte einen Arm aus.

»Her damit, Hulos!«

Hulos zögerte.

»Möchten Sie einen Schluck trinken, General?«

»Keineswegs! Die Flasche wird konfisziert.«

»Konfis ... Was?« erkundigte sich Hulos.

»Beschlagnahmt«, erläuterte Dephin. Er nahm die Flasche entgegen und verstaute sie in einer seiner Gürteltaschen.

»Solche Aktionen verschlechtern das Betriebsklima, Sir!« bemerkte Hulos.

Es trat ein minutenlanges Schweigen ein. Die Thunderbolts hatten nur wütende Blicke füreinander. Bald darauf erwies sich, daß Dart Hulos ein Mann von großem Weitblick war, denn in einem Augenblick, da er sich von Dephin unbeobachtet glaubte, zog er eine zweite Flasche hervor und nahm einen kräftigen Schluck.

»Wir wollen uns wieder vertragen«, schlug Hulos vor, nachdem der Alkohol seine Wirkung zu tun begann. »Im Grunde genommen sind wir sechs tapfere Männer. Wir werden auch ohne Paladin zurechtkommen. Ich habe für unseren Ausflug ein paar Spezialwaffen ausgesucht. Sie machen uns

unschlagbar.«

Dephin erinnerte sich an einen Kasten, den Hulos ein paar Stunden vor ihrem Aufbruch an Bord hatte bringen lassen. Sein Argwohn erwachte. Bevor er den Waffenwart jedoch befragen konnte, kam das mit Kosum verabredete Signal.

»Tyn, Sie müssen jetzt mit Rigeler und Aracan in das andere Schiff umsteigen!« befahl der General.
»Es geht los.«

Die drei Thunderbolts, die das zweite Schiff fliegen sollten, verschlossen ihre Helme und verschwanden aus der Zentrale. Wenige Augenblicke später teilten sie über Funk mit, daß sie startbereit waren.

»Wir sind noch ein knappes Lichtjahr vom Leykeo-System entfernt«, stellte Dephin fest. »Näher kann Kosum sich nicht heranwagen.«

Er nahm im Pilotensitz Platz. Vorläufig brauchte er sich nur um die Steuerung zu kümmern, denn die beiden »Meteore« würden mit der von der Space-Jet erreichten Geschwindigkeit weiterfliegen.

Die Magnetanker wurden ausgeschaltet. Die beiden siganesischen »Superschlachtschiffe« lösten sich von der Außenhülle des Diskusschiffs. Die Space-Jet mit Mentro Kosum an Bord raste in einer weiten Schleife in Richtung der Doppelsonde davon.

Die »Meteore« dagegen blieben auf Kurs.

Sollten die Takerer sie entdecken und angreifen, waren sie unrettbar verloren.

Dephin merkte, daß seine Überlegungen immer wieder an diesem Punkt endeten. Vielleicht hatten sie bei einem Angriff noch Zeit, durch den Transmitter zu entkommen. An eine Gegenwehr war nicht zu denken.

»Sie machen sich Sorgen, General«, stellte Retekin fest.

»Ja«, gab Dephin zu. »Ich wünschte, wir hätten den Sperrgürtel schon hinter uns.«

Die Leuchtpunkte auf den Bildschirmen der Ortungsanlage wurden beängstigend groß. Bisher hatte jedoch keines der takerischen Schiffe seine Position verändert.

»Vielleicht lassen sie uns bis nach Oldon vordringen und schlagen dann die Falle zu«, sagte Dart Hulos.

Die Spannung an Bord des Schiffes stieg. Die Space-Jet befand sich längst nicht mehr im Erfassungsbereich der Ortungsanlagen. Die beiden »Meteore« rasten in einem Abstand von achtzig Metern durch den Weltraum.

Dephin veränderte die Einstellung der Bildschirme. Die Sonne Leykeo wurde sichtbar. Zwei ihrer insgesamt sechs Planeten wurden erfaßt. Dephin wußte, daß sie nicht viel Zeit für Steuermanöver hatten. Sie mußten Oldon möglichst direkt anfliegen.

Sie erreichten die Vorhut der takerischen Flotte.

Dephin saß bewegungslos auf seinem Platz. Retekin und Hulos hielten sich fluchtbereit in der Nähe des Transmitters auf.

Endlich erschien der Planet Oldon auf den Bildschirmen.

Aus dieser Entfernung erinnerte er Dephin an die Erde. Nach Schekonus Bericht hatten sie mit einem solchen Anblick gerechnet.

Dephin atmete erleichtert auf.

»Es befinden sich keine Schiffe im Orbit«, stellte er fest.

»Wir haben bisher auch keine Anzeichen von Starts oder Landungen feststellen können«, sagte Retekin. »Das würde bedeuten, daß Oldon von den Takerern unangetastet gelassen wird.«

»Aber warum riegeeln sie dann diesen Planeten so gut ab?« fragte Dephin. »Nach Schekonus Worten gibt es auf Oldon nichts, was jemand interessieren könnte.«

»Vielleicht sind alle Arbeiten auf Oldon schon abgeschlossen«, meinte Hulos. »Es ist möglich, daß nur noch ein kleines Kommando auf Oldon weilt.«

Dephin sah ein, daß sie das Rätsel erst nach erfolgter Landung lösen konnten. Er war froh, daß in unmittelbarer Nähe Oldons keine takerischen Schiffe standen, obwohl die Anwesenheit der Takerer im Leykeo-System dadurch noch rätselhafter wurde.

»Was tun wir, wenn das Interesse der Takerer einem anderen Planeten dieses Systems gilt?« erkundigte sich Retekin. »Unsere Annahme, daß auf Oldon etwas Rätselhaftes geschieht, stützt sich nur auf Schekonus Aussagen.«

Dephin blieb die Antwort schuldig.

Sie kamen in gefährliche Nähe takerischer Schiffe, wurden aber nicht geortet. Die takerischen Ortungsanlagen suchten vor allem den Raum außerhalb des Leykeo-Systems ab. Die Takerer rechneten nicht mit dem Anflug so kleiner Raumschiffe. Sie konnten nicht damit rechnen, denn in Gruelfin gab es sicher keine Intelligenzen von der Größe der Siganesen.

Allmählich gewann Dephins Zuversicht wieder die Oberhand.

»Wir sind so gut wie durch«, meinte er. »Wenn die Landung klappt, werden wir unseren Auftrag erfüllen können.«

Auf der Außenfläche der beiden Schiffe waren Glutsätze angebracht, die die Thunderbolts beim Eintauchen in die Atmosphäre von Oldon zünden mußten. Eventuelle Beobachter sollten dadurch über den wahren Charakter der Flugkörper hinweggetäuscht werden. Es sollte so aussehen, als verglühten zwei große Meteore in den Luftschichten.

Dephins rechte Hand ruhte auf der Schaltung, mit der er die Glutsätze auslösen konnte.

Sie hatten sich Oldon so weit genähert, daß auf

dem Bildschirm nur noch ein Teil des Planeten zu sehen war. Die beiden Schiffe würden auf dem größten der beiden Nordkontinente niedergehen, der zum Feldron-Reich gehörte. Die südlichen Regionen wurden nach Schekonus Auskunft von der Föderation Karschal beherrscht.

Zwischen Feldron und Karschal wurden ständig Kriege ausgetragen, bei denen es in erster Linie um den Besitz der beiden kleineren Kontinente ging. Die unterschiedlichen politischen Auffassungen hatten auch zu religiösen Streitigkeiten geführt.

Schekonu hatte von zwei Kulturen berichtet. Im Feldron-Reich herrschte der Moschambuismus; die Anhänger der Föderation dagegen gehörten dem Schanumbauismus-Kult an. Beide Seiten glaubten an die Wiederkehr des Ganjos. Ihr heidnischer Glaube beruhte auf zweihunderttausend Jahre alten Sagen. »Ganjo wird kommen«, war der Glaubensgrundsatz beider Kulte. Die Moritatoren hatten, solange Oldon für sie ein freier Planet gewesen war, das Ihre dazu beigetragen, diesen Glauben zu vertiefen. Die Kult-Priester vertraten ihre Interessen mit noch größerem Fanatismus als die Politiker und Militärs. So hatte sich die Feindschaft zwischen den, Oldonen des nördlichen und des südlichen Hauptkontinents immer mehr vertieft.

»Sie müssen damit rechnen, daß Sie Zeugen kriegereischer Auseinandersetzungen werden«, hatte Schekonu betont. »Auf Oldon wird die technische Entwicklung geradezu explosionsartig vorangetrieben. Ich weiß nicht, inwieweit die Takerer in die Kriege zwischen Feldron und Karschal eingreifen.«

Dephins Gedanken kehrten in die Gegenwart zurück. Die beiden Raumschiffe hatten ihre Geschwindigkeit erheblich gedrosselt. Ein letzter Blick auf die Ortungsanlage zeigte Dephin, daß keines der in der Nähe stationierten takerischen Schiffe seine Position verließ. Das bedeutete, daß die beiden »Meteore« ihren Zielplaneten unerkant erreicht hatten. Jetzt kam es darauf an, die Landung erfolgreich abzuschließen.

Dephin und Mirus Tyn zündeten die Glutsätze ihrer Schiffe fast gleichzeitig. In Flammen gehüllt, stürzten die beiden Flugkörper der Oberfläche des Planeten entgegen.

3.

Mein Name ist Amos Rigeler. Ich bin 15,82 Zentimeter groß und eintausendeinhundertundneun Jahre alt. Als Maschinenbau-Ingenieur bin ich für die gesamte Bewegungsmechanik des Paladin-Roboters verantwortlich.

Ich stehe im Range eines Majors. Das erscheint mir ungerecht, weil ich in einem höheren Rang auch

einen höheren Sold bekäme.

Im Gegensatz zu den fünf anderen habe ich mich von einer bedeutungslosen Landschule hochgearbeitet. Die anderen haben sich nur ins gemachte Nest zu setzen brauchen.

Bei mir war das anders. Die anderen sehen in mir vielleicht eine Art Eindringling, aber das stört mich nicht. Einen besseren Maschinenbau-Ingenieur wie mich würden sie nie finden.

Sie halten mich jetzt sicher für einen Angeber! Das ist nicht richtig. Bei dieser Gruppe muß man nur darauf achten, daß man nicht übergangen wird. Man muß den anderen klarmachen, was man wert ist. Ich glaube, das ist mir gelungen. Die anderen wissen genau, daß sie ohne mich aufgeschmissen sind.

*

Die beiden siganesischen »Superschlachtschiffe« landeten auf der Kurur-Hochebene, achthundert Kilometer von der Hauptstadt Mysonga entfernt. Schekonu hatte dieses Gebiet als geeigneten Landeplatz angegeben, denn bei seinem letzten Besuch auf Oldon hatte er herausgefunden, daß dort nicht gebaut wurde. Die Hochebene war von den tiefer gelegenen Gebieten aus nur schwer zu erreichen.

Zum Zeitpunkt der Landung war es Mittag. Die Sonne wurde ab und zu zwischen den Wolken unsichtbar.

Die Schiffe lagen nebeneinander auf einer zehn Meter durchmessenden Felsenplatte. Ringsum wuchsen dürre Büsche, deren Äste blaue Blüten trugen. Vierzig Meter von der Landestelle entfernt, ragten ein paar Steilfelsen in die Höhe. Von der Felsplatte aus konnte man weit in die Ebene blicken, die sich an das Gebirge anschloß.

Nachdem Dephin und seine Begleiter eine halbe Stunde lang Messungen und Analysen durchgeführt hatten, entschied der General, daß sie die Schiffe verlassen konnten.

Dephin betrat zuerst die Schleuse.

Er atmete die trockene und warme Luft des fremden Planeten und sprang dann auf den felsigen Boden hinab.

»Alles in Ordnung!« rief er Retekin und Hulos zu.

Dann ging er hinüber zum anderen Schiff, um Tyn und die beiden anderen zu begrüßen.

Tyn stand bereits in der Schleuse und winkte ihm zu.

»Wir hatten unverschämtes Glück, General«, sagte er. »Ein paarmal sind wir so dicht an takerischen Schiffen vorbeigekommen, daß ich dachte, sie würden uns orte.«

Dephin warf sein Ausrüstungsbündel über die Schulter und blickte sich um. Als er die Steilfelsen

sah, nickte er befriedigt. Sicher fanden sie dort eine Höhle, die sie als Stützpunkt ausbauen konnten.

Die Thunderbolts versammelten sich zwischen den Schiffen, um eine kurze Beratung abzuhalten.

»Hier oben sind wir ungestört«, sagte Dephin. »Es ist so ruhig, wie Schekonou gesagt hat. Wir werden unsere Ausrüstung in eine Höhle bringen und die beiden Transmitter zusammenbauen.«

Sie holten Antigravprojektoren und einen Geländewagen aus den Schiffen. Innerhalb einer Stunde hatten sie ihre gesamte Ausrüstung aufgeladen. Die beiden Transmitter, die zu einem »Großtransmitter« zusammengeschlossen werden sollten, standen neben dem Fahrzeug. Die Siganesen wollten sie beim zweiten Transport mitnehmen.

»Ich fahre jetzt mit Hulos und Retekin zu den Steilfelsen hinüber«, sagte Dephin und schwang sich auf den Fahrersitz des Wagen. »Tyn, Sie und die beiden anderen warten hier. Verständigen Sie uns über Funk, wenn etwas Unvorhergesehenes geschieht.«

Tyn deutete zu den Büschen hinüber.

»Ich schlage vor, daß wir Zweige abtrennen und die Schiffe tarnen.«

»Das ist nicht nötig«, erwiderte Dephin. »Mit ihrer Gesteinsverkleidung unterscheiden sie sich für eventuelle Beobachter nicht von den anderen Felsen-, die hier herumliegen. Außerdem glaube ich nicht, daß jemand hierherkommen wird.«

Er fuhr los. Die hochgetürmte Last schwankte hin und her. Zuerst lag Dart Hulos und hielt die Packen zusammen. Der Wagen holperte über Risse und Löcher. Hulos, der seinem leeren Magen zuviel Alkohol zugemutet hatte, fühlte, daß ihm allmählich übel wurde.

Als Dephin vor den Steilfelsen anhielt, ließ Hulos sich von der Ladung rutschen und verschwand hinter ein paar Steinen.

»Was ist los mit Ihnen?« erkundigte sich Dephin, als der Waffenwart mit blassem Gesicht zurückkehrte.

»Was soll los sein, Sir?« erkundigte sich Hulos und schluckte krampfhaft. »Schließlich gibt es hier keine öffentlichen Toiletten.«

Dephin reckte den Kopf und schnupperte.

»Mir scheint, Sie haben wieder einmal übertrieben.«

»Gewiß nicht!« versicherte Hulos.

Dephin streckte die Hand aus.

»Zeigen Sie mir die Flasche.«

Widerwillig öffnete Hulos die Gürteltasche und zog die Flasche heraus.

Dephin öffnete sie und hielt sie mit der Öffnung nach unten. Es kamen nur noch ein paar Tropfen heraus.

»Ich habe die Flüssigkeit zum Desinfizieren

benutzt«, erklärte Hulos hastig.

Dephin schleuderte die leere Flasche davon. Sein drohender Blick verhiß nichts Gutes.

»Wir unterhalten uns noch, Hulos. Jetzt müssen wir zunächst eine geeignete Höhle finden.« Er sah Hulos schief an. »Da Sie sowieso nicht gut zu Fuß sind, bleiben Sie beim Wagen. Retekin und ich suchen ein Versteck.«

Als Dephin und Retekin davongingen, knackten plötzlich die Helmempfänger der drei Männer.

»Sir!« Es war die Stimme von Mirus Tyn. Sie klang aufgeregt. »Kommen Sie sofort zurück. Wir sind in Schwierigkeiten.«

Dephin stürmte in langen Sätzen auf den Wagen zu. Er winkte Hulos, daß dieser einsteigen sollte. Der Waffenwart schüttelte benommen seinen Kopf und kletterte in den Wagen.

Dephin und Retekin schlangen sich hinein.

»Was ist passiert?« fragte der General.

Seine Ruhe war fast unnatürlich. Er startete den Motor und lenkte den Wagen herum. Hulos hielt sich krampfhaft fest, denn er ahnte, daß Dephin das Fahrzeug jetzt nicht schonen würde.

»Hier treiben sich ein paar Tiere herum«, meldete Tyn. »Sie beschnüffeln unsere Schiffe und die Transmitter.«

»Wir kommen!« rief Dephin.

Der Wagen machte einen Satz. Hulos merkte, wie die Übelkeit zurückkehrte. Er schwor sich, in den nächsten Tagen keinen Alkohol mehr anzurühren.

Dephin raste mit dem Wagen durch eine vom Regen ausgewaschene Rinne. Steine versperren ihnen den Weg, aber der General fand immer wieder eine Lücke, durch die er das Fahrzeug steuern konnte.

»Warum schießen Sie nicht auf die Tiere?« erkundigte sich Dephin bei Tyn.

»Es sind ein halbes Dutzend, Sir«, gab Tyn zurück. »Sie sind so groß, daß wir nicht wissen, ob wir sie schnell genug erledigen können. Wenn wir zwei oder drei töten, spielen die anderen vielleicht verrückt und trampeln alles kaputt, was Wir auf den Felsen stehen haben.«

Dephin antwortete nicht. Er mußte sich selbst ein Bild von der Lage machen, bevor er sich zu Mirus Tyns Entscheidung äußern konnte. Der Wagen sprang wie ein Ball über Unebenheiten und Steine.

Hulos befürchtete, daß er von dieser Fahrt zumindest ein paar blaue Flecken davontragen würde. Er lehnte sich aus dem Wagen, um etwas zu sehen. Sie fuhren jedoch an einer Felsenwand vorbei, die die Sicht in Richtung der beiden Schiffe versperrte.

»Nein!« schrie Tyn plötzlich aufgeregt.

»Was ist passiert?« fragte Dephin.

Sie hörten den Major stöhnen.

»Die Biester nähern sich unseren Transmittern, Sir.«

»Wir sind in zwei Minuten bei Ihnen«, sagte Dephin.

Er lenkte den Wagen einen Steilhang hinauf. Die hohen Stahlräder drehten durch. Dann bekamen sie wieder Halt. Der Wagen schwankte hin und her. Sein überbeanspruchter Motor dröhnte. Eine Staubwolke bildete sich hinter dem Fahrzeug.

Oben angekommen, kippte der Wagen fast um. Dephin beschleunigte trotzdem.

Hulos sah den Felsen, auf dem sie gelandet waren.

Dann bemerkte er auch die Tiere.

Zwei davon waren fast so groß wie die »Superschlachtschiffe« der Siganesen. Die vier anderen waren nur halb so groß. Es schien sich um ein Paar mit seinen vier Jungen zu handeln. Für die Siganesen waren diese Tiere Ungeheuer.

Dephin stoppte den Wagen vor dem Felsplateau und sprang mit gezogener Waffe heraus. Geduckt rannte er auf ein paar Steine zu, hinter denen Mirus Tyn und die beiden Männer kauerten.

Retekin blickte Hulos an.

»Aussteigen, Captain!« rief er. »Es wird Ernst.«

Die Sonne kam aus den Wolken. Geblendet schloß Hulos die Augen. Das Schnuppern der Tiere hörte sich für die Siganesen wie der Lärm von Dampfmaschinen an.

Hulos rannte in Richtung der Steine. Sein Mund war ausgetrocknet. Er sehnte sich nach einem Schluck klaren Wassers.

Die Tiere schienen entdeckt zu haben, daß die beiden Schiffe nicht zur natürlichen Umgebung gehörten, denn sie beschnüffelten sie mit großem Interesse. Ab und zu berührten sie die Schiffe mit ihren Vordertatzen.

Hulos sah, daß einer der Transmitter umgefallen war. Der zweite hatte offenbar einen unbeabsichtigten Schlag erhalten, denn sein Metallgitter war verbogen.

Keuchend ließ Hulos sich hinter einen Stein in Deckung fallen. Er zog seinen Handstrahler und zielte in Richtung der Tiere. Dephin rollte auf ihn zu und drückte seinen Arm nach unten.

»Langsam, Dart!« Der General atmete schwer. »Wir haben nur unsere Handfeuerwaffen dabei. Tyn hat recht: Wir könnten vielleicht zwei Tiere erledigen, die anderen würden verrückt spielen.«

»Aber was sollen wir tun?« fragte Rigeler.

Dephin überlegte intensiv.

»Zwei von uns müßten zum Schiff hinüber und eine Impulskanone in die Schleuse bringen.«

Hulos überblickte den freien Platz zwischen ihrem Versteck und den Schiffen. Er kam ihm unermeßlich groß vor.

»Ich mache das!« hörte er sich sagen. »Außer mir

kann sowieso keiner mit einer Impulskanone zielen.«

»Ich begleite Sie«, sagte Dephin. »Ich will herausfinden, ob Ihr Gehirn noch immer von Alkohol umnebelt ist.«

Hulos fluchte leise vor sich hin. Dann widmete er seine Aufmerksamkeit wieder den Tieren. Sie sahen wie überdimensionale Ausgaben siganesischer Hamster aus. Ihr Fell war schwarz, ebenso ihre Augen. Ihre Schnurrbarthaare erschienen Hulos so groß wie Baumstämme.

Dephin kroch zwischen den Steinen hindurch.

»Sind Sie bereit?«

»Natürlich, General!« Hulos umklammerte seinen Impulsstrahler. Er blickte auf den Boden, denn der Anblick der Tiere war nicht dazu angetan, seine Unternehmungslust zu steigern. Er hörte die Krallen der Riesenhamster über den Boden kratzen.

Dephin schaltete sein Flugaggregat ein und hob vom Boden ab. Hulos sah die Beine des Generals über sich und startete ebenfalls. Einen Augenblick rebellierte sein Magen, dann hatte er sich gefangen. Der helle Felsen unter ihnen reflektierte das Sonnenlicht. Eines der Tiere entdeckte die beiden fliegenden Thunderbolts. Es erhob sich auf die Hinterbeine und schlug spielerisch nach Dephin und Hulos. Der Waffenwart steuerte seitwärts. Das Tier miaute wütend, als es merkte, daß die beiden Wesen schon zu hoch waren.

Hulos gab einen Schuß ab. Das Tier schrie auf und ließ sich fallen. Es landete mit dem Oberkörper auf einem der beiden Transmitter und begrub ihn unter sich.

»Hulos!« schrie Dephin mit sich überschlagender Stimme. »Nicht schießen!«

Das verletzte Tier verließ mit gewaltigen Sätzen das Felsplateau. Die anderen Tiere standen wie erstarrt da und blickten in Richtung ihres fliehenden Gefährten.

Mit vor Entsetzen geweiteten Augen sah Hulos, daß der umgefallene Transmitter nur noch aus Trümmern bestand. Er würde sich nicht mehr reparieren lassen.

Der zweite Transmitter war bereits beschädigt. Es überlief den Waffenwart heiß und kalt, als er an die Konsequenzen dachte. Wenn es ihnen nicht gelang, den - zweiten Transmitter zu retten, war ihnen der Fluchtweg abgeschnitten.

An Dephins Seite ließ er sich nach unten sinken. Sie landeten gemeinsam in der Schleuse eines Schiffes. Als Hulos in den Schleusengang stürmen wollte, hielt Dephin ihn am Arm fest. Hulos fuhr herum.

Dephin deutete nach draußen.

Eines der beiden Elterntiere hielt den zweiten Transmitter zwischen den Zähnen.

Hulos wurde aschfahl.

»Bei allen Planeten!« rief er zitternd.

Das Tier warf den Kopf in den Nacken. Es war eine scheinbar spielerische Bewegung, aber sie drückte den wilden Zorn der Kreatur aus.

Hulos kniete nieder und zielte sorgfältig.

Er drückte ab.

Das Tier wurde am Hals getroffen. Der Schmerz ließ es aufschreien. Es erhob sich. Der Transmitter war plötzlich verschwunden. Hulos Augen suchten den Boden ab, aber er konnte nur die Trümmer des zerstörten Gerätes sehen.

»Wo ... ist der Transmitter?« brachte der Waffenwart hervor.

»Sie hätten nicht schießen sollen«, sagte Dephin tonlos. »Die Bestie hat in ihrer Erregung den Transmitter verschluckt.«

Er schaltete sein Sprechgerät ein.

»Alle mir nach!« rief er ins Mikrofon. »Wir müssen das Tier erwischen, bevor es verschwindet und wir es nicht mehr einholen können.«

Er hob aus der Schleusenkammer ab. Hulos folgte ihm.

Das am Hals verletzte Tier war davongerast. Hulos sah es in etwa fünfzig Meter Entfernung. Es wälzte sich am Boden und schrie.

Tyn und die drei anderen schlossen zu Dephin und Hulos auf.

»Wir müssen das Biest unter konzentrierten Beschuß nehmen«, sagte Dephin. »Wenn wir es getötet haben, müssen wir versuchen, den Transmitter wieder aus seinem Körper zu holen.«

»Und die anderen Tiere?« fragte Aracan. »Sie werden bestimmt nicht tatenlos zusehen, wie wir einen ihrer Artgenossen zerlegen.«

Dephin antwortete nicht. Es stand noch nicht fest, ob Aracans Befürchtung berechtigt war.

Hulos schaute sich um. Von den anderen war nichts mehr zu sehen. Sie hatten das Felsenplateau verlassen. Hulos hoffte, daß sie sich in ihre Höhlen zurückgezogen hatten.

Sie erreichten das verwundete Tier und töteten es mit ihren Impulsstrahlern und Desintegratoren. Sie, zielten nur auf den Kopf, damit sie nicht den Transmitter beschädigten.

Die Thunderbolts landeten. Dephin überzeugte sich, daß das Tier sich nicht mehr bewegte.

»Hoffentlich hat es den Transmitter in einem Stück geschluckt«, sagte Rigeler.

Sie flogen auf das Tier und landeten auf dessen Bauch. Hulos spürte die Wärme, die noch immer von dem Körper ausging.

Dephin wühlte sich durch den schwarzen Pelz. Er stellte die Strahlleistung seiner Waffe auf Minimalleistung und markierte die Stelle, wo er unter Haut, Muskeln und Fleisch den Magen des Tieres vermutete.

Dann begannen sie mit der Arbeit. Hulos verschloß seinen Helm, da er den Geruch verbrannten Fleisches nicht vertrug. Sie trennten zentimeterweise Stücke aus dem Körper und transportierten sie weg. Hulos begann schon nach wenigen Minuten zu schwitzen. Die Sichtscheibe seines Helmes war bald blutverschmiert. Er mußte den Helm öffnen, um besser sehen zu können. Sie versanken bis zu den Knien im weichen Fleisch. Retekin zertrennte eine Ader. Das herausströmende Blut schwemmte ihn fast fort.

Insekten, die durch den Geruch des toten Tieres angelockt wurden, kamen in Schwärmen herbei und behinderten die Siganesen bei ihrer Arbeit. Hulos schoß auf die überall lauernnden Fliegen, aber für jedes erschossene Tier tauchten zwei andere auf.

Es war eine grauenhafte Arbeit.

Je tiefer sie in den Körper des Riesenhamsters vordrangen, desto schwieriger wurde der Abtransport von Fleischbrocken und Muskelsträngen. Sie arbeiteten schweigend und verbissen. Ihre Umgebung verschwand hinter aufsteigendem Rauch.

Hulos verlor den Sinn für die Zeit, aber als Dephins Stimme aufklang, stellte er mit einem überraschten Blick auf die Uhr fest, daß sie erst eine knappe Stunde mit dem toten Tier beschäftigt waren.

»Das scheint die Magenwand zu sein«, sagte der General. »Hört auf zu schießen, ich will erst feststellen, wo der Transmitter liegt.«

Hulos sah mit Unbehagen auf die breiige Masse zu seinen Füßen.

»Aracan, Sie fliegen inzwischen zurück und holen den Wagen, damit wir den Transmitter transportieren können«, befahl Dephin.

»Ja, Sir!« sagte Aracan und verschwand.

»Da ist eine harte Stelle!« Dephin watete durch den Körper des Riesenhamsters, als hätte er noch nie etwas anderes getan. »Ich möchte wetten, daß es der Transmitter ist, den ich spüre.«

Er kniete sich hin und tastete die Magenwand ab. Hulos sah ihm dabei mit einer Mischung aus Bewunderung und Abscheu zu.

»Zurücktreten!« befahl Dephin.

Hulos und die anderen kletterten aus der Grube, die sie in den Körper gebrannt hatten. Zornig brummende Insekten versperrten ihnen den Weg. Hulos hatte nur noch den Wunsch, möglichst schnell von dem toten Wesen wegzukommen.

Statt dessen blieb er ebenso wie die anderen stehen und blickte in die Bauchhöhle der Kreatur hinab, wo Dephin breitbeinig stand und mit einem gebündelten Energiestrahle seiner Waffe die Magenwand auftrennte.

Hulos beobachtete einen merkwürdigen Effekt. Die Magenhaut zog sich zusammen, sobald sie durchschnitten war. Ein Teil des Transmitters wurde

sichtbar.

Die Siganesen atmeten erleichtert auf.

»Er scheint noch in Ordnung zu sein«, bemerkte Dephin und trennte weitere Hautstücke durch. »Mit zwei Antigravprojektoren können wir ihn bestimmt leicht herausschaffen.«

Das Motorengeräusch des Geländewagens lenkte Hulos von Dephin ab. Aracan war zurückgekommen und hielt unmittelbar neben dem Tier an.

Hulos war froh, daß sich bisher noch keine größeren Aasfresser gezeigt hatten, die ihnen gefährlich werden konnten.

Aracan schleppte zwei Projektoren zu ihnen herauf. Sie brachten sie zu Dephin in die Bauchhöhle und befestigten sie am Transmitter. Dann transportierten sie das Gerät nach oben. Durch eine schnelle Untersuchung stellten sie fest, daß sie die Anlage mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln reparieren konnten.

»Jetzt nichts wie weg hier!« ordnete Dephin an.

Sie fuhren zum Landeplatz zurück und brachten den Transmitter in die Höhle. Danach sammelten sie die Trümmer des zerstörten Transmitters ein und schafften sie zusammen mit den übrigen Ausrüstungsgegenständen ebenfalls in die Höhle.

Sie hatten ihre Kampfanzüge gereinigt und sich ein paar Stunden ausgeruht. Die Sonne war vor wenigen Augenblicken untergegangen. Die Siganesen saßen vor der Höhle am Boden und beratschlagten.

»Heute werden wir nichts mehr unternehmen«, entschied Dephin. »Ich fühle mich erschöpft und nehme an, daß es euch nicht besser ergeht.«

Die anderen nickten zustimmend.

»Im Verlauf der Nacht werden wir den Transmitter reparieren. Jeder von uns wird zwei Stunden Wache halten.« Dephin stand auf und trat in die Höhle. »Morgen fliegen wir nach Mysonga und erkunden dort die Lage.« - Hulos wartete, bis alle anderen dem General in die Höhle gefolgt waren, dann holte er seine zweite Flasche aus der Gürteltasche und betrachtete sie liebevoll. Nach den Aufregungen des Tages hatte er einen Schluck verdient.

»Captain Hulos!«

Der Waffenwart zuckte zusammen, als er die Stimme des Generals hörte.

»Sir?«

»Kommen Sie doch bitte in die Höhle. Bringen Sie Ihre Flasche mit. Wir haben alle einen Schluck verdient.«

Hulos fluchte unterdrückt. Wie hatte er nur glauben können, daß es ihm gelingen könnte, den General zu überlisten?

Retekin erwartete ihn am Höhleneingang. Hulos vermied es, dem anderen ins Gesicht zu sehen.

»Hier!« sagte er und reichte Dephin die Flasche.

»Sie ist fast noch voll.«

»Sie werden die erste Wache übernehmen, Dart!« befahl Dephin, nachdem er getrunken und die Flasche an Aracan weitergegeben hatte. »Tyn und Rigeler beginnen mit der Reparatur des Transmitters.«

Die Flasche machte die Runde. Als Hulos sie wieder in den Händen hielt, war sie leer.

4.

Ein Mann von meinen Qualitäten sollte nicht Captain, sondern General sein. Aber darum kümmert sich niemand. Sie wollen jetzt natürlich erst wissen, mit wem Sie es zu tun haben. Mein Name ist Retekin. Drof Retekin. Ich bin Mathematiker. An Bord des Paladins unterstehen mir die Rechenzentrale und alle Ortungsanlagen. Eine verantwortungsvollere Aufgabe gibt es nicht.

Ich bin 15,81 Zentimeter groß und wiege 798 Gramm. Über mein Alter spreche ich nicht so gern, aber Sie sollen es erfahren. Ich bin 1111 Jahre alt. Seit meinem letzten Geburtstag fällt mir Hulos damit auf die Nerven, daß er diese Zahl eine »Schnapszahl« nennt. Er ist der Ansicht, daß ich ihm jeden Tag ein paar Drinks bezahlen muß:

Dabei bin ich es, dem die fünf anderen Getränke spendieren sollten, denn was sollten sie ohne mich anfangen?

Wir sprechen nie darüber, aber die anderen wissen sicher, daß sie ohne mich aufgeschmissen sind.

*

Bei Anbruch des Tages verließen sie die Höhle. Während der Nacht war es zu keinen Zwischenfällen gekommen. Sie hatten den Transmitter repariert und einsatzbereit gemacht. Der Höhleneingang wurde von einer Energiebarriere abgesichert.

Die Energie dazu lieferten zwei Schirmfeldprojektoren, die im Höhleninnern standen und über Funk geschaltet werden konnten.

Hulos fröstelte, als er ins Freie trat.

»Wenn die Sonne aufgeht, wird es wärmer werden«, tröstete ihn Dephin.

Hulos knurrte etwas Unverständliches. Was ihm fehlte, war sein gewohnter Morgentrunk, der ihn hätte aufwärmen können.

Sie standen vor der Höhle und warteten, daß der General den Befehl zum Aufbruch gab. Hulos rechnete damit, daß sie die Stadt am späten Nachmittag erreichen würden. In seinem privaten Zeitplan waren mehrere Aufenthalte vorgesehen, denn er war überzeugt, daß sie im Verlauf ihres Fluges interessante Beobachtungen machen würden.

»Warum fliegen wir nicht los, General?« erkundigte sich Tyn, der der Ungeduldigste war.

»Ich überlege, ob wir nicht eine Wache zurücklassen sollen.« Er deutete zur Höhle. »Ich möchte keine Überraschung erleben, wenn wir in ein paar Tagen wieder hierher zurückkommen.«

»Wer soll uns hier überraschen?« fragte Retekin. »In dieser Gegend gibt es nur Tiere.«

Dephin blickte sich mißtrauisch um.

»Ich habe ein ungutes Gefühl!« sagte er. »Es verwirrt mich, daß wir bisher noch keine Spur von den Takerern entdeckt haben. Wozu haben sie ihre Schiffe um Oldon zusammengezogen?«

»Vielleicht treffen wir die Takerer in Mysonga«, meinte Rigeler.

»Sie haben recht«, sagte Dephin. »Wir werden jetzt alle sechs losfliegen. Wir bleiben dicht zusammen. Wer etwas entdeckt, macht den anderen davon Mitteilung. Keiner darf auf eigene Faust handeln.«

Hulos war inzwischen auf einen hohen Felsen geflogen und beobachtete die Umgebung. Auf der Kurur-Hochebene gab es nur spärlichen Pflanzenwuchs. Die Tiere, die hier oben lebten, mußten einen harten Existenzkampf führen. Hulos war froh, daß es bisher erst zu einem Zusammenstoß mit einheimischen Lebewesen gekommen war. Intelligentere und größere Tiere, als die Riesenhamster es waren, konnten den kleinen Männern von Siga unter Umständen gefährlich werden.

Plötzlich zuckte Hulos zusammen. Er glaubte, in weiter Entfernung zwischen den Felsen eine Bewegung festgestellt zu haben. Er ließ die Stelle nicht aus den Augen.

»Warten Sie noch, General!« rief Hulos hastig, als Dephin starten wollte.

Dephin winkte ihm zu.

»Was machen Sie dort oben, Dart?«

»Dort vorn zwischen den Felsen bewegt sich etwas, Sir. Sie können die Stelle von Ihrem Platz aus nicht sehen.«

»Ist es ein Tier?«

»Ich habe es nur undeutlich gesehen.«

Dephin meinte anzüglich:

»Sind Sie sicher, daß es keine Täuschung war?«

Hulos verstand die Anspielung und schwieg. Schließlich hatte er an diesem Tag noch nichts getrunken. Daß diese Abstinenz mehr oder weniger unfreiwillig zustande gekommen war, bedeutete überhaupt nichts.

»Was sehen Sie jetzt?« erkundigte sich Dephin nach einer Weile.

»Nichts«, sagte Hulos, noch immer gekränkt. »Aber vielleicht fliegen wir einmal dorthin und sehen nach, was los ist.«

»Gute Idee!« stimmte Dephin zu. Er schaltete sein kombiniertes Ortungs- und Peilgerät ein, das er am

Gürtel hängen hatte. Die Energieortung sprach sofort an, aber der Ausschlag wurde von der Energiesperre vor der Höhle ausgelöst. Der Massetaster reagierte überhaupt nicht.

Obwohl er es für überflüssig hielt, schaltete Dephin den Individualorter ein. Mit diesem Gerät konnten mentale Strömungen angemessen werden.

»Er spricht an!« stellte der Anführer der Thunderbolts fest. »Der Individualorter zeigt eine ungewöhnlich starke Ausstrahlung.«

Tyn, der neben dem General stand, beugte sich über das Gerät.

»Was halten Sie davon?«

»Es könnte ein Tier sein«, sagte Dephin zurückhaltend.

»Dann würde es sich aber um ein sehr intelligentes Tier handeln«, meinte Rigeler, nachdem er sich von der Stärke der Mentalimpulse überzeugt hatte.

»Sie brauchen nicht länger zu rätseln, wer die Impulse auslöst!« rief Dart Hulos von seinem Beobachtungsplatz herab. »Es ist ein Mann.«

Der Fremde war fast zwei Meter groß. Er schien verletzt zu sein, denn er preßte eine Hand in die Seite und bewegte sich schwankend. Seine Kleidung war zerrissen und wies mehrere Brandstellen auf. Die sandbraune Haut des Fremden war schmutzverkrustet. Seine Augen lagen tief in den Höhlen.

Die sechs Siganesen standen in einer Felsnische und beobachteten den Fremden. Er war mittlerweile so nahe herangekommen, daß sie ihn atmen hören konnten.

Der Mann löste seine Hand von der Hüfte und entblößte dabei eine blutende Wunde. Er stöhnte vor Schmerzen.

»Was halten Sie davon?« fragte Tyn.

»Das ist bestimmt kein Takerer«, erwiderte Dephin. Er klopfte mit dem Zeigefinger gegen das Ortungsgerät. »Ich kann mir aber auch nicht vorstellen, daß er ein Oldone ist, denn dann wären seine Gehirnströmungen nicht so stark. Man könnte fast annehmen, daß er ...« Seine Stimme ging in ein unverständliches Gemurmel über.

»Auf jeden Fall befindet er sich in einer üblen Situation«, sagte Tyn.

»Ich frage mich, was er in dieser trostlosen Gegend will.« Aracan beugte sich hinter den Felsen hervor, um besser sehen zu können.

»Er befindet sich zweifellos auf der Flucht«, sagte Dephin.

»Glauben Sie, daß er ein entsprungener Gefangener ist?« erkundigte sich Retekin.

Der General zögerte.

»Es gibt hundert Möglichkeiten. Auf jeden Fall müssen wir damit rechnen, daß der Mann verfolgt wird. Das kann bedeuten, daß es hier oben bald nicht

mehr so einsam sein wird wie bisher.«

Der Fremde blieb stehen und blickte sich um. Dephin konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Mann nach ihnen Ausschau hielt. Er konnte sie aber auf keinen Fall sehen. Die mißtrauische Haltung des Verwundeten und der starke Ausschlag des Individualorters ließen Dephin vermuten, daß sie einen parapsychisch begabten Mann vor sich hatten.

Dephin überlegte blitzschnell. Er vermutete, daß der Fremde ein schwacher Telepath war. Vielleicht gab es unter den Oldonen parapsychisch begabte Männer und Frauen. Das konnte eine Erklärung für die Anwesenheit der Takerer sein, von denen bekannt war, daß sie bei keinem potentiellen Gegner eine Entwicklung zuließen, aus der eine Gefahr für sie entstehen konnte.

Der Mann blickte direkt zu ihrem Versteck.

Er weiß, wo wir sind! stellte Dephin verblüfft fest.

Der Verwundete bückte sich und hob einen spitzen Stein auf. Er war bereit, sich zu verteidigen.

Er hat Mut! dachte Dephin bewundernd.

»Er weiß offenbar, daß wir hier sind«, sagte Rigeler. »Wie ist das möglich?«

»Ich nehme an, daß er ein Telepath ist«, antwortete Dephin. Er erklärte den anderen, daß er diesen Verdacht schon gehabt hatte, als er die starken Werte auf dem Individualorter abgelesen hatte.

Dart Hulos griff nach seiner Waffe.

»Stecken Sie das Ding weg, Dart!« befahl Dephin. »Wir werden auch ohne Waffen mit ihm fertig.«

Der Mann lehnte sich gegen einen Felsen. Er schien vollkommen erschöpft zu sein. Dephin empfand Mitleid mit ihm.

»Warum zeigen wir uns nicht, wenn er sowieso weiß, daß wir hier sind?« erkundigte sich Tyn.

»Unser Anblick würde ihn schockieren«, antwortete der General. »Er spürt zwar unsere Gedanken, aber sie verraten ihm bestimmt nicht, wie klein wir sind.«

»Wir müssen aber etwas unternehmen«, beharrte Mirus Tyn. »Je länger wir warten, desto größer wird die Gefahr, daß die Verfolger dieses Mannes hier auftauchen.«

Dephin gab sich einen Ruck.

»Vielleicht haben Sie recht, Major.« Er löste sich aus dem Versteck. »Aber ich werde zunächst allein mit ihm sprechen.«

»Seien Sie vorsichtig, Sir!« Drof Retekins Stimme klang eindringlich. »Der Mann scheint völlig erschöpft zu sein. Seine Handlungen sind nicht vorauszuberechnen. Es kann sein, daß er Sie plötzlich angreift.«

Dephin trat zwischen den Felsen hervor. Der Fremde sah ihn zunächst nicht.

Dann bemerkte der General, wie im Gesicht des Mannes eine Veränderung vor sich ging.

Überraschung und Ungläubigkeit zeichneten sich darin ab.

»Hallo!« rief Dephin in Neu-Gruelfin. »Sie brauchen nicht zu erschrecken, weil ich ein Zwerg bin. Ich werde Ihnen alles erklären, wenn Sie mir Gelegenheit dazu geben wollen.«

Der Fremde sah ihn an wie einen Geist.

»Vielleicht halten Sie mich für eine Halluzination«, fuhr Dephin hastig fort, denn das Schweigen des Mannes war ihm unheimlich. »Ich bin Wirklichkeit. Ich sehe, daß es Ihnen schlecht geht. Meine Freunde und ich bieten Ihnen unsere Hilfe an.«

Der Mann ließ den Stein fallen. Dephin sah darin mehr eine unbewußte Reaktion als eine überlegte Handlung.

Der Mann hockte sich auf einen Felsbrocken und stützte den Kopf auf beide Hände.

»Ich verstehe nichts mehr«, sagte er in einwandfreiem Neu-Gruelfin. »Was geht in unserem Land vor?«

Dephin schloß aus dieser Bemerkung, daß der Unbekannte schon viele Zwischenfälle erlebt hatte, die ihm unverständlich geblieben waren. Das war ein erster Hinweis auf takerische Aktivität.

»Können Sie sich vorstellen, daß wir nicht aus diesem Land kommen?« fragte Dephin.

Er mußte sich behutsam nach vorn tasten. Das Mißtrauen des Mannes mußte beseitigt werden.

»Sind Sie von Karschal?«

»Unsinn!« Dephin schüttelte den Kopf. Das laute Sprechen strengte ihn an. Er mußte jedoch fast schreien, damit der Riese ihn verstehen konnte. »Kommen Sie nicht auf den Gedanken, mich für eine Geheimwaffe der Föderation zu halten.«

»Wer sind Sie dann und woher kommen Sie?«

»Von einer anderen Welt«, erklärte Dephin. »Meine Freunde und ich sind mit Raumschiffen gelandet. Sie liegen dort drüben zwischen den Felsen. Sie können sich davon überzeugen, daß ich die Wahrheit sage.«

»Sie ... behaupten, daß Sie durch den Weltraum geflogen sind?« Die Stimme des Mannes klang atemlos. »Das ist unmöglich. Trotzdem - ich fühle, daß Sie nicht lügen.«

»Besitzen Sie diese Fähigkeit schon immer? Ich meine die Gabe, die Gefühle und Absichten anderer Oldonen zu erkennen?«

»Seit meiner Geburt«, sagte der Mann.

Dephin blickte an ihm vorbei und beobachtete die Hochebene. Noch waren keine Verfolger zu sehen. Vielleicht war der Fremde bereits außer Gefahr.

»Wir werden versuchen, Ihnen zu helfen«, bot Dephin an. »Sie müssen ...«

Er unterbrach sich und sprang zur Seite. Der Mann war zu Boden gesunken.

Dephin rannte auf ihn zu. Vor dem Gesicht des Unbekannten blieb er stehen.

»Ich fühle mich sehr schlecht«, sagte der Mann erschöpft. »Ich muß Sie warnen, bevor ich sterbe.«

Dephin zwang sich zu einem Lächeln.

»Sie wären bestimmt gestorben, wenn Sie uns nicht getroffen hätten.« Er schaltete sein Helmgerät ein und rief die anderen herbei. »Aber wir werden Sie retten.«

»Schafft alle Wasser- und Nahrungsmittelvorräte herbei, die wir noch haben!« befahl er. »Für unseren Freund hier wird es zwar nicht viel sein, aber es wird ihm helfen. Wir werden alle Verbandspäckchen brauchen. Hoffentlich reichen unsere Vorräte aus, um die Wunde des Mannes zu versorgen.«

Aracan flog mit Rigeler und Retekin davon.

»Ich heiße Jamenkou«, sagte der Mann plötzlich. »Es ist verrückt, aber ich vertraue Ihnen. Wie ist es möglich, daß Sie so klein sind?«

»Wie ist es möglich, daß Sie so groß sind?« lautete Dephins Gegenfrage.

Jamenkou hob den Kopf.

»Sie sind in großer Gefahr, wenn Sie sich in meiner Nähe aufhalten. Ich ... ich werde verfolgt.«

Dephin lächelte.

»Das dachten wir uns bereits. Machen Sie sich deshalb keine Sorgen.«

Jamenkou wollte noch etwas sagen, aber es fehlte ihm offensichtlich die Kraft dazu. Sein Atem ging stoßweise. Dephin bezweifelte, daß sie in der Lage waren, dem Flüchtling zu helfen. Tyn und Aracan waren zwar halbe Mediziner, aber in diesem Fall mußten sie einen Mann behandeln, der mehr als zehnmal so groß war wie sie. Es war noch nicht einmal sicher, ob das vorhandene Material ausreichen würde, um Jamenkous Wunde zu behandeln.

Jamenkou lag mit geschlossenen Augen da. Dephin hätte gern etwas über den Grund von Jamenkous Flucht erfahren, aber er wollte den Oldonen nach Möglichkeit schonen.

Mirus Tyn kam von einem hohen Felsen in der nahen Umgebung zurückgefliegen.

»Es bleibt alles ruhig«, sagte er. »Auch das Ortungsgerät zeigt nichts Ungewöhnliches.«

Dephin berührte den Flüchtling sanft im Gesicht.

»Es sieht so aus, als hätten Sie Ihre Verfolger abgeschüttelt.«

Jamenkou lachte bitter. Er schien nicht an seine erfolgreiche Flucht zu glauben. In seinem Gesicht spiegelte sich noch die Angst, die er in den letzten Stunden oder Tagen erduldet hatte. Vielleicht spielten die Verfolger nur mit ihm und wußten genau, wo sie ihn finden konnten.

»Fliegen Sie zu den Felsen zurück!« befahl Dephin dem Major. »Ich möchte auf keinen Fall überrascht werden.«

Tyn flog davon. Wenige Augenblicke später hörte Dephin Motorengeräusch. Der Wagen mit den drei anderen Thunderbolts kehrte zurück. Rigeler, der am Steuer saß, hielt unmittelbar neben dem Gesicht Jamenkous.

»Das Verbandszeug wird reichen«, sagte Aracan und sprang auf die Ladefläche, um ein paar Pakete auf den Boden zu werfen. »Mit Wasser sieht es jedoch schlecht aus.«

Retekin deutete auf einen Kanister.

»Das ist alles!« sagte er. »Vielleicht könnten wir noch einen zusätzlichen viertel Liter bekommen, wenn wir unsere sämtlichen Wasserkapseln auspressen.«

In dem Kanister, der auf dem Wagen stand, befand sich ein knapper halber Liter Flüssigkeit. Die Siganesen mußten das Gefäß mit einem Antigravprojektor vom Wagen heben. Sie transportierten es auf diese Weise vor Jamenkous Gesicht.

»Wir haben Wasser für Sie!« rief Dephin.

Jamenkou öffnete die Augen. Er griff nach dem Kanister, der in seinen Händen winzig aussah, und trank.

»Langsam!« mahnte Dephin.

Jamenkou hustete und trank den Behälter leer. Die Siganesen schauten sich besorgt an.

»Wir müssen uns jetzt um Ihre Verletzung kümmern«, sagte Dephin. »Wenn Sie wollen, paralisieren wir Sie vorher, damit Sie nichts spüren.«

»Ich will nicht paralysiert werden!« rief Jamenkou erregt.

»Dart, lösen Sie Tyn oben auf dem Felsen ab!« befahl Dephin. »Er soll herunterkommen und Cool Aracan helfen.«

Der Waffenwart flog davon. Wenige Augenblicke später landete Mirus Tyn auf Jamenkous Körper. Zusammen mit Aracan untersuchte er die Wunde an Jamenkous Hüfte.

»Strahlenschuß!« stellte er fest.

Dephin nickte. Er hatte mit einer solchen Diagnose gerechnet. Jamenkous Verwundung war der endgültige Beweis für die Anwesenheit von Takerern auf dieser Welt. Die Oldonen besaßen nicht die technischen Möglichkeiten, um Strahlenwaffen herstellen zu können.

»Die Wunde ist verschmutzt und verkrustet«, fuhr Tyn fort. »Außerdem ist sie entzündet. Hoffentlich entsteht keine Infektion.«

»Wir müssen die Wunde reinigen«, sagte Aracan.

Es wurde eine mühselige Arbeit. Tyn und Aracan mußten sich immer wieder festhalten, wenn Jamenkou sich vor Schmerzen aufbäumte und zusammenzuckte. Sie brauchten fast eine Stunde, um die Wunde zu versorgen.

»Wir werden jetzt Kunsthaut aufsprühen«, sagte

der schweißüberströmte Aracan schließlich. »Ich hoffe, daß unser Vorrat ausreicht.«

Der Inhalt einer Dose reichte aus, um zwei Quadratzentimeter Haut mit einer schnell trocknenden Schicht zu besprühen. Die Siganesen brauchten ihren gesamten Vorrat, um Jamenkous Wunde zu schließen.

Der Oldone hatte inzwischen das Bewußtsein verloren.

Die Siganesen umstanden ihn mehr oder weniger ratlos.

»Er ist nur eine Belastung für uns«, sprach Drof Retekin schließlich aus, was alle dachten.

»Außerdem wissen wir nicht, ob er ein Krimineller ist oder nicht«, fügte Rigeler hinzu.

Dephin deutete auf die Wunde, die zu bluten aufgehört hatte.

»Er wurde von Takerern beschossen«, sagte der General. »Das macht ihn zu unserem Verbündeten.«

Rigeler blieb skeptisch.

»Wie sollte er uns helfen können? Er braucht ein paar Tage vollkommene Ruhe und muß gepflegt werden.«

»Das ist richtig«, stimmte der General zu. »Deshalb werden wir auch nur zu dritt in die Stadt fliegen. Drei von uns bleiben zurück und passen auf diesen Mann auf. Wir suchen eine passende Höhle, wo wir ihn unterbringen können.«

Die anderen sahen ihn betroffen an. Dephin war sich darüber im klaren, daß keiner von ihnen zurückbleiben wollte. Er sah jedoch keine Möglichkeit, seinen einmal gefaßten Entschluß zu ändern. Ihr ursprünglicher Auftrag entließ sie nicht aus der menschlichen Verpflichtung, diesem Flüchtling zu helfen.

Jamenkou stöhnte leise und lenkte die Aufmerksamkeit der Thunderbolts auf sich.

»Er kommt zu sich!« stellte Retekin fest. »Warum fragen wir ihn nicht, was er von der Sache hält?«

»General!« dröhnte in diesem Augenblick die Stimme von Dart Hulos in ihren Sprechgeräten. »Von der Ebene her nähert sich ein riesiger Gleiter diesem Gebirge.«

Dephin verlor keine Sekunde mit Nachdenken. Er sprang auf den Wagen und bedeutete den anderen durch ein Handzeichen, daß sie ihm folgen sollten.

»Wir lassen Jamenkou hier liegen und fahren zu unseren Schiffen. Mit den Bordgeschützen können wir den Gleiter vielleicht zurückschlagen.«

»Aber das ist Wahnsinn!« rief Rigeler, der hinter dem Fahrersitz stand und sich auf die Rückenlehne stützte. »Wir können uns keinen Privatkrieg mit den Takerern erlauben.«

Bis auf Hulos, der mit Hilfe seines Flugaggregats zurückkehren würde, befanden sich jetzt alle Thunderbolts im Wagen. Dephin fuhr los.

Ein Ausruf Retekins bewies ihm, daß der Gleiter bereits zu sehen war.

»Er fliegt eine Schleife«, sagte Tyn aufatmend. »Das gibt uns Zeit, die Schiffe zu erreichen.«

Hulos flog über sie hinweg und winkte ihnen zu. Mit seinem Flugaggregat kam er schneller voran als das Fahrzeug. Dephin wollte den Wagen jedoch auf jeden Fall retten.

»Machen Sie die Bordgeschütze klar, Dart!« befahl er dem Waffenwart.

»Wird sofort ausgeführt, General!« gab Hulos zurück.

»Was wollen wir tun, wenn noch mehr Gleiter hier auftauchen?« erkundigte sich Rigeler.

»Das halte ich für wenig wahrscheinlich.« Dephin riß das Steuer herum, um einem steilen Felsen auszuweichen. »Die Takerer suchen nur einen Mann.«

Unmittelbar zwischen den Schiffen hielt Dephin den Wagen an. Sie sprangen heraus und kletterten in die Schleuse des einen Schiffes. Hulos befand sich bereits in der Zentrale und überprüfte die beiden Bordgeschütze.

Dephin griff nach der SERT-Haube und ließ sich im Pilotensitz nieder.

»Wollen Sie etwa starten?« fragte Retekin entsetzt.

»Nur in der Luft sind wir Ihnen überlegen«, erwiderte Dephin.

Die Triebwerke des Schiffes liefen an. Auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung war der Gleiter jetzt deutlich zu sehen. Er kreiste über der Stelle, wo Jamenkou lag. Offensichtlich suchte der Pilot nach einem Landeplatz.

»Sie haben ihn!« rief Mirus Tyn verzweifelt.

»Noch nicht!« entgegnete Dephin.

Das Schiff hob vom Boden ab. Dephin hoffte, daß die Takerer an Bord des Gleiters so mit Jamenkou beschäftigt waren, daß sie keine Ortungen vornahmen. Ein weiterer Pluspunkt für sie war, daß die Takerer auf der Kurur-Hochebene bestimmt keine technischen Einrichtungen vermuteten.

Der Pilot des Gleiters hatte offenbar den Antigravantrieb eingeschaltet, denn die riesige Maschine hing jetzt bewegungslos in der Luft, in ihrer offenen Schleuse wurde ein Mann sichtbar, der ein Flugaggregat anlegte.

»Da springt jemand ab!« stellte Aracan fest.

Plötzlich drehte sich der zum Absteigen bereite Takerer mit einem Ruck um und verschwand im Innern des Gleiters. Gleichzeitig machte die Maschine einen Satz nach vorn.

»Sie haben uns entdeckt«, stellte Dephin lakonisch fest.

Ein Strahlenschuß, der nur wenige Meter über das siganesische »Superschlachtschiff« hinwegzischte, bewies die schnelle Reaktionsfähigkeit der Takerer.

»Feuer erwidern!« rief Dephin.

Er ließ das kleine Schiff auf Kurs. Es stellte sich heraus, daß die Takerer mit einem Ausweichmanöver gerechnet hatten, denn die beiden nächsten Schüsse gingen weit am Ziel vorbei.

Dann trat die Transformkanone des »Superschlachtschiffs« in Aktion.

Hulos behauptete später, daß nur er solche Meisterschüsse abgeben konnte. Seine fünf Begleiter beobachteten jedoch genau, was in Wirklichkeit geschah. Die Transformbombe explodierte in unmittelbarer Nähe des takerischen Gleiters. Trotz des eingeschalteten Schutzschirms wurde die Flugmaschine aus der Bahn geworfen. Im Schutzschirm entstand ein klaffender Strukturriß. Bevor der Pilot seine Maschine wieder unter Kontrolle bekam, raste sie mit hoher Geschwindigkeit gegen einen Felsen und explodierte in einer grellen Stichflamme. Eine Rauchwolke dehnte sich aus.

Eine Weile blieb es an Bord des siganesischen Schiffes still.

»Wir landen wieder«, sagte Dephin schließlich.

Niemand antwortete. Sie alle standen unter dem Eindruck des Geschehens. Sie ahnten, daß dieses kurze Gefecht Konsequenzen für sie haben würde. Früher oder später würden andere takerische Kommandos in der Kurur-Hochebene auftauchen, um nach dem verschwundenen Gleiter zu suchen.

Aracan deutete auf das Funkgerät.

»Glücklicherweise hatte die Besatzung keine Gelegenheit mehr, einen Funkspruch abzustrahlen«, sagte er.

»Vielleicht erklären die Takerer sich die Sache mit einem Unfall«, hoffte Dephin. »Viel ist von dem Gleiter nicht mehr übrig.«

Sie landeten und verließen das Schiff. Mit ihren Flugaggregaten flogen sie zu dem Platz zurück, wo sie Jamenkou zurückgelassen hatten. Der große Oldone hatte sich hinter einen Felsen geschleppt.

»Haben Sie das Flugzeug vernichtet?« erkundigte er sich, als die Thunderbolts neben ihm landeten.

»Ja«, sagte Dephin. »Glauben Sie jetzt, daß wir Ihnen helfen wollen?«

Jamenkou nickte.

»Sind Sie kräftig genug, uns zu erzählen, was Ihnen widerfahren ist?«

»Ich will es versuchen.« Jamenkou lehnte mit dem Rücken gegen einen Felsen.

»Früher war ich Mitglied des feldronischen Geheimdienstes«, begann er mit seinem Bericht. »Meine natürlichen Fähigkeiten machten mich allen anderen Agenten überlegen. Ich wurde vor allem im Gebiet der Föderation Karschal eingesetzt. Es ist jetzt ein Jahr her, daß ich nach einem erfolgreich ausgeführten Auftrag in meine Heimat zurückkehrte.

Ich merkte, daß mit meinen Auftraggebern etwas nicht stimmte.« Die Erinnerung daran übermannte ihn, und er preßte die Lippen aufeinander.

»Was war geschehen?« drängte Dephin.

»Sie hatten sich äußerlich nicht verwandelt«, fuhr Jamenkou fort. »Aber ich spürte deutlich, daß sie anders waren.«

»Anders? Inwiefern?« Dephin wartete gespannt auf die Antwort.

»Mein Gefühl sagte mir, daß ich es mit Fremden zu tun hatte, die nur das Aussehen meiner früheren Auftraggeber besaßen. Ich wollte ...« Er unterbrach sich und sah Dephin forschend an. »Sie halten mich für verrückt?«

»Keineswegs«, erwiderte Dephin. »Im Gegenteil: Ihr Bericht bringt Licht in die ganze Sache. Wahrscheinlich ist es so, daß alle wichtigen Oldonen von Cappins übernommen wurden.«

»Sie wissen etwas davon?«

»Ja«, sagte Dephin. »Aber sprechen Sie weiter.«

»Ich ... ich machte den Fehler, meine - Auftraggeber von meinem Verdacht zu unterrichten.« Jamenkou erschauerte nachträglich bei dem Gedanken an seine Erlebnisse. »Ich spürte sofort, daß ihnen das nicht recht war. Sie faßten den Entschluß, mich aus dem Wege zu räumen. Sie wollten mich untersuchen und dann töten.«

»Was geschah dann?« wollte Dephin wissen.

»Ich ergriff die Flucht«, berichtete Jamenkou. »Einmal erwischten sie mich fast«, er deutete auf seine Verletzung, »aber ich hatte Glück, denn sie hielten mich für tot und ließen mich unbehelligt. Später fiel ich durch Unachtsamkeit einer Streife in die Hände. Mit Glück konnte ich hierher entkommen. Den Rest der Geschichte kennen Sie.«

»Hm!« machte Dephin. Er blickte den Flüchtling nachdenklich an. Seinen Angaben konnte man entnehmen, daß er der einzige Oldone war, der von der heimlichen Invasion wußte, die auf seiner Welt stattgefunden hatte. Also waren die Takerer nicht offiziell auf Oldon gelandet, obwohl sie dazu ohne weiteres in der Lage gewesen wären.

Warum, so fragte sich Dephin, übten die Takerer diese ungewohnte Zurückhaltung? Was bedeutete die komplizierte Übernahme von zahlreichen Regierungsbeamten, wenn eine offene Demonstration takeri-scher Macht die oldonischen Verantwortlichen ebenfalls ausgeschaltet hätte?

Dephin war jetzt sicher, daß Jamenkous schwache parapsychische Begabung damit nichts zu tun hatte.

»Warum haben Sie nicht versucht, mit Freunden über Ihre Entdeckung zu sprechen?« erkundigte sich Dephin bei Jamenkou.

Jamenkou lachte verächtlich auf.

»Sie werden in diesen Tagen mit keinem Oldonen ein vernünftiges Wort reden können, Fremder. Die

Angehörigen der Föderation Karschal und des Feldron-Reiches befinden sich seit ein paar Wochen in fieberhafter Erwartung. Man rechnet mit der Ankunft des Ganjos. Niemand denkt an etwas anderes. Hätte ich von meinen Entdeckungen gesprochen, hätte man mich als Ketzer vor Gericht gestellt.«

Dephin antwortete nicht. Bei Jamenkous Worten war ihm ein bestimmter Verdacht gekommen. Der Anfang der Ganjo-Pschose auf Oldon schien mit dem Zeitpunkt der heimlichen takerischen Invasion übereinzustimmen. Das konnte nur bedeuten, daß die Takerer die Erwartung auf den Ganjo geschürt hatten.

Aber warum taten sie das?

Welchen Sinn sahen sie darin, ausgerechnet auf Oldon eine solche Psychose hervorzurufen?

»Glauben Sie an die Ankunft des Ganjos?« wandte er sich an Jamenkou.

Der Telepath zögerte mit einer Antwort.

Die Frage machte ihn offensichtlich verlegen. Sie berührte uralte Tabus.

Dephin wiederholte seine Frage.

»Ich weiß nicht«, sagte Jamenkou widerwillig. »In letzter Zeit wurde zuviel in Frage gestellt.«

»Mann kann Ihnen gratulieren«, anerkannte Dephin. »Sie besitzen erstaunlich wenig Vorurteile.«

Tyn trat an die Seite des Generals.

»Eine merkwürdige Geschichte, Sir.« Er strich seine langen Haare aus der Stirn. »Was halten Sie davon?«

»Wir haben uns getäuscht«, sagte Dephin gelassen. »Auf Oldon wird jedenfalls keine Invasion unserer Galaxis vorbereitet. Schekonus Informationen haben uns die Situation völlig falsch beurteilen lassen.«

»Aber wozu die Schiffe im Leykeo-System?« mischte sich Rigeler ein.

»Sie sollen verhindern, daß Fremde ein Ereignis beobachten, das auf dieser Welt bald stattfinden wird.«

Rigeler sah den Thunderbolt-Chef überrascht an.

»Sie scheinen zu wissen, was hier vorgeht?«

»Es gibt nur eine Erklärung«, sagte General Karl Dephin. »Oldon ist eine Testwelt. Hier wollen die Takerer erproben, welche Auswirkungen die Rückkehr des Ganjo auf eine durchschnittlich intelligente Bevölkerung hat.«

Mirus Tyn schnippte mit den Fingern.

»Jetzt verstehe ich alles, General. Die Takerer präparieren die Oldonen für die Rückkehr des Ganjos. Aber es wird der falsche Ganjo sein, der auf ihrer Welt auftaucht. Der Ganjo, den die Takerer entwickelt haben, um die intelligenten Völker von Gruelf in zu täuschen.«

»Richtig!« stimmte Dephin zu. »Wenn der Test gelingt, wird der takerische Ganjo überall in Gruelfin auftauchen und sich zeigen. Dann werden die Takerer

die letzte Macht bekommen, denn die unzähligen Ganjo-Gläubigen von Gruelfin werden auf ihrer Seite sein.«

»Und wenn dann der richtige Ganjo zurückkommt, wird er keine Chance mehr haben«, fügte Aracan hinzu.

»Genauso ist es!« stimmte Dephin zu.

»Damit wäre unsere Aufgabe praktisch erfüllt«, meinte Mirus Tyn. »Wir können durch den Transmitter an Bord der MARCO POLO zurückkehren.«

Dephin erklärte entschlossen:

»Im Gegenteil. Unsere Aufgabe beginnt erst. Wir müssen verhindern, daß der Strohhalm der Takerer als Ganjo anerkannt wird. Der Test darf nicht gelingen. Wenn er fehlschlägt, werden die Takerer Schwierigkeiten haben, die sie vielleicht davon abhalten, die Invasion unserer Galaxis zu starten.«

»Was Sie wollen, ist eine Durchkreuzung der takerischen Pläne auf Oldon«, sagte Retekin. »Das ist ein ziemlich großer Brocken für uns.«

Dephin nickte nur. Wenn sie jetzt durch den Transmitter zurückkehrten, würden sie den Sperrgürtel takerischer Schiffe kein zweites Mal durchdringen können. Sie mußten hierbleiben und den Test sabotieren. Der falsche Ganjo mußte bei den Oldonen bloßgestellt werden. Dephin war sich noch nicht darüber im klaren, wie sie dabei vorgehen sollten, aber das beunruhigte ihn nicht. Wenn sie die Verhältnisse in Mysonga auskundschaftet hatten, würden sie bestimmt klarer sehen.

Dephin wandte sich wieder an den verwundeten Oldonen.

»Glauben Sie, daß Sie sich bis zur nächsten Höhle schleppen können?«

»Ich bezweifle es«, antwortete Jamenkou. »Die Behandlung der Wunde hat mich viel Kraft gekostet. Auch unser Gespräch hat mich erschöpft.«

Dephin blickte sich um.

»Wir müssen Sie aber hier wegbringen. In der Nähe unseres Stützpunktes gibt es auch größere Höhlen, wo Sie sich verstecken können. Wir werden Sie dorthin bringen.«

Der große Oldone machte ein ungläubiges Gesicht.

»Wie wollen Sie das schaffen?«

»Warten Sie ab!« Dephin winkte Hulos herbei. »Wir brauchen alle verfügbaren Stricke, Dart.«

Hulos machte sich mit Aracan an die Arbeit. Die sechs Siganesen befestigten alle Antigravprojektoren und ihre eigenen Flugaggregate am Körper des Oldonen.

»Sie werden jetzt fliegen«, prophezeite Dephin dem Verletzten. »Haben Sie Angst?«

»Ich wüßte nicht, was ich noch fürchten sollte.«

»Wir bleiben auf Ihrem Rücken stehen und steuern die Aggregate«, sagte Dephin. »Bewegen Sie sich

nicht, damit wir nicht herunterfallen.«

Sie schalteten die Projektoren und Aggregate ein. Schwerfällig löste Jamenkou sich vom Boden und glitt über den felsigen Boden dahin. Die Thunderbolts standen auf dem Rücken des Oldonen und hielten sich an Kleiderfetzen fest.

Auf diese Weise erreichten sie die Höhlen.

Dephin kroch vorsichtig bis zum Ohr des Oldonen.

»Wir landen jetzt. Lassen Sie sich auf Hände und Knie sinken.«

Jamenkou bewies trotz seiner körperlichen Schwäche große Geschicklichkeit. Die Landung klappte ohne große Schwierigkeiten. Die Siganesen suchten eine Höhle, die groß genug war, um den Verwundeten aufzunehmen. Dann flogen sie hinein.

Jamenkou, der sich erst jetzt einigermaßen in Sicherheit fühlte, bedankte sich mit überschwenglichen Worten. Dephin stellte fest, daß der intelligente Telepath sich bereits an sie gewöhnt hatte. Dephin würde alles tun, um das Leben dieses Mannes zu retten.

»Tyn, Aracan und ReteKin bleiben bei Ihnen und kümmern sich um Ihre Versorgung«, entschied Dephin. »Hulos und Rigeler brechen mit mir in Richtung der Stadt auf.«

»Ist es dazu jetzt nicht schon zu spät?« fragte Rigeler mit einem Blick auf seine Uhr.

Dephin verließ die Höhle.

»Wir fliegen direkt nach Mysonga. Wir müssen eben auf Zwischenlandungen verzichten.«

Sie schnallten ihre Fluggeräte an und verabschiedeten sich von den drei Thunderbolts, die zurückbleiben würden. Jamenkou wünschte ihnen Glück, denn er ahnte, daß das Schicksal seines Volkes ebenfalls vom Ausgang des geplanten Unternehmens abhing.

Als die drei kleinen Männer losflogen, hatte die Sonne ihren höchsten Stand erreicht; Trotzdem war es nicht sehr warm. Dephin erinnerte sich an Schekonuss Warnung, daß der Winter auf dem nördlichen Hauptkontinent unmittelbar bevorstand. Offenbar hatten sie gestern einen der letzten warmen Tage des Jahres erlebt.

5.

Ein eintausendeinhundertsiebenjähriger Siganese macht sich im allgemeinen keine Illusionen mehr über seine Aufstiegsmöglichkeiten. Ich dagegen bin fest überzeugt, daß ich es noch zum General bringen werde. General Cool Aracan! Das hat doch einen guten Klang, nicht wahr? Auch von meiner Figur her bringe ich alle Voraussetzungen mit, denn ich messe immerhin 15,02 Zentimeter. Leider kann ich mich im allgemeinen nur um meine Aufgaben innerhalb des Paladins kümmern. Als Kybernetiker bin ich für alle

positronischen Anlagen einschließlich des Hauptrechengehirns innerhalb des Roboters verantwortlich. Damit nicht genug, muß ich alle Funkanlagen betreuen.

Im Grunde genommen ist das zuviel für einen Mann. Aber wer von den anderen Thunderbolts wäre in der Lage, das alles zu tun? Diese Frage läßt Sie vielleicht vermuten, daß Sie einen überheblichen Mann vor sich haben.

Ich bin bestimmt nicht überheblich. Wahrscheinlich bin ich ein Mann wie jeder andere auch. Aber eines ist gewiß:

Ohne mich wären die fünf anderen nur die Hälfte wert.

*

Sie flogen über das Meer, das den Haupt- und Nebenkontinent des Fel-dron-Reiches voneinander trennte.

Unter ihnen wurde gekämpft.

Einer feldronischen Flotte von siebenundzwanzig Schiffen standen achtzehn Einheiten der Föderation gegenüber. Offenbar hatten die Schiffe der Föderation Karschal versucht, einen wichtigen Handelshafen Feldrons zu erreichen und waren dabei von einer feldronischen Flotte gestellt worden.

Die Schlachtschiffe, die auch für terranische Begriffe groß waren, beschossen sich mit Explosivgeschossen. Es war ein erbarmungsloser Kampf, der sich vor den Blicken der drei Siganesen abspielte.

Die feldronischen Schiffe hatten die Karschal-Flotte eingekreist. Die Gegner der Feldronen versuchten verzweifelt, den Ring zu durchbrechen. Einige Schiffe brannten, andere waren zu Wracks geschossen und im Begriff unterzugehen. Überall in der aufgewühlten See wimmelte es von Rettungsbooten.

Dephin sah, wie die Aufbauten eines gigantischen Schiffes von mehreren Treffern durchbohrt wurden und in sich zusammenstürzten.

Ein Karschal-Schiff, das in der Mitte durchgebrochen war, setzte den Kampf noch immer fort und feuerte ganze Salven.

»Jede der beiden Gruppen benötigt einen Mann wie mich«, erklärte Dart Hulos. »Ich allein könnte dieses Gefecht entscheiden.«

»Halten Sie Ihren Mund!« fuhr ihn Dephin an. »Dort unten werden sinnlos Leben vergeudet. Sie sollten das nicht zum Anlaß nehmen, um Ihre zweifelhaften Schießkünste in den Vordergrund zu spielen.«

Rigeler, der solche Auseinandersetzungen schon zu oft erlebt hatte, um sie noch tragisch zu nehmen, sagte überhaupt nichts. Er beobachtete die

Seeschlacht. Zweifellos war auch sie ein »Erfolg« der takerischen Intervention. Beide oldonischen Parteien nahmen für sich in Anspruch, die wahren Verehrer des erwarteten Ganjos zu sein. Religiöser Fanatismus hatte zu allen Zeiten und an allen Orten verheerende Folgen gehabt. Was dort unten geschah, war ein neuer Beweis für diese Behauptung.

»Ich überlege, ob wir eingreifen und die Schlacht beenden sollen«, sagte Dephin. »Wir können ein paar kleine Wunder inszenieren, die die Oldoner sicher so erschrecken würden, daß sie den Kampf beenden.«

»Denken Sie daran, daß vielleicht auch ein paar Takerer die Seeschlacht beobachten«, sagte Rigeler. »Sie würden die Wunder sofort als das erkennen, was sie in Wirklichkeit sind und entsprechende Maßnahmen einleiten.«

»Bedauerlicherweise haben Sie recht«, stimmte Dephin zu. »Wir müssen untätig bleiben. Hoffentlich kapitulieren die Kapitäne der Karschal-Schiffe rechtzeitig, denn es sieht nicht so aus, als könnten sie den Ring noch durchbrechen.«

Weder Dephin noch die beiden anderen glaubten an eine Kapitulation.

Keine der beiden kämpfenden Seiten schien Gefangene zu machen. Es war auch aus dieser Höhe deutlich zu erkennen, daß auf Rettungsboote geschossen wurde. Der Haß der Völker aufeinander mußte unvorstellbar sein.

Die Siganesen flogen weiter. Der Lärm der Seeschlacht verlor an Intensität. Bald hatten sie die Schiffe aus den Augen verloren.

Die drei Thunderbolts erreichten die Küste. Sie entdeckten ein paar kleinere Fischerdörfer, die jedoch von der Bevölkerung verlassen waren. Offensichtlich fürchteten die Bewohner unbefestigter Städte Angriffe von See her.

Ab und zu zog ein feldronisches Patrouillenboot eine Schaumspur durch das Wasser. Die Besatzungen besaßen keine Geräte, mit deren Hilfe sie die hoch über ihnen fliegenden Zwerge hätten entdecken können.

Als die Sonne unterging, wurde es kälter. - Dephin rechnete damit, daß sie die Stadt bei Anbruch der Dunkelheit erreichen würden. Sie flogen jetzt landeinwärts und orientierten sich an einer großen Überlandstraße, die von einem Handelshafen ins Innere des Kontinents führte.

Unter ihnen marschierten immer wieder Soldaten vorbei. Der Krieg auf Oldon schien schon lange zu dauern, denn er hatte offensichtlich alles von seiner für primitive Völker anfänglichen Faszination eingebüßt. Nirgendwo waren Anzeichen zu erkennen, daß Siegesfeiern stattfanden. Niemand schien sich um die durch die Dörfer ziehenden Soldaten zu kümmern.

»Die Oldonen sind kriegsmüde«, sagte Dephin.

»Ohne den Einfluß der Takerer hätten sie vielleicht eine Möglichkeit zur Beendigung des Krieges gefunden. Religiöser Wahn läßt beide Seiten noch einmal alle Kräfte mobilisieren.«

Sie flogen jetzt abseits der großen Straße, um nicht durch einen Zufall entdeckt zu werden. Am Horizont zeichneten sich hohe Berge ab. Viele der unter ihnen liegenden Felder machten einen vernachlässigten Eindruck. Das bewies den Thunderbolts, daß sich auch die Bauern mehr um die Kriegseignisse als um die Ernten kümmerten.

Auf einem freien Platz zwischen einigen Gehöften brannte ein großes Feuer. Dephin sah zu seinem Entsetzen, wie ein paar Bauern einen Mann zum Feuer schleppten. Sie hatten offenbar vor, den Unglücklichen lebendig zu verbrennen.

»Halt!« befahl Dephin.

Er ließ sich tiefer sinken. Die beiden anderen folgten ihm.

Sie konnten jetzt das Geschrei des Mannes hören, der den Flammentod sterben sollte.

Vor dem Feuer stand ein hochgewachsener Mann mit einer Fackel in der Hand. Dephin vermutete, daß es sich um einen Priester des Moschambuismus-Kults handelte, denn der Feldrone machte beschwörende Gesten.

»Wollen wir eingreifen?« erkundigte sich Rigeler.

Dephin bejahte. Sie landten auf einem mit Früchten beladenen Wagen am Rande des freien Platzes.

Erregte Zuschauer umstanden das große Feuer.

»Er hat den Ganjo nicht geehrt!« rief der Mann mit der Fackel mit weithin hörbarer Stimme. »Er ist ein Spion der Föderation Karschal. Er hat den Tod durch das reinigende Feuer verdient.«

»Hören Sie sich das an, Sir!« sagte Rigeler entsetzt.

»Wir paralysieren den Priester!« sagte Dephin entschlossen und griff nach seinem Lähmungsstrahler.

»Wenn er starr zu Boden fällt, werden die anderen es für religiöse Verzückung halten«, wandte Rigeler ein.

»Richtig!« gab Dephin zu. »Unsere anderen Waffen dürfen wir nicht benutzen. Ich will keinen dieser irreführten Narren verletzen oder töten.«

»Wir werden ihn im Namen des Ganjos bestrafen!« rief der Kultpriester. »Zuvor wollen wir ihn fragen, ob er sich schuldig bekennt.«

»Ich habe nichts getan!« schrie der Unglückliche in panischer Angst. »Laßt mich frei. Ich bin unschuldig.«

Der Priester hob die Fackel und schwang sie drohend durch die Luft.

Dart Hulos schoß sie ihm aus der Hand.

Augenblicklich trat Ruhe ein. Der Priester hielt

den Fackelgriff in den Händen und starrte ihn verblüfft an. Die Zuschauer warteten stumm auf eine Reaktion.

»Das war voreilig, Dart!« sagte Dephin.

»Ein Meisterschuß, Sir!« gab Hulos zurück.

»Ein Zeichen des Ganjos!« kreischte eine Frauenstimme. »Die Fackel ist erloschen.«

Die Menge erwachte aus ihrer Erstarrung. Ein paar Frauen rannten davon. Das war für alle anderen das Signal, ebenfalls zu fliehen. Innerhalb weniger Augenblicke war der freie Platz von allen Bauern verlassen. Nur der Priester und der Verurteilte standen noch neben dem Feuer. Der Priester versuchte die Bauern mit beschwörenden Rufen aufzuhalten, aber es gelang ihm nicht; Dephin griff erneut nach seinem Lähmungsstrahler.

»Jetzt ist eine günstige Gelegenheit.«

Sie paralyisierten den Priester, der vor den Augen des Verurteilten zu Boden sank. Der Mann, der mit seinem Tod gerechnet hatte, wußte nicht, was er tun sollte. Er stand da und blickte ratlos auf den Bewußtlosen hinab.

Rigeler schob seinen Paralysator in den Gürtel.

»Ich befürchte, der arme Teufel kann mit seiner Freiheit nichts anfangen.«

»Wir fliegen weiter!« entschied Dephin. »Mehr können wir nicht tun.«

Sie hoben vom Wagen ab und ließen das Dorf hinter sich. Die Bauern würden sich bald von ihrer Überraschung erholt haben und dann Jagd auf den Verurteilten machen.

»Glauben Sie, daß es auf dem Südkontinent ebenso zugeht?« fragte Rigeler.

»Bestimmt«, antwortete Dephin. »Die Takerer haben durch ihre Tätigkeit die Oldonen fanatisiert.«

Inzwischen war die Sonne untergegangen. Es wurde kühler. Ein Schwarm großer Vögel begegnete den drei Siganesen.

»Wir werden bald in Mysonga sein«, sagte Dephin.

Hulos flog an seine Seite und deutete in Richtung der Berge.

»Sehen Sie sich das an, Sir!«

Dephin blickte zu den Bergen hinüber und sah einen unförmigen Körper gewaltigen Ausmaßes, der sich langsam durch die Luft bewegte.

»Was, bei allen Planeten, ist das?« fragte Rigeler verblüfft.

»Vermutlich ein gasgefüllter Flugkörper«, antwortete Dephin. »Ich frage mich, ob die Feldronen ihn im Krieg gegen die Föderation einsetzen wollen.«

»Das Ding hat Kurs aufs Meer«, stellte Hulos fest. »Wenn es von einem einzigen Schuß getroffen wird, schrumpft es zusammen und stürzt ab.«

»Das sollten nicht unsere Sorgen sein.« Dephin flog unbeirrt weiter.

Es wurde schnell dunkel. Die beleuchteten Gehöfte entlang der quer durch das Land führenden Straße wiesen den drei Thunderbolts den Weg. Sie kamen jetzt immer häufiger an großen Siedlungen vorbei. Auf der Straße herrschte reger Verkehr. Es gab von Dampfturbinen getriebene Fahrzeuge und pritschenförmige, von Tieren gezogene Transporter. Allen gemeinsam war, daß sie großen Lärm verursachten.

Endlich sahen die Siganesen die Lichter von Mysonga.

»Die Stadt muß riesig sein«, meinte Dephin. »Schekonou schätzte ihre Einwohnerzahl auf drei Millionen.«

Wenig später erreichten sie die ersten Häuser. Ein paar von ihnen waren beleuchtet. Die Thunderbolts landeten am Straßenrand und versteckten sich in einem Erdloch. Der Boden wurde von den vorbeirollenden Fahrzeugen erschüttert.

»Wir werden zunächst die allgemeine Lage auskundschaften«, sagte Dephin. »Dazu ist es notwendig, daß wir uns in Gebäude schleichen, wo diskutiert wird. Am besten in eine Kneipe - wenn es so etwas auf Oldon überhaupt gibt.«

Hulos schmatzte mit den Lippen.

»Eine ausgezeichnete Idee, Sir!«

Da es dunkel war, konnte der Waffenwart den drohenden Blick des Generals nicht wahrnehmen.

»Wir fliegen in Richtung des Stadtzentrums«, schlug Dephin vor. »Dort werden wir bestimmt etwas finden, was unseren Vorstellungen entspricht.«

Sie verließen das Erdloch. Da sie nicht länger auf die Straße als Richtungsweiser angewiesen waren, flog Dephin mit seinen beiden Begleitern über die Dächer von Mysonga. Auf den Straßen brannten Gaslampen und verbreiteten gespenstisches Licht. Die Häuser bestanden zum größten Teil aus getrocknetem Lehm und Natursteinen. Keines der Gebäude, über die die Siganesen hinwegflogen, war höher als zehn Meter. Trotz seiner gewaltigen Ausdehnung besaß Mysonga dörflichen Charakter. Vielleicht, überlegte Dephin, würde sich dieses Bild ändern, wenn sie den Mittelpunkt der Stadt erreichten.

Um diese Zeit herrschte in den engen Straßen Gedränge. Überall standen Oldonen zusammen und unterhielten sich. Auf verschiedenen freien Plätzen fanden kultische Feierlichkeiten statt. Jamenkou hatte sich nicht getäuscht: Mysonga fieberte der Ankunft des Ganjos entgegen.

Auf einigen Gebäuden standen seltsame Holzgeräte, über deren Bedeutung Dephin sich nicht im klaren war. Vielleicht wurden hier Pflanzen zum Trocknen aufgehängt.

Sie kamen an riesigen Hallen vorbei, in denen gearbeitet wurde. Dephin vermutete, daß es sich um

die Rüstungsindustrie von Mysonga handelte. Aus den über die Dächer ragenden Kaminen stiegen übelriechende Rauchwolken, die die Siganesen zwangen, ihre Helme zu schließen. Das Industriegebiet bedeckte eine riesige Fläche.

Dephin änderte die Richtung, denn er stellte fest, daß sie früher oder später wieder den Stadtrand erreichen würden. Das Stampfen und Dröhnen unsichtbarer Maschinen wurde wieder vom Stimmengewirr auf den Straßen abgelöst.

Im Zentrum der Stadt standen ein paar größere Gebäude, die Dephin für Kultstätten hielt. Vor den Eingängen warteten Frauen und Männer in stummer Verzückung. Der eintönige Sing-Sang der Kultpriester klang über den Platz. Überall brannten Fackeln. Viele Oldonen schleppten aus Lehm geformte Statuen mit sich herum. Dephin nahm an, daß sie den Ganjo darstellen sollten.

»Ich glaube, daß wir hier richtig sind«, bemerkte Rigeler.

»Ich kann keine Kneipe sehen!« widersprach Hulos. »Dort unten werden wir nichts zu hören bekommen.«

»Sie sind nur auf einen oldonischen Schnaps scharf!« warf ihm Rigeler vor. »Informationen sind Ihnen völlig gleichgültig.«

»Ruhe!« befahl Dephin. »Wir landen auf dem Gebäude mit dem spitzen Dach und versuchen, ins Innere vorzudringen.«

Sie sanken auf das Dach hinab. Es bestand aus Matten und Tüchern. Dephin bezweifelte, daß es starken Regengüssen standhalten konnte.

Der General schaltete seinen Impulsstrahler auf Minimalleistung und brannte ein kleines Loch in das Dach. Nun konnten sie ins Innere sehen. Der große Raum ein paar Meter unter ihnen wurde von Fackeln und Gaslampen erhellt. Er war von Qualm erfüllt, so daß kaum Einzelheiten zu erkennen waren. Überall standen hustende Oldonen und deuteten mit ausgestreckten Armen auf einen Felsbrocken inmitten des Raumes. Es war ein gewöhnlicher Felsbrocken, aber für die Frauen und Männer dort unten schien er eine besondere Bedeutung zu besitzen. Ein paar Kultpriester saßen mit gesenktem Kopf und überkreuzten Beinen rund um den Stein.

»Hier werden wir nichts erfahren!« behauptete Hulos und zog seinen Kopf aus der Dachöffnung.

»Nur nicht ungeduldig werden«, sagte Rigeler. »Vielleicht hält einer der Priester eine Ansprache.«

»Nirgends eine Spur von Takerern«, stellte Hulos verärgert fest. »Oldon ist ein Planet der primitiven Verrückten.«

Dephin sah ihn abschätzend an.

»Immer mit der Ruhe, Dart! Wir werden unsere Nachforschungen jetzt einstellen und uns ein bequemes Plätzchen für die Nacht suchen.«

»Ich bin noch nicht müde!« protestierte der Waffeningenieur.

»Wenn wir uns morgen die führenden feldronischen Persönlichkeiten vornehmen, müssen wir ausgeruht sein«, beharrte Dephin auf seinem Standpunkt.

Hulos wußte, daß weiterer Widerstand sinnlos war. Sie flogen ein paar Häuser weiter und verkrochen sich in den Abdeckmatten eines Daches. Hier roch es zwar nicht besonders angenehm, aber es war einigermaßen warm.

»Wir brauchen keine Wache aufzustellen«, sagte Dephin. »Hier oben wird uns niemand finden.«

Der General legte seinen Gürtel und das Flugaggregat ab und befestigte beide an einem Faden. Unter ihnen im Haus war es still. Dephin vermutete, daß sie sich auf dem Dach einer Lagerhalle befanden.

»Legt euch hin«, forderte der General seine Begleiter auf.

Hulos tastete mit den Händen den rauhen Boden ab. Er fand das Nachtlager ziemlich unbequem, aber es war wenigstens sicher. Wenige Minuten später lagen sie nebeneinander auf dem Rücken. Sie hörten das Rauschen des Windes und das Knistern ausgetrockneten Dachbelags. Aus der Ferne erklangen oft Stimmen von Oldonen, die zu dieser späten Stunde noch unterwegs waren.

Dart Hulos wartete, bis ruhige Atemzüge bewiesen, daß seine beiden Gefährten eingeschlafen waren.

Er konnte sich nicht erinnern, jemals zuvor in seinem Leben so durstig gewesen zu sein. Irgendwo in dieser Riesenstadt mußte doch etwas Trinkbares auf zutreiben sein.

Leise legte Hulos sein Flugaggregat an und schnallte seinen Gürtel um. Die anderen erwachten nicht, als er aus dem Versteck kroch und vom Dach abhob.

Der Waffenwart lachte. Bis Dephin und Rigeler erwachten, würde er längst wieder zurück sein. Er merkte sich das Aussehen des Daches, auf dem sich ihr notdürftiger Stützpunkt befand. Wenn es darauf ankam, würde er schnell und ohne Schwierigkeiten hierher zurückfinden.

»Ein guter Schluck wird mir guttun«, sagte er.

Er kreiste einige Zeit über den Dächern und lauschte. Schließlich hörte er Stimmen. Er ließ sich tiefer sinken. Unter ihm lag eine schmale, von wenigen Gaslampen erhellte Straße. Ein paar plump aussehende Wagen parkten am Straßenrand. An einem Fahrzeug lehnten ein junger Mann und ein Mädchen und küßten sich.

Dart schmunzelte. Wenigstens in dieser Beziehung schienen die Oldonen vernünftig zu sein.

Der kleine Mann hielt sich im Schatten der Häuser

und flog langsam durch die Straße. In den Gebäuden war meist schon Ruhe eingekehrt. Er blickte durch ein beleuchtetes Fenster. Im Innern saß ein Mann am Tisch und drehte einen walzenförmigen Gegenstand in den Händen. Hulos erkannte, daß der Oldone las.

Hulos ließ sich auf der Fensterbank nieder. In Mysonga schien es weder Kneipen noch irgendwelche vergleichbaren Einrichtungen zu geben. Das war ein schwerer Schlag für den durstigen Thunderbolt.

»Ich werde umkehren müssen«, stellte Hulos enttäuscht fest.

Die Spione von Siga 45 Er wollte schon starten, als er aus der Ferne eine Stimme vernahm.

Die Stimme eines Betrunkenen!

Für Hulos war dies ein elektrisierendes Signal. Er richtete sich auf und lauschte angestrengt, um die Richtung festzustellen, aus der die Stimme kam. Es war eine männliche Stimme. Der Unbekannte versuchte zweifellos zu singen. Die Wortfetzen, die an Hulos Gehör drangen, ließen ihn vermuten, daß es sich um ein Kriegslied handelte.

»Ein betrunkenener Soldat« dachte Hulos zufrieden.

Wenn er ein bißchen Glück hatte, würde der Oldone ihn zu einer Stelle führen, wo es etwas Trinkbares gab.

Wenige Augenblicke später wurde der Betrunkene am anderen Ende der Straße sichtbar. Hulos beugte sich so weit vor, daß er fast von der Fensterbank gefallen wäre.

Der Mann, der sich näherte, trug einen bemerkenswerten großen Hut mit breiter, nach oben gestülpter Krempe. Er schwankte und mußte sich immer wieder an den Hauswänden stützen.

Hulos triumphierte. Er hatte sich nicht getäuscht. Mit unfehlbarem Instinkt hatte er jemand gefunden, der ihm helfen würde.

»... zerschmetterten ... Föderation...«, grölte der Betrunkene.

Hulos rechter Fuß bewegte sich im Takt des Liedes mit.

Er konzentrierte sich so auf den Soldaten, daß er nicht merkte, wie der Mann im Raum hinter ihm aufstand. Vom Lärm angelockt, stieß der Oldone das Fenster auf, um nachzusehen, was auf der Straße geschah. Er sah Hulos nicht, aber er schmettete ihm das Fenster in den Rücken.

Hulos stieß einen entsetzten Schrei aus, als er unvermittelt den Boden unter den Füßen verlor und in die Tiefe stürzte. Er kam nicht zu einer Reaktion. Zu seiner Verblüffung landete er verhältnismäßig weich. Der Untergrund, auf dem er lag, schwankte jedoch hin und her.

Als er sich benommen aufrichtete, erkannte er, daß er auf der Hutkrempe gelandet war. Er klammerte sich an einem Schmuckband fest, um nicht

herunterzufallen. Hastig schaltete er sein Flugaggregat ein.

Es funktionierte nicht!

46 Der Schlag, den er erhalten hatte, war dem Apparat zum Verhängnis geworden. Augenblicklich vergaß Hulos seinen Durst, denn er wußte, daß seine Lage jetzt bedrohlich war.

»Geben Sie Ruhe dort unten!« schrie jemand vom Fenster herab.

»Deshalb ... müssen Sie doch nicht ... gleich nach mir werfen«, lallte der Soldat, der den Aufprall Hulos trotz seiner Betrunkenheit gespürt hatte.

Glücklicherweise kam der oldonische Krieger nicht auf den Gedanken, seinen Hut zu untersuchen. Er schien die zusätzliche Belastung nicht zu spüren.

Hulos riß sich das Aggregat vom Rücken und untersuchte es. Ein paar Ventile waren verbogen oder abgerissen. Das Gerät war unbrauchbar geworden. Der Siganese schleuderte es über den Hutrand. Er hätte Dep-hin und Rigeler über Funk alarmieren können, aber das barg die Gefahr einer Entdeckung durch takerische Peilstationen in sich. Hulos entschloß sich daher, vorläufig auf einen Funknotruf zu verzichten. Er hatte sich durch seinen Leichtsin in diese gefährliche Lage gebracht und wollte sich auch aus eigener Kraft wieder daraus befreien.

Vor allem mußte er jetzt darauf achten, daß er sich nicht zu weit von ihrem Versteck entfernte, das jetzt etwa zweihundert Meter von hier entfernt lag. Hulos konnte diese Entfernung nötigenfalls auch zu Fuß zurücklegen.

Er richtete sich vorsichtig auf, immer bedacht, nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Ohne das Flugaggregat konnte ein Sturz aus dem Hut tödlich sein.

Der Oldone schien ein bestimmtes Ziel zu haben, wenn er auch immer wieder anhielt, um sich gegen eine Hauswand zu lehnen. Hulos lauerte auf eine Gelegenheit, seinen luftigen Platz verlassen zu können. Die Stimme des Betrunkenen war ihm vor wenigen Minuten noch wie paradiesischer Gesang vorgekommen. Jetzt erschien sie ihm widerwärtig. Jedesmal, wenn der Betrunkene rülpste, mußte Hulos sich krampfhaft festklammern, um nicht aus dem Hut zu fallen.

Den Selbstgesprächen des Soldaten entnahm Hulos, daß der Mann Kormouk hieß und eine Kriegsverletzung ausgeheilt hatte. Man hatte ihn heute aus einer Klinik entlassen. Da er morgen wieder an die Front mußte, hatte er den ganzen Tag Freunden gefeiert.

Leider war dem Gestammel des Mannes nichts über sein augenblickliches Ziel zu entnehmen. Vielleicht war er zu einer Kaserne oder zu einem Haus unterwegs. Ebenso war es möglich, daß er nach einer Gelegenheit zum Weitertrinken suchte.

Nach einer Weile überquerte Kormouk die Straße. Dieses Manöver bereitete ihm große Schwierigkeiten, und er wäre dabei fast gestürzt. Hulos hielt sich fest und versuchte gleichzeitig etwas von der Umgebung zu erkennen.

Kormouk stand vor einem Haus und schlug mit einer Hand gegen die Tür.

»Macht auf!« schrie er.

Er schimpfte vor sich hin, als es im Haus still blieb. Er lehnte sich gegen die Tür. Hulos hoffte schon, daß der Oldone einschlafen würde, als dieser sich plötzlich von der Tür abstieß und weiterschwangte.

Ein dampfgetriebener Wagen kam zischend und ratternd die Straße entlang. Kormouk taumelte in die Straßenmitte und wedelte mit den Armen. Der Fahrer reagierte schnell genug und brachte das Fahrzeug zum Stehen. Er sprang heraus und entzündete eine Fackel. Er hielt sie so, daß er damit Kormouks Gesicht beleuchten konnte.

»Ich hätte Sie fast überfahren«, sagte er zu Kormouk. »Sie sollten vorsichtiger sein, wenn Sie nachts betrunken auf den Straßen herumtorkeln.«

Kormouk kicherte. Wie alle Betrunkenen unterschätzte er mögliche Gefahren.

»Nehmen ... Sie mich ein Stück mit?« fragte er mit schwerer Zunge.

»Wohin wollen Sie?«

»Ist doch egal! Die Hauptsache, ich kriege noch irgendwo was zum Trinken.«

Der Fahrer überlegte einen Augenblick, dann nickte er bereitwillig. Hulos verwünschte die Gutmütigkeit des Mannes, denn jetzt bestand die Gefahr, daß er weit von ihrem Stützpunkt weggebracht wurde. Trotzdem konnte er nicht riskieren, am Körper Kormouks herabzuklettern. Die Gefahr, daß er dabei entdeckt wurde, war zu groß.

Kormouk ließ sich auf den Holzsitz fallen, der hinter dem Fahrersitz am Boden festgeschraubt war.

»Halten Sie sich fest!« ermahnte der Fahrer den Betrunkenen. »Ich will nicht, daß Sie aus dem Wagen fallen.«

Der Dampfwagen setzte sich wieder in Bewegung. Kormouk saß bolzengerade da. Ab und zu rülpste er. Sie fuhren die Straße bis zu einer Abbiegung entlang.

»Dort drüben ist noch geöffnet!« sagte der Fahrer und hielt an.

Schwerfällig kletterte Kormouk aus dem Wagen und bedankte sich.

Hulos schätzte, daß er mittlerweile fünf Meilen von der Stelle entfernt war, wo Dephin und Rigeler schliefen.

Der Wagen entfernte sich. Ein paar Sekunden stand Kormouk unentschlossen auf der Straße, dann näherte er sich einem beleuchteten Gebäude. Sein zufriedenes Brummen drückte aus, daß er endlich

gefunden hatte, was er schon seit einiger Zeit suchte.

Aus dem Gebäude klangen Stimmen. Durch die Fenster konnte Hulos lange Bänke erkennen, auf denen Männer saßen und aus großen Holzgefäßen tranken.

Hulos hatte das oldonsche Pendant zu einer Kneipe gefunden, allerdings unter wesentlich anderen Umständen, als er gehofft hatte.

Kormouk trat ein. Beißender Tabakqualm schlug Hulos entgegen. Er ließ sich flach in die Hutkrempe fallen, um nicht entdeckt zu werden. Kormouk drehte sich im Kreis. Entweder suchte er einen Platz oder einen Bekannten, mit dem er sich unterhalten konnte.

Schließlich ließ er sich auf einem Hocker an einem kleinen Tisch nieder.

Hulos spähte vorsichtig über den Hutrand. Zu seiner Erleichterung saß niemand in ihrer unmittelbaren Nähe. Niemand beachtete Kormouk. Der Soldat griff nach einer Schöpfkelle und füllte sich ein Trinkgefäß, wie sie auch von den anderen Gästen benutzt wurden. Er mußte die Flüssigkeit aus einem in den Boden eingelassenen Bottich schöpfen.

Sehr appetitlich war das nicht, aber in diesem Raum schien sich niemand etwas dabei zu denken.

Kormouk stellte das Gefäß vor sich auf den Tisch. Plötzlich neigte er den Kopf, um daraus zu trinken. Hulos, der erwartet hatte, daß Kormouk den Becher an die Lippen heben würde, wurde von der Bewegung so überrascht, daß er das Gleichgewicht verlor und aus dem Hut in das Gefäß stürzte. Es gab ein platschendes Geräusch, dann tauchte Hulos prustend und nach Atem ringend an die Oberfläche. Er stand bis zur Brust in der übelriechenden Flüssigkeit und sah in Kormouks glasige Augen.

»Was ... was ...?« brachte Kormouk verständnislos hervor. Vermutlich dachte er, daß ihm seine vom Alkohol umnebelten Sinne einen Streich spielten.

Hulos wußte, daß er sich in größter Gefahr befand. Er handelte kaltblütig und blitzschnell. Zwei Schwimmstöße brachten ihn zum Rand des Trinkgefäßes. Er kletterte heraus, lief über den Tisch und griff nach dem Tischbein. Innerhalb weniger Sekunden war er auf den Boden geklettert. Er rannte bis zur Wand und blickte sich um. In scheinbar unerreichbarer Ferne sah er eine spaltbreit geöffnete Tür.

»Da war ein kleiner Mann in meinem Becher!« schrie Kormouk los. Seine Stimme klang vollkommen ernüchert.

Die Männer, die in seiner Nähe saßen, lachten ihn aus.

Kormouk sprang mit einem Ruck auf. Der Hocker fiel um und hätte fast Hulos getroffen. Der Siganese rannte weiter in Richtung der Hintertür.

»Kommt her und seht nach, wenn ihr mir nicht glaubt!« hörte er Kormouk rufen.

Hulos erblickte riesige Füße, die sich auf Kormouk zu bewegten.

»Ich sehe keinen kleinen Mann«, sagte eine schrille Stimme.

»Hier sind seine Fußspuren!« erklärte Kormouk. »Er ist aus dem Gefäß geklettert und davongerannt. Das sind seine Spuren.«

»Die Spuren hast du mit den Fingern gemacht«, sagte ein anderer Mann.

Alles lachte. Kormouk fluchte und ließ sich auf den Boden nieder. Er blickte unter die Tische in seiner Nähe.

»Ich werde ihn schon finden!« schrie er zornig.

Zwischen Hulos und der noch meterweit entfernten Tür lag einer der großen Bottiche, aus denen die Oldonen ihre Trinkgefäße füllten. Ohne zu zögern, ließ der Siganese sich hineingleiten. Er hielt den Atem an und tauchte. Auf diese Weise erreichte er die andere Seite des Behälters. Er streckte den Kopf heraus und orientierte sich.

Kormouk setzte seine Suche in der entgegengesetzten Richtung fort. Er bedeutete im Augenblick keine Gefahr für den Waffenwart.

Die anderen Gäste beobachteten Kormouk. Sie machten sich einen Spaß daraus, ihn anzufeuern und seine Bemühungen zu verspotten.

Hulos erreichte die Tür. Sie führte aber nicht ins Freie, sondern in einen von feuchtem Dampf erfüllten Raum. In den Dunstwolken erkannte der kleine Mann Bewegungen.

Er fragte sich, wo er herausgekommen war. Mit dem Rücken zur Wand schlich er in den Raum hinein. Bald hatte er herausgefunden, daß er sich in einem Bad befand, das zur Kneipe gehörte. Vielleicht diente es betrunkenen Oldonen zur Ausnüchterung.

Plötzlich wurde Hulos von einem heißen Wasserstrahl getroffen. Er verlor den Boden unter den Füßen und wurde in eine Rinne gespült. Seine Hände suchten verzweifelt nach Halt. Irgendwo hatte jemand eine Wanne ausgeleert. Hulos wurde davongetragen. Seine Schwimmbewegungen halfen ihm nicht.

Die Rinne mündete in einen Kanal. Hulos Hände bekamen einen Metallstab zu fassen, aber der Druck des Wassers riß ihn los. Er stürzte in die Tiefe.

Es ist alles aus! dachte er.

Aber der erwartete harte Aufprall blieb aus. Er landete erneut im Wasser, das hier unten langsamer floß. Um ihn herum war es dunkel. Die Strömung trug ihn davon. Hulos machte sich keine Illusionen. Er befand sich im primitiven Abwassersystem von Mysonga. Er wußte nicht, wo er herauskommen würde. Solange er jedoch noch Luft bekam, brauchte er nicht aufzugeben.

Ab und zu stieß sein Körper gegen Hindernisse. Seine Gedanken kehrten einen Augenblick in die

Kneipe zurück. Er fragte sich, ob Kormouk noch immer nach ihm suchte.

Das Rauschen des Wassers war so laut, daß jedes andere Geräusch übertönt wurde.

Hulos vermutete, daß er dem Hauptkanal entgegenschwamm. Wohin dieser ihn führen würde, war ihm ein Rätsel. Wahrscheinlich gab es irgendwo einen großen Fluß, in den er mündete.

Plötzlich bekam der Siganese Grund. Er stemmte sich gegen die schwächer werdende Strömung und bewegte sich seitwärts, bis er nur noch bis zu den Knien im Wasser stand. Wenig später berührten seine Hände eine feuchte Wand. Er ruhte sich ein paar Minuten aus. Dann kontrollierte er seine Waffen. Sie funktionierten noch. Der Siganese schöpfte neue Hoffnung. Nötigenfalls würde er sich einen Tunnel durch den Boden schießen. Irgendwo würde er schon herauskommen.

Mit dem Desintegrator in der Hand ging er weiter. Ein kleiner Mann wie er würde Stunden brauchen, bis er einen Knotenpunkt der Kanalisation erreichte.

Nach einer Weile merkte Hulos, daß ihm das Atmen schwerer fiel. Das lag nicht an den Anstrengungen, denen er ausgesetzt war, sondern an einer Verknappung des Sauerstoffs.

Obwohl Hulos die ganze Zeit über schon mit einer solchen Situation gerechnet hatte, fühlte er doch, wie Angst in ihm aufstieg. Es war dunkel. Er konnte nicht sehen, wo er sich befand. Das einzige Geräusch, das er vernahm, war das Rauschen des Wassers.

Hier unten völlig einsam und allein ersticken zu müssen, erschien dem Siganesen als der schlimmste aller Tode.

*

Die Kälte kroch in Rigelers Körper und ließ ihn aufwachen. Er streckte sich und bewegte die Arme, um das Blut zur schnelleren Zirkulation anzuregen. Dann richtete er sich mit dem Oberkörper auf. Links neben ihm lag Dephin. Der General hatte sich zusammengerollt und schlief fest.

Rigeler lächelte und drehte sich herum.

Dart Hulos war verschwunden!

Zunächst fühlte Rigeler nur Ärger über die Disziplinlosigkeit des jüngsten Thunderbolts, dann begann er sich Sorgen zu machen.

Er verließ das Versteck und blickte sich auf dem Dach um. Hulos war nirgends zu sehen, Vielleicht verrichtete der Waffenwart nur ein Bedürfnis, überlegte Rigeler und entschloß sich, Dephin vorläufig nicht zu wecken.

Minute um Minute verging, ohne daß Hulos zurückkam. Rigeler hatte mittlerweile das Dach umrundet und in die Straßen hinabgeblickt.

Er kehrte zu ihrem Versteck zurück und rüttelte

Dephin am Arm.

»General!«

Dephin war sofort hellwach.

»Hulos ist verschwunden!« berichtete Rigeler. »Ich habe die nähere Umgebung bereits erfolglos nach ihm abgesucht.«

»Wir hätten ihn anbinden sollen«, sagte Dephin ärgerlich. »Eines Tages wird er uns mit seiner Eigenmächtigkeit noch in Schwierigkeiten bringen.«

Rigeler hatte das Gefühl, den Waffenwart verteidigen zu müssen. »Vielleicht hat ihn die Kälte rausgetrieben«, meinte er und versuchte wenig überzeugt, für Hulos einen Entschuldigungsgrund zu finden. »Ich bin sicher, daß er bald zurückkommen wird.«

Dephin stieß eine Verwünschung aus.

»Diesmal werde ich ihn hart bestrafen.«

Rigeler griff zum Funkgerät.

»Soll ich ihn rufen?«

Nach einem Augenblick des Nachdenkens schüttelte Dephin den Kopf.

»Wir könnten angepeilt werden. Die Takerer wären gewarnt, und wir hätten keine Chance mehr, heimliche Nachforschungen anzustellen. Ich bin sicher, daß Hulos bis zum Morgengrauen zurückkommt.«

Aber als es hell wurde, warteten sie noch immer vergeblich auf den Waffenwart.

6.

Wenn man das jüngste Mitglied einer Gemeinschaft ist, glauben die älteren immer, man müßte Rücksicht auf sie nehmen oder sie mit besonderer Zuvorkommenheit behandeln. Ihr patriarchalisches Gehabe geht mir auf die Nerven. Sie halten sich für erfahrener, schlauer, diplomatischer und abgeklärter. Es vergeht kein Tag, an dem sie einem nicht irgendwelche Vorschriften machen.

Ich habe das Pech, nicht nur der jüngste, sondern auch der kleinste Thunderbolt zu sein. Ich bin nur 14,98 Zentimeter groß und 1106 Jahre alt.

An Wissen und Können bin ich allen anderen jedoch überlegen. Ich möchte wetten, daß es in der gesamten Solaren Flotte keinen besseren Waffeningenieur gibt als mich. Meine Waffenkenntnisse und Schießkünste sind berühmt. Ohne meine Fähigkeiten wäre der Paladin-Roboter nur halb so schlagkräftig.

Obwohl Sie jetzt sicher wissen, mit wem Sie es zu tun haben, will ich noch meinen Namen nennen: Dart Hulos.

Die anderen werfen mir vor, daß ich ab und zu einen Schluck zuviel trinke. Außerdem unterstellt man mir, daß ich den Mund nicht halten kann und

zuviel Eigeninitiative entwickle.

Sie werden sich fragen, warum man mich noch nicht rausgeschmissen hat?

Ich will es Ihnen verraten: Ohne mich sind die anderen verloren!

*

Hulos blieb stehen und versuchte in der vollkommenen Dunkelheit etwas zu erkennen. Er wußte, daß er seit einiger Zeit giftige Gase einatmete, die aus den Abwässern aufstiegen. Wenn er keine Möglichkeit fand, dieses gefährliche Gebiet zu verlassen, würde er früher oder später das Bewußtsein verlieren und ertrinken.

Hulos tastete mit einer Hand über die Wand, die den Kanal auf einer Seite umschloß. Mit dem Lauf des Desintegrators kratzte er die feuchte Schimmelschicht herunter. Er legte scharfkantige Steine frei, die die Erbauer des Kanals zusammengetragen hatten.

Hulos fragte sich, was hinter der Wand liegen mochte. Vielleicht diente sie nur als Verkleidung, damit die Abwässer den weichen Boden nicht auswaschen konnten. Es war aber auch möglich, daß hinter der Wand aus Steinen ein anderer Kanal floß.

Der Siganese merkte, daß ihm übel wurde. Er konnte hier nicht länger bleiben.

Entschlossen watete er ein Stück in den Kanal hinein und feuerte den Desintegrator ab. In der Nähe der Wand zeigte sich ein blaßbrotes Flimmern. Im Zentrum des Beschusses lösten sich die Steine in Energie auf, und in der Peripherie der Strahleneinwirkung wurden sie pulverisiert. Dann gaben die Steine oberhalb der Trefferstelle nach und polterten in den Kanal. Der Lärm war für Hulos das Signal, sich noch ein paar Schritte zurückzuziehen, um nicht getroffen zu werden.

Er wartete, bis Ruhe eingetreten war. Der aufgewirbelte Staub drang in seine Nase. Er hustete. Da er sein Energieaggregat nicht mehr besaß, konnte er seinen Helm nicht schließen.

Über Steine hinweg kletterte Hulos zu der Stelle, die er beschossen hatte.

Durch ein Loch in der Wand glaubte Hulos schwaches Licht zu sehen. Er beeilte sich noch mehr. Stolpernd und keuchend erreichte er die andere Seite.

Er stand in einem ausgetrockneten Graben. Über ihm war der Himmel mit einzelnen Sternen. Der Siganese atmete auf. Immerhin war er aus dem Kanal entkommen.

Sein erster Versuch, den Graben zu verlassen, scheiterte an den glatten Wänden. Er ging ein paar Meter weiter, bis er ein paar über den Grabenrand hängende Pflanzen entdeckte. Er zog sich daran aus dem Graben.

Oben angelangt, blieb er stehen, um sich zu orientieren. Links vor ihm standen zahlreiche kleinere Gebäude. Auf der anderen Seite brannten vereinzelte Gaslampen. Sie beleuchteten eine verlassene Straße.

Hulos erkannte, daß er sich am Stadtrand befand. Diese Tatsache versetzte ihm einen Schock. Er besaß keinerlei Anhaltspunkte, wie er ihren Stützpunkt finden konnte. Zum erstenmal merkte er, wie sehr ihn die Strapazen der letzten Stunden erschöpft hatten. Außerdem war es kalt, und er trug nasse Kleidung.

Er rannte in Richtung der Häuser. Dort drüben hoffte er ein warmes Versteck zu finden, wo er den Rest der Nacht verbringen konnte.

*

Dephin stand am Dachrand und blickte auf die Straße hinab, wo es allmählich lebhafter wurde. Sein Zorn auf Hulos war ernster Sorge gewichen. Der General kannte die Mitglieder des Teams genau. Wenn Hulos bisher noch nicht zurückgekommen war, dann bedeutete das, daß er sich in Schwierigkeiten befand.

Rigeler kam das Dach herabgeklettert.

»Ich schlage vor, daß wir nicht länger warten, General!« Er deutete in Richtung ihres Verstecks. »Wir können dort eine Nachricht für Hulos hinterlassen und in regelmäßigen Abständen hierher zurückkommen. Auf diese Weise werden wir wieder zusammenfinden.«

Dephin wußte, daß sie unter Zeitdruck standen, denn an Bord der MARCO POLO wartete man auf ihre Rückkehr.

Dephin zwang sich dazu, nicht länger an den Waffenwart zu denken. Sie mußten sich jetzt an verantwortliche Oldonen heranpirschen und herausfinden, wann der falsche Ganjo auf dieser Welt eintreffen würde.

Nach Jamenkous Aussage stand dieser Zeitpunkt unmittelbar bevor.

»Wir versuchen jetzt, das Regierungsgebäude von Mysonga zu finden«, sagte Dephin zu Rigeler.

Sie hinterlegten eine Botschaft für Hulos und brachen auf. Bei Tag konnten sie leichter entdeckt werden und mußten daher sehr vorsichtig sein. Sie flogen dicht über den Dächern. Über der Stadt schwebten zwei Luftschiffe, aber sie waren zu weit entfernt, als daß ihre Besatzungen die beiden Siganesen hätten sehen können.

»Schekonou hat gesagt, daß die Verwaltungs- und Regierungsgebäude in der Nähe der Kultstätten liegen«, erinnerte Dephin. »Wir brauchen also nur dorthin zurückzufliegen, wo wir in der vergangenen Nacht schon gesucht haben.«

Sie mußten einen Umweg fliegen, weil auf einem

der nahegelegenen Dächer zwei Oldonen standen und ein Holzgerüst aufstellten, wie die Siganesen sie schon auf vielen Gebäuden gesehen hatten.

»Ich möchte wissen, wozu sie diese Dinger aufstellen«, überlegte Rigeler laut. »Ob es etwas mit dem Ganjo-Kult zu tun hat?«

Dephin äußerte sich nicht dazu.

Am Stadtrand kam es zu einigen Explosionen.

»Da werden irgendwo Schießübungen veranstaltet«, vermutete Dephin.

»Wollen wir nachsehen, General?«

»Nein«, lehnte Dephin ab. »Wir müssen jetzt einen Oldonen finden, der von einem Cappih beherrscht wird.«

Sie erreichten eine der Kultstätten, die sie am vergangenen Abend beobachtet hatten. Auch jetzt hielten sich dort zahlreiche Oldonen auf. Am Eingang stand ein Priester. Er hielt eine Fackel in der Hand. In regelmäßigen Abständen drehte er sich einmal um die eigene Achse. Diese Bewegungen schienen eine besondere Bedeutung zu haben, denn die Feldronen, die in der Nähe waren, blieben jedesmal stehen und streckten die Arme in Richtung des Priesters aus.

»Ob die Kultpriester wissen, daß sie für die Ankunft eines falschen Ganjos arbeiten?« fragte Rigeler.

»Bestimmt nicht!« antwortete Dephin. »Vielleicht ist der eine oder der andere Oberpriester ebenfalls von Takerern übernommen worden. Aber diese einfachen Männer dort unten sind überzeugt davon, daß sie einer guten Sache dienen.«

Die beiden Siganesen landeten in einem entlegenen Winkel der Straße und verbargen sich hinter einem Stein.

Rigeler deutete auf die andere Straßenseite.

»Dort scheint ein Verwaltungsgebäude zu stehen, Sir. Auf dem Dach befinden sich zahlreiche dieser Holzgerüste. Vielleicht hat das eine besondere Bedeutung.«

»Fliegen wir hinüber!« beschloß Dephin.

Da die Straße unbelebt war, konnten sie sie ohne Schwierigkeiten überqueren. Dephin bedauerte es jetzt, daß sie den größten Teil ihrer Ausrüstung in der Höhle auf der Kurur-Hochebene zurückgelassen hatten. Er hatte das aus Rücksicht auf die zurückgebliebenen Thunderbolts befohlen. Mit einer besseren Ausrüstung hätten sie sich ungefährdeter bewegen können.

Sie flogen in eine Abflußrinne, die parallel zur Straße verlief. Etwa zwanzig Meter vor dem Gebäude, das ihr Ziel war, blieben sie stehen.

Ab und zu kam ein Oldone aus dem Haus. Ein paar Wagen parkten auf einem freien Platz auf der anderen Straßenseite.

»Sehr belebt sieht es nicht aus«, meinte Dephin.

»Aber wir wollen uns trotzdem umsehen.«

Durch einen schmalen Torbogen erreichten sie die Rückseite des Hauses. Im Hof standen alte Möbelstücke. Sie waren so aufeinander geschichtet, daß es aussah, als sollten sie verbrannt werden.

»Da werden offenbar Vorbereitungen für ein Freudenfeuer getroffen«, stellte Dephin fest.

Rigeler blickte an der Rückfront des Hauses hinauf.

»Schlechtes Fensterglas«, sagte er. »Wir können nicht in die Zimmer blicken.«

»Dort drüben ist ein Fenster geöffnet«, sagte Dephin. »Fliegen wir hin.«

Wenige Augenblicke später landeten sie auf der Fensterbank. Dephin stieß einen überraschten Pfiff aus, als er in ein geräumiges Labor blickte, dessen Einrichtung sich in jeder Beziehung von dem altmodischen Gebäude unterschied.

Ein paar Oldonen arbeiteten in dem Raum. Sie waren so beschäftigt, daß sie die beiden Zwerge am Fenster nicht bemerkten.

Dephin und Rigeler schlangen sich in den Raum und zogen sich hinter einen Abfallkasten zurück.

»Vermutlich wird hier Kriegsforschung betrieben«, sagte Rigeler grimmig. »Ist es nicht erstaunlich, wieviel Phantasie ein intelligentes Wesen entwickelt, wenn es darauf ankommt, Artgenossen zu vernichten?«

Dephin sah ihn erstaunt an.

»Das ist nicht nur hier so, Amos.«

»Die Burschen, die hier arbeiten, sind sehr schweigsam«, stellte Rigeler fest. »Sehen wir uns in den benachbarten Zimmern um.«

Da die Türen offenstanden, gelangten die beiden Siganesen ohne Schwierigkeiten in einen halbdunklen Korridor. Es roch nach Chemikalien und nach Rauch. Irgendwo schlug eine Tür. Aus den tiefer gelegenen Räumen klang das Summen von Maschinen zu ihnen herauf.

»Wohin jetzt, Sir?« erkundigte sich Rigeler.

Dephin schaute sich um. Da sie nicht wußten, wo sie sich befanden, mußten sie die Räume willkürlich untersuchen.

Sie flogen zu einer Öffnung in der Korridorwand hinauf, die eine Art Luftschacht zu sein schien. Durch den Schacht krochen sie in ein anderes Zimmer. Sie hörten ein klapperndes Geräusch. Als sie sich vorbeugten, sahen sie einen Mann, der ein Räderwerk mit einer Handkurbel antrieb. Es schien sich um ein Experiment zu handeln, denn der Oldone beobachtete interessiert zwei schaufelähnliche Metallblätter, die von dem Räderwerk angetrieben wurden. Ein dicker Oldone stand daneben und sah zu.

Dephin wollte sich schon zurückziehen, als der Mann am Räderwerk seine Arbeit plötzlich einstellte und sich aufrichtete.

»Wie sieht es aus?« erkundigte sich der Dicke.

Der zweite Oldone wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Es befindet sich noch im experimentellen Stadium, Lanscholomon. Ich glaube nicht, daß es bis übermorgen fertig wird.«

Der dicke Mann machte seinem Ärger mit ein paar unverständlichen Ausdrücken Luft. Schließlich griff er nach der Kurbel und machte ein paar rasche Umdrehungen. Die Räder knirschten und klapperten.

»Es funktioniert doch gut.«

Der andere machte eine hilflose Bewegung, als wollte er zum Ausdruck bringen, daß er die Kompliziertheit der Anlage nicht erklären konnte.

»Ich will Ihnen etwas sagen«, fuhr Lanscholmon wütend fort. »Wenn Sie übermorgen nicht fertig sind, werden Sie zur Verantwortung gezogen. Das Gerät muß bei der Ankunft des Ganjos funktionieren.«

Dephin versetzte Rigeler einen Rippenstoß. Jetzt wußten sie endlich, wann der falsche Ganjo auf Oldon eintreffen würde.

»Glauben Sie, daß wir hinter den schäbigen Vertretern der Föderation zurückstehen wollten?« fauchte Lanscholmon. »Als Stellvertretender Kriegsaufseher verlange ich, daß Sie das Gerät fertigstellen.«

Er watschelte auf die Tür zu und zog sich in den Korridor zurück.

»Stellvertretender Kriegsaufseher!« raunte Dephin. »Was halten Sie davon, Amos?«

»Klingt vielversprechend, Sir!« Sie krochen aus dem Schacht und flogen hinter Lanscholmon her. Der Stellvertretende Kriegsaufseher hielt seine dicken Arme angewinkelt und durchquerte in würdevoller Haltung den Korridor. Als er die Treppe fast erreicht hatte, landete Dephin auf seiner rechten Schulter und preßte ihm den Lauf eines Paralyzators in den Hals.

»Guten Tag, verehrter Lanschol-mon!« rief er dem Oldonen ins Ohr. Der fette Mann blieb wie angewurzelt stehen. Die Augen traten ihm aus dem Kopf. Vergeblich versuchte er zu erkennen, wer ihn bedrohte.

Rigeler landete auf der linken Schulter des Stellvertretenden Kriegsaufsehers und hielt sich am Ohrläppchen des Mannes fest.

»Sie werden jetzt tun, was wir von Ihnen verlangen!« sagte Dephin gelassen. »Unsere Waffen sind zwar winzig, aber ihre Wirkung ist für Sie unvorstellbar. Ein Schuß genügt, und Sie haben keinen Hals mehr.«

Lanscholmon schluckte vor Angst. Er stand noch immer bewegungslos da.

»Vorwärts!« befahl Dephin. »Die Treppe hinab! Haben Sie unten einen Wagen stehen?«

»Ja«, sagte Lanscholmon. »Aber ich befolge keine Befehle karschalischer Spione.«

Dephin zielte sehr sorgfältig und lähmte den rechten Arm des Feldronen.

Lanscholmon schnappte entsetzt nach Luft.

»Also?« fragte Dephin. »Werden Sie gehen?«

»Wer sind Sie?« erkundigte sich der Dicke.

»Ruhe!« befahl Dephin. »Marschieren Sie los.«

Lanscholmon leistete keinen Widerstand mehr und ging bis zur Treppe. Nachdem er die ersten Stufen hinabgestiegen war, kam ihnen jemand entgegen. Dephin und Rigeler sprangen in das Halstuch des Stellvertretenden Kriegsaufsehers. Zwei Soldaten kamen die Treppe herauf. Lanscholmon blieb stehen. Die Soldaten grüßten und wollten weitergehen.

»Wartet!« kreischte Lanscholmon, der seine Chance gekommen sah. »Auf meiner Schulter sitzen zwei Spione. Tötet sie!«

Die Soldaten sahen Lanscholmon an, als sähen sie ihn zum erstenmal. Dann wechselten sie einen verständnisvollen Blick. Lanscholmon kam auf sie zu. Sie wichen ängstlich vor ihm zurück.

»Tut etwas!« schrie er. »Helft mir!«

»Ist Ihnen nicht gut?« fragte einer der Soldaten. »Außer Ihnen und uns beiden befindet sich niemand auf der Treppe.«

Lanscholmon tastete mit seiner linken Hand nach seinen Schultern.

»Tatsächlich!« schnaubte er. Er tastete weiter und berührte sein Halstuch. »Wartet! Sie sind ...«

Dephin schoß ihm mit verminderter Intensität von hinten in den Hals. Lanscholmons Stimme wurde zu einem unverständlichen Krächzen und erstarb schließlich ganz.

»Was wollten Sie sagen?« fragte einer der Soldaten.

Dephin hörte die Nervosität aus der Stimme des Mannes heraus. Er war bereit, die beiden Soldaten zu paralysieren.

Doch Lanscholmon schien zu merken, daß mit seinen unheimlichen Gegnern nicht zu spaßen war, denn er ging weiter die Treppe hinab, ohne eine weitere Erklärung abzugeben. Für einen Mann von seiner Statur bewegte er sich mit großer Schnelligkeit. Die beiden Soldaten sahen ihm kopfschüttelnd nach.

Lanscholmon verließ das Haus und ging zu einem dampfgetriebenen Wagen auf der anderen Straßenseite. Er versuchte immer wieder zu sprechen, aber seine paralysierten Stimmbänder versagten den Dienst.

Dephin kletterte wieder auf die Schulter des Oldonen.

»Das nächstemal sind Sie ein toter Mann, Lanscholmon. Versuchen Sie nicht noch einmal so einen Trick.«

Da er nicht sprechen konnte, nickte Lanscholmon heftig. Sein Widerstandswille schien vollkommen

gebrochen zu sein.

Er stieg in den Wagen und ließ sich in den Sitz sinken.

»Fahren Sie an einen Platz, wo wir uns ungestört unterhalten können«, befahl Dephin. »Bis wir dort ankommen, werden Sie wieder sprechen können.«

Lanscholmon fuhr los. Er war so erregt, daß er fast ein anderes Fahrzeug gerammt hätte, das ihnen entgegenkam.

»Vorsicht!« ermahnte Dephin den Stellvertretenden Kriegsaufseher. »Wenn Sie einen Fehler machen, werden Sie darunter zu leiden haben.«

Lanscholmon war jetzt völlig eingeschüchtert.

Dephin glaubte nicht daran, daß Lanscholmon von einem Cappin gelenkt wurde. Sie hatten den Individualorter in der Höhle auf der Kurur-Hochebene zurückgelassen und konnten sich deshalb nicht von der Richtigkeit dieser Vermutung überzeugen. Dephin war jedoch sicher, daß der Stellvertretende Kriegsaufseher, wäre er Sklave eines Cappins, völlig anders reagiert hätte.

Der General empfand Mitleid für den Oldonen. Die Bewohner dieses Planeten hielten ihre Welt für den Mittelpunkt aller Dinge. Was mußte ein Mann wie Lanscholmon empfinden, wenn er plötzlich auf diese Weise entführt wurde? Wenn es auf Oldon nicht zu weiteren Zwischenfällen kam, würde Lanscholmon später vielleicht zu der Überzeugung gelangen, daß der Ganjo ihm eine Prüfung auferlegt hatte. Wollte er nicht dem Wahnsinn verfallen, war eine solche Erklärung die einzige Möglichkeit für Lanscholmons Gehirn.

Dephin bedauerte, daß sie auf den psychischen Zustand des Oldonen keine Rücksicht nehmen konnten. Die Freiheit aller Völker in der Heimatgalaxis der Terraner stand auf dem Spiel. Es wäre sinnlos gewesen, Lanscholmon dies erklären zu wollen. Er hätte es nicht verstanden.

Lanscholmon fuhr schneller. Die dampfgetriebenen Turbinen des schweren Wagens begannen zu dröhnen.

Dephin begriff, daß Lanscholmon das Fahrzeug noch im Stadtzentrum so stark beschädigen wollte, daß eine Weiterfahrt unmöglich war.

»Hören Sie zu!« schrie er dem dicken Mann ins Ohr. »Ich dachte, daß Sie Vernunft angenommen hätten. Versuchen Sie keine Tricks mit dem Wagen.«

Der Ausdruck in Lanscholmons Gesicht bewies, daß Dephins Verdacht richtig war. Der Siganese hob vielsagend seine winzige Waffe und preßte sie gegen Lanscholmons Hals. Sofort begann der Antrieb des Wagens gleichmäßiger zu arbeiten.

Sie bogen in eine breitere Straße ein. Dephin erblickte ein paar Gebäude.

»Liegt dort drüben der Sitz der Regierung?«

erkundigte er sich bei Lanscholmon.

Der Stellvertretende Kriegsaufseher verweigerte die Antwort.

»Nicken Sie, wenn ich recht habe!« Dephin stieß nachdrücklich mit der Waffe zu.

Lanscholmon nickte.

»Wollen wir ihn anhalten lassen und die Gebäude dort drüben untersuchen?« fragte Rigeler. »Wir könnten den Burschen hier betäuben, damit er uns keine Schwierigkeiten macht.«

Dephin überlegte einen Augenblick.

»Wir fahren weiter«, entschied er dann. »Bevor wir weitere Schritte unternehmen, möchte ich von Lanscholmon ein paar Auskünfte einholen.«

Er hatte in Interkosmo gesprochen, so daß Lanscholmon ihn nicht verstehen konnte.

In der Ferne wurde ein freier Platz sichtbar, der jedoch von Gebäuden umschlossen war. Lanscholmon steuerte darauf zu.

»Das ist kein guter Platz«, sagte Dephin. »Fahren Sie weiter. Sie dürfen nur halten, wenn keine Gebäude in der Nähe sind.«

Lanscholmon nickte und deutete mit der Hand in Richtung der Turbinen. Dephin verstand. Lanscholmon befürchtete, daß der Wagen streiken würde.

»Fahren Sie trotzdem weiter«, befahl der Siganese. »Wir werden sehen, wie weit wir kommen. Aber ich warne Sie, Lanscholmon! Versuchen Sie nicht, uns hereinzulegen. Wir merken sofort, was mit dem Wagen los ist.«

Lanscholmon nickte erneut. Dephin glaubte schon, daß sie ohne weitere Zwischenfälle eine geeignete Stelle erreichen würden, als der Stellvertretende Kriegsaufseher plötzlich das Steuer nach links riß und beschleunigte. Der Wagen machte einen Satz und prallte mit voller Wucht gegen einen entgegenkommenden Transporter.

Es gab einen explosionsartigen Knall, als der Kessel unter der Wucht des Zusammenpralls platzte. Dephin verlor den Halt und wurde gegen den Steuerkasten geschleudert. Um ihn herum ertönten Schreie und das Prasseln sich schnell ausbreitender Flammen.

*

Hulos erwachte mit ausgetrocknetem Mund und schmerzenden Rücken. Er fühlte sich überhaupt nicht ausgeruht, sprang jedoch sofort auf die Beine, um sich zu erwärmen. Er hatte sich in der Nische einer Hauswand verkrochen, in der es nicht so kalt wie im Freien war. Seine Kleider waren am Körper getrocknet.

Draußen war es hell. Hulos streckte den Kopf aus der Nische und blickte sich um. Vor ihm lag ein

Gehöft. Auf der anderen Seite des Hofes stand ein Lagerschuppen. Davor scharrtten zwei vierbeinige Tiere im Sand. Sie sahen wie riesige Hunde aus, besaßen aber vogelähnliche Klauen und einen runden Kopf. Sie trugen Ledergeschirr. Hulos vermutete, daß sie vor einen Wagen gespannt werden sollten. Ein paar verwahrlost aussehende kleinere Tiere trieben sich auf dem Hof herum und suchten nach Futter. Ihr Anblick erinnerte den Siganesen an seine eigenen Bedürfnisse. Die Wasserkapseln hatte er während seines Aufenthaltes im Kanal verloren. Er besaß jedoch noch ein Nahrungskonzentrat. Er riß den kleinen Beutel auf, in dem es sich befand, und aß es heißhungrig.

Seine suchenden Augen entdeckten einen Brunnen direkt neben dem Haus. Er lag nur zehn Meter von ihm entfernt. Wasser war unter diesen Umständen besser als nichts, überlegte Hulos.

Er kletterte aus der Nische. Ein hühnerähnliches Tier, das ganz in seiner Nähe im Sand pickte, glotzte ihn verständnislos an. Es kam langsam näher. Anscheinend wollte es ihn untersuchen.

»Verschwinde!« krächzte Hulos.

Die Kreatur entschied sich dafür, ihn in Ruhe zu lassen, und watschelte davon.

Da der Hof bis auf die Tiere verlassen war, brauchte Hulos nicht vorsichtig zu sein. Er ging bis zum Brunnen. Zu seiner Erleichterung stand der Schöpfeimer gefüllt am Brunnenrand. Hulos hätte nicht gewußt, wie er ihn hätte füllen und aus dem Schacht ziehen sollen.

Nachdem er getrunken hatte, fühlte er sich etwas besser. Er ließ sich auf einem Moosflecken nieder und dachte nach. Mysonga war eine riesige Stadt. Es war unwahrscheinlich, daß er ihren Stützpunkt auf Anhieb finden würde. Er mußte sogar damit rechnen, mehrere Tage unterwegs zu sein. Sein Funkgerät war noch in Ordnung, aber er zögerte nach wie vor, es zu benutzen. Noch bestand nicht die Gefahr, daß er auf Oldon zurückbleiben mußte. Außerdem wollte er nicht noch weitere Fehler begehen.

Er warf mit Steinchen nach einem eidechsenähnlichen Tier, das aus einem Erdloch gekrochen kam und ihn anstarrte.

»Ich brauche ein Fahrzeug«, sagte er zu dem Tier. »Verstehst du das?«

Das fingerlange Wesen sonderte eine grüne Flüssigkeit ab und zog sich wieder in seinen Bau zurück.

»Danke!« sagte Hulos trocken.

Er stand auf und entfernte sich ein paar Meter vom Brunnen. Wer immer der Besitzer dieses Gehöfts war, schien kein Frühaufsteher zu sein. Hulos blickte zu den anderen Gebäuden hinüber. Vor ein paar Minuten hatte er Stimmen gehört.

Er schlich sich an eines der hühnerähnlichen Tiere

heran und sprang mit einem Satz auf und rannte los. Wie Hulos erwartet hatte, rannte es in Richtung des Schuppens. Schneller, als er es zu Fuß jemals geschafft hätte, überquerte der Waffenwart auf diese Weise den Hof. Unmittelbar vor dem Schuppen sprang er ab. Das Tier versuchte, mit seinem krummen Schnabel nach Hulos zu hacken, aber seine Angriffslust verflieg schnell, als der Siganese ihm einen Hieb gegen den Kopf versetzte.

Hinter dem Schuppen begann die Straße. Hulos ließ sich auf einem Stein am Straßenrand nieder und wartete geduldig auf ein Fahrzeug, das ihn ins Stadtinnere bringen würde.

Ein paar Transporter, die von Tieren gezogen wurden, ließ er vorbeifahren. Sie waren viel zu langsam, um ihn heute noch ins Stadtzentrum zu bringen. Außerdem bezweifelte er, daß sie so weit fahren würden.

Seine Geduld wurde belohnt. Er hörte den Lärm mehrerer dampfgetriebener Wagen, die wenige Augenblicke später um die Kurve weiter oberhalb der Straße bogen. Sie waren mit Soldaten besetzt, die offenbar von der Front kamen. Hulos sah, daß viele von ihnen blutige Verbände trugen.

Hulos rannte zur Straßenmitte. Er ließ den ersten Wagen vorbeifahren, um ihn von unten zu betrachten. Dabei entdeckte er ein paar herabhängende Metallstreben, an denen er sich festhalten konnte. Als das zweite Fahrzeug über ihm war, griff er nach einem Draht und hielt sich fest. Der heftige Ruck, mit dem er vom Boden gerissen wurde, brach ihm fast die Wirbelsäule. Sekundenlang hing er wie betäubt am Draht und ließ seine Füße über den Boden schleifen. Dann sammelte er seine Kräfte und zog sich auf die Schlinge. Die Straße war uneben. Der Wagen holperte, so daß Hulos verzweifelt um einen sicheren Halt kämpfen mußte. Endlich gelangte er auf eine breite Strebe, wo er einigermaßen sicher war. Unerwartet geriet er jedoch wieder in Gefahr, als ein großer Fettbatzen von oben auf ihn herabfiel und ihn fast aus dem Gleichgewicht brachte. Er wischte sich den Schmutz aus den Augen und fluchte. Er brauchte sich nicht zurückzuhalten, denn bei dem Lärm, den der Wagen machte, würde ihn keiner der oben sitzenden Soldaten hören.

Der Blick auf die Umgebung wurde Hulos vom Fahrgestell des Wagens weitgehend versperrt. Er nahm jedoch wahr, daß das Fahrzeug in eine andere Straße einbog. Sie war so uneben, daß Hulos heftig durchgeschüttelt wurde.

Plötzlich hielt der Wagen an. Hulos hörte, daß sich die Soldaten stritten. Aber erst, als der Fahrer die Turbine abschaltete, verstand der Siganese, weshalb es zu dem Aufenthalt gekommen war. Einer der Verletzten schien im Sterben zu liegen. Die Soldaten waren nicht darüber einig, ob sie ihn noch mit in die

Kaserne nehmen oder einfach neben der Straße absetzen sollten.

Hulos fand diesen Streit zwar ungewöhnlich, aber er hatte schon zu viel intelligente Wesen mit den verschiedensten Sitten kennengelernt, um sich über solche Zwischenfälle noch zu wundern.

Inzwischen waren die anderen Wagen weitergefahren. Der Waffenwart verwünschte sein Pech, daß er ausgerechnet dieses Fahrzeug erwischt hatte.

Die Stimmen der Soldaten wurden immer lauter. Sie beschuldigten sich gegenseitig mangelnden Mutes.

»Der Ganjo wird euch alle bestrafen!« schrie jemand. »Wartet nur bis übermorgen.«

So ist das also! dachte Hulos. Übermorgen war es soweit. Sie waren zum richtigen Zeitpunkt auf Oldon eingetroffen. Allerdings wußte Hulos nicht, wie er in seiner gegenwärtigen Lage Einfluß auf das Geschehen nehmen sollte.

Seine Gedanken wurden durch das Geschrei der Soldaten abgelenkt.

Im Wagen schien eine Schlägerei auszubrechen.

Ein paar klatschende Geräusche bewiesen dem Siganesen, daß einzelne Männer ihren Argumenten mit Faustschlägen Nachdruck verliehen.

Dann gab es einen dumpfen Schlag. Unmittelbar neben dem Fahrzeug fiel der Körper eines Mannes in den Straßengraben. Der oldonische Soldat trug einen Verband um den Kopf.

»Damit wäre das Problem gelöst«, sagte einer eiskalt. »Hier kann er liegenbleiben und sterben. Später werden die Räumungskommandos vorbeikommen und ihn begraben. Wir fahren jetzt weiter.«

Der Streit schien damit entschieden zu sein, denn niemand widersprach. Die Turbine begann wieder zu arbeiten.

Hulos spuckte aus und sprang von der Metallstrebe auf den Boden hinab. Im selben Augenblick fuhr der Wagen davon.

Hulos näherte sich dem Verwundeten, der bewegungslos dalag.

»Armer Hund!« sagte Hulos. »Ich bringe es nicht fertig, dich hier allein sterben zu lassen.«

Vielleicht beging er eine Dummheit, aber er war nicht skrupellos genug, um den Mann einfach liegen zu lassen.

Er ging ganz nahe an den Mann heran. Der Mann hatte die Augen geschlossen. Er atmete jedoch noch. Offenbar hatte er sich mit seinem Tod abgefunden. Hulos beschloß, einen Trick zu versuchen, um den Willen des Soldaten zu aktivieren.

»Öffne die Augen!« rief er.

Der Mann sah ihn an.

»Du brauchst nicht zu erschrecken«, sagte Hulos.

»Ich bin ein Sendbote des Ganjos und soll dir helfen.«

Der Mann machte einen entsetzten Eindruck. Seine Beine zuckten hilflos.

»Ich habe nie an den Ganjo geglaubt«, gestand er schließlich. »Warum sollte er ausgerechnet mir helfen?«

»Hm!« machte Hulos. Damit hatte er nicht gerechnet.

»Du siehst, daß der Ganjo existiert. Ich bin einer seiner Diener.«

»Mir ist alles egal«, sagte der Soldat. »Laß mich hier liegen und sterben.«

»Zum Teufel mit dir!« schrie Hulos in Interkosmo. Etwas ruhiger fügte er dann in Neu-Gruefin hinzu: »Du wirst jetzt aufstehen und zu dem Haus dort drüben gehen. Dort wird man dir helfen.«

Der Oldone stand tatsächlich auf und machte ein paar schwankende Schritte in Richtung des Gebäudes, das Hulos ihm als Ziel genannt hatte. Er kam jedoch nicht weit. Mitten auf der Straße brach er wieder zusammen.

Hulos rannte zu ihm hinüber.

»Steh wieder auf!« schrie er.

Der Soldat antwortete nicht. Seine Augen waren gebrochen. Er war tot.

Hulos stand betroffen da. Einen Augenblick war er unschlüssig, was er jetzt tun sollte. Er hatte zu helfen versucht und einen Fehlschlag erlitten.

Er mußte die Straße verlassen, denn in der Ferne tauchten Fahrzeuge auf. Da er nicht ein zweites Mal sein Leben aufs Spiel setzen wollte, änderte er seinen Plan. Er näherte sich dem Haus, in das er den Soldaten hatte schicken wollen.

Entschlossen, jemand zu zwingen, ihn in die Stadt zu bringen, betrat er das Gebäude durch die spaltbreit geöffnete Tür.

Im Vorraum war es fast dunkel. Es roch nach Essen und Gas. Hulos blickte sich um. Er entdeckte eine beschädigte Tür, die nicht zugeschlagen war. Mit einiger Anstrengung konnte er sie aufdrücken.

Er betrat ein schmutziges Zimmer. Das Licht, das durchs Fenster drang, genügte, um Hulos Einzelheiten erkennen zu lassen. Unter dem Tisch lagen zerrissene Kleidungsstücke. Der Tisch selbst war mit Nahrungsresten bedeckt. An der Wand unter dem Fenster stand ein Bett. Darin lag ein Mann. Er schnarchte im Schlaf.

Hulos kletterte auf das Bett und stellte sich neben das Gesicht des Schläfers.

»Aufwachen!« brüllte er.

Der Mann drehte sich herum und sah ihn an.

Hulos hatte erwartet, daß der Oldone erschrocken sein würde. Aber der Mann richtete sich blitzschnell auf und schlug nach ihm.

Hulos warf sich zur Seite. Er war höchst

erschrocken.

Der Mann, den er geweckt hatte, mußte von einem Cappin beherrscht sein.

*

Dephin wunderte sich, daß er noch lebte. Er konnte nicht viel von seiner Umgebung erkennen, denn die Sicht wurde ihm von Rauch und Flammen versperrt. Lanscholmon hing über dem Steuer, sein Körper war in Flammen gehüllt. Hustend kroch Dephin in Richtung der Wagentür. Sie war verbogen. Weiter oben ragte eine Metallstrebe herein, die zum Transporter gehörte, gegen den Lanscholmon das Fahrzeug gelenkt hatte.

»Amos!« schrie Dephin.

Er erhielt keine Antwort. Im Transporter schrie ein Verletzter um Hilfe. Lanscholmon schien tot zu sein. Er bewegte sich nicht.

Dephin erreichte die Tür. Er riß seinen Desintegrator aus dem Gürtel, um eine Öffnung in das Metall zu schneiden.

»Amos!« schrie er abermals.

Vom Dach des Wagens fiel ein brennender Holzbrocken und traf Dephin an der Schulter. Er wurde zu Boden gerissen. Als er sich aufrichtete, sah er Rigeler. Der Maschinenbau-Ingenieur lag bewegungslos auf der Kante des Sitzes. Nur ein paar Zentimeter von ihm entfernt brannte es.

Dephin schaltete sein Flugaggregat ein und ließ sich zum Sitz hinauftreiben. Rigeler war bewußtlos. Am Kopf seines Freundes entdeckte Dephin eine klaffende Wunde.

»Amos!« Dephin schüttelte Rigeler an der Schulter.

Der Thunderbolt kam nicht zu sich.

Dephin hob ihn hoch und zerrte ihn über die Schulter. Das Flugaggregat konnte sie beide tragen. Dephin flog auf den Boden, wo es noch nicht brannte. Er legte Rigeler neben sich und griff nach seinem Desintegrator. In wenigen Sekunden hatte er ein Loch in die Tür gebrannt, das groß genug war, um Rigeler und ihn durchzulassen.

Draußen liefen Oldonen zusammen. Dephin hörte ihr Geschrei. Niemand schien etwas zu unternehmen, alle standen untätig herum.

Dephin umklammerte seinen Begleiter und flog mit ihm durch die gewaltsam geschaffene Öffnung. Außerhalb des Wagens nutzte er den Schutz des Rauches und flog sofort in die Höhe.

»Da fliegt etwas!« rief einer der Zuschauer.

»Unsinn!« sagte ein anderer. »Das sind Ascheflocken.« Dephin lächelte grimmig und flog weiter. Er landete auf dem Rand eines Daches und legte Rigeler nieder. Ein Blick auf die Straße ließ ihn das ganze Ausmaß des von Lanscholmon

herbeigeführten Unfalls erkennen. Lanscholmons Wagen hatte sich förmlich in den Transporter gebohrt. Beide Fahrzeuge standen in Flammen. Neben dem Transporter lag ein Toter.

Die Zuschauer begafften die beiden Wagen. Ihre hilflose Resignation machte Dephin wütend. Jahrelange Kriege schienen die Oldonen innerlich verroht zu haben. Teilnahmslos sahen sie zu, wie ihre Artgenossen umkamen.

Dephin kümmerte sich jetzt um Rigeler. Er zerdrückte eine Wasserkapsel und ließ die Flüssigkeit über das Gesicht seines Begleiters rinnen. Nach einer Weile öffnete Rigeler die Augen.

»Ist es schlimm?« fragte er mühsam.

»Sie haben ein Loch im Kopf«, erklärte Dephin. »Wahrscheinlich ist es nicht schlimm. Aber Sie können eine Gehirnerschütterung davongetragen haben.«

»Das bedeutet, daß ich vorläufig außer Gefecht bin?«

»Davon kann keine Rede sein«, widersprach Dephin.

Rigeler richtete sich auf. Er mußte sich an Dephin festhalten.

»Mir wird übel«, sagte er.

»Also doch!« stellte Dephin fest. »Commotio cerebri.«

»Was?« fragte Rigeler verständnislos.

»Schon gut!« Dephin blickte sich um. »Es wäre am sichersten für Sie, wenn ich Sie in unseren Stützpunkt in der Kurur-Hochebene zurücktransportierte.«

»Das kostet zuviel Zeit«, widersprach Rigeler.

»Außerdem wären Sie dann ganz allein auf sich gestellt.«

Dephin nickte verbissen.

»Ja, Amos! Es sieht im Augenblick so aus, als müßte ich den falschen Ganjo allein begrüßen.«

Rigeler übergab sich. Er war kreidebleich. Dephin beobachtete ihn sorgenvoll.

»Bringen Sie mich in unseren zweiten Stützpunkt«, schlug Rigeler vor. »Dort kann ich mich erholen. Wir sind nicht weit davon entfernt. Außerdem schlage ich vor, daß Sie unter den gegebenen Umständen versuchen, mit Dart in Funkverbindung zu treten.«

Dephin grinste, obwohl er keine Heiterkeit empfand.

»Langsam, Amos! Ich leite dieses Unternehmen. Es kommt jetzt darauf an, daß Sie in Sicherheit gebracht werden.«

Er hob Rigeler hoch und zog ihn über seine Schulter. Dann flog er los. Unter ihnen brannten die beiden Fahrzeuge aus. Zahlreiche Oldonen standen noch immer tatenlos dabei.

Was für eine Welt! dachte Dephin voller Abscheu.

*

Der zweite Schlag traf Hulos fast voll. Er wurde vom Bett geschleudert und landete unsanft auf dem Boden. Der Oldone - oder der Cappin - sprang aus dem Bett und holte zu einem tödlichen Fußtritt aus.

Hulos rollte seitwärts. Noch immer in Bewegung, riß er seinen Desintegrator heraus. Er wußte, daß sein erster Schuß tödlich sein mußte, denn der Cappin durfte keine Gelegenheit bekommen, sich aus dem Oldonenkörper zurückzuziehen. Wenn der Takerer seinen Pseudo-Körper erreichte, war die Mission der Thunderbolts gefährdet.

Der kaum sichtbare Strahl traf den Angreifer ins Gesicht. Hulos erschauerte, als er sah, wie der Kopf des Mannes verschwand. Er blickte weg. Als er zur Tür rannte, hörte er hinter sich den Aufprall des Körpers. Er hoffte, daß er schnell genug reagiert hatte.

Die Reaktion des Oldonen ließ keine andere Vermutung zu, als daß der Mann von einem Cappin beherrscht worden war.

Als Hulos im Freien stand, begann sein Gehirn wieder folgerichtig zu arbeiten. Er mußte daran denken, daß die Takerer einen ihrer auf Oldon abgesetzten Agenten vermissen würden. Wenn sie den Toten fanden, würden sie schnell feststellen, auf welche Weise er ums Leben gekommen war.

Hulos mußte die Spuren sorgfältig beseitigen.

Er zog sich weiter zurück und nahm das Gebäude unter gezielten Beschuß. Bald loderten die ersten Flammen auf. Hulos schoß so lange, bis er sicher sein konnte, daß das Gebäude abbrennen würde.

Aus den benachbarten Häusern kamen Oldonen ins Freie gerannt. Hulos versteckte sich unter einem Werkzeugstapel in der Nähe des Hauses.

Plötzlich summte sein Funkgerät. Er zuckte überrascht zusammen.

»Dart!« hörte er Dephins Stimme. »Wir müssen es kurz machen. Hören Sie mich?«

»Ja«, sagte Hulos.

»Kommen Sie sofort zu unserem Stützpunkt auf das Dach zurück!« befahl Dephin.

»Das geht nicht«, antwortete Hulos. »Mein Flugaggregat ist weg. Außerdem weiß ich nicht genau, in welchem Stadtgebiet ich mich befinde.«

»Sie müssen einen Weg finden«, sagte Dephin. »Amos ist verletzt. Er braucht Hilfe. Ich muß mich um den falschen Ganjo kümmern. Ende.«

Hulos richtete sich auf. Er wußte welches Risiko Dephin eingegangen war. Der General tat niemals etwas unüberlegt. Er mußte gute Gründe haben, wenn er das Funkgerät benutzte. Hulos hoffte, daß man sie nicht angepeilt hatte.

Er dachte an Dephins Bemerkung über Rigeler.

Was war den beiden anderen passiert?

Entschlossen verließ Hulos sein Versteck. Er brauchte nicht zu befürchten, von jemand entdeckt zu werden, denn die im Hof versammelten Oldonen kümmerten sich nur um das brennende Haus.

Der Waffenwart rannte auf einen abseits der Menge stehenden Mann zu. Der Oldone lehnte gegen einen Holzstapel und sah zu dem brennenden Gebäude hinüber. Hulos kletterte an den Stämmen empor. Er konnte ohne Schwierigkeiten auf die Schulter des Mannes springen.

Der Feldrone spürte die Berührung und drehte den Kopf zur Seite.

Er sah den Siganesen auf seiner Schulter stehen und riß die Augen auf. Er schien seinen Sinnen nicht zu trauen.

»Hören Sie gut zu!« rief Hulos. »Was ich hier in der Hand halte, ist eine gefährliche Waffe.« Um seine Worte zu unterstreichen, gab er einen Schuß auf eines der Hölzer ab, das sich sofort auflöste. Die anderen Stämme begannen zu brennen.

»Genügt das?« erkundigte sich Hulos.

Der Mann zitterte am ganzen Körper. Er schien zu keiner Reaktion fähig zu sein.

»Gehen Sie in Deckung!« befahl Hulos. »Oder wollen Sie verbrennen?«

Der Oldone reagierte mit automatischen Bewegungen.

»Haben Sie ein Fahrzeug?« fragte Hulos.

»Ja«, sagte der Feldrone.

Hulos vermutete, daß er einen einfachen Bauern vor sich hatte. Er konnte jetzt keine Rücksicht darauf nehmen, was in diesem Mann vorging. Bei dem Fanatismus, mit dem die Oldonen ihrem Ganjo-Kult anhängen, konnte Hulos sicher sein, daß der Bauer in ihm eine übernatürliche Erscheinung sah.

»Gehen Sie auf dem schnellsten Weg zu Ihrem Wagen!« befahl Hulos.

»Sprechen Sie auf dem Weg dorthin mit niemand, auch nicht, wenn Sie angehalten werden.«

»Ich ... ich will alles tun«, stotterte der völlig verwirrte Mann.

Hulos atmete auf. Er hielt sich an den langen Haaren des Mannes fest. Sie überquerten den Hof und gelangten durch eine Gasse zwischen den Gebäuden auf die Straße.

»Ist es noch weit?« fragte Hulos.

»Hinter dem flachen Dach«, erwiderte der Bauer bereitwillig.

»Gut!« lobte Hulos. »Weitergehen!«

Am Ziel angelangt, sah Hulos einen alten Dampfwagen neben dem Haus stehen.

»Fährt das Ding überhaupt noch?« erkundigte sich Hulos.

»Bisher hat es immer funktioniert«, erwiderte der Oldone. Er hatte sich offenbar mit der Situation

abgefunden. Hulos bedauerte, daß er dem Mann nicht alles erklären konnte. Aber er durfte nicht damit rechnen, daß der Oldone ihm die Wahrheit glauben würde.

»Steigen Sie ein!« befahl Hulos.

Im Innern sah das Fahrzeug noch weniger vertrauenerweckend aus. Der Besitzer ließ sich auf einer Holzbank nieder.

»Können wir gleich losfahren?« erkundigte sich Hulos.

»Nein«, sagte der Mann. »Der Kessel steht noch nicht unter Druck. Es wird einige Zeit dauern. Ich war nicht auf eine Fahrt vorbereitet.«

»Beeilen Sie sich!« Hulos war ungeduldig.

Er blickte durch das Fenster nach draußen. Hinter den Häusern stieg Rauch auf. Hulos war sicher, daß das von ihm in Brand geschossene Gebäude inzwischen fast vollständig abgebrannt war.

Im hinteren Teil des Wagens begann es zu zischen. Hulos blickte sich mißtrauisch um.

Es dauerte fast eine halbe Stunde, bis der Wagen endlich fahrbereit war. Als er aus dem Hof auf die Straße rollte, entwickelte er einen derartigen Lärm, daß Hulos sich die Ohren zuhielt. Er wunderte sich, daß sie von keinem Passanten beachtet wurden. Aber die Oldonen schienen sich an solche Fahrzeuge gewöhnt zu haben.

Die Ventile des Wagens begannen zu pfeifen. Auf der Straße ließ der Lärm etwas nach.

»Fahren Sie in Richtung des Zentrums!« Hulos ließ sich auf der Schulter des Mannes nieder. »Ich sage Ihnen, wann Sie anhalten müssen.«

»Ich lasse Sie nicht allein!« sagte Dephin und zerdrückte eine Wasserkapsel für Rigeler. »Hoffen wir, daß Dart bald hier eintrifft, dann kann er Ihr Aggregat bekommen.«

»Es geht mir schon wieder gut«, protestierte Rigeler schwach.

Dephin antwortete nicht. Er saß neben ihrem Versteck auf dem Dach und beobachtete die umliegenden Häuser. Seine Gedanken beschäftigten sich mit Lanscholmon. Hoffentlich löste der Tod des Stellvertretenden Kriegsaufsehers keine Untersuchungen durch die Takerer aus. Alles sah nach einem Unfall aus. Vielleicht würden die beiden Soldaten, mit denen sie auf der Treppe von Lanscholmons Verwaltungsgebäude zusammengetroffen waren, eine Aussage machen. Aber diese Wahrscheinlichkeit war gering.

Dephin bedauerte den Tod des Oldonen.

Trotz ihres Fehlschlages war er entschlossen, mit einer anderen wichtigen Persönlichkeit Kontakt aufzunehmen. Er wußte jetzt immerhin, wo er nach den führenden Feldronen zu suchen hatte.

»Woran denken Sie?« erkundigte sich Rigeler.

»Ich habe gerade überlegt, ob Lanscholmons Tod

irgendwelche Folgen haben wird.«

»Sie glauben, daß sich die Takerer einschalten werden?«

»Ich hoffe es nicht«, erwiderte Dephin. »Wir wissen allerdings nicht, was Dart inzwischen geschehen ist. Die Takerer sind klug. Einen Zufall nehmen sie vielleicht hin. Sobald jedoch mehrere merkwürdige Dinge geschehen, werden sie Nachforschungen anstellen. Vergessen Sie nicht den Gleiter, dessen Trümmer in der Kurur-Hochebene liegen.«

Rigeler verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Er lag nicht sehr bequem und hatte quälende Kopfschmerzen. Aber er sagte Dephin nichts davon.

»Was haben Sie jetzt vor?«

»Zunächst warten wir auf Dart.«

»Und wenn er nicht kommt?« Dephin grinste. »Er wird kommen.«

Rigeler sagte hartnäckig: »Es könnte ihm doch etwas zustoßen.«

Dephin mußte zugeben, daß sie dann zum Stützpunkt in der Kurur-Ebene zurückkehren und einen zweiten Versuch wagen mußten. Sie hatten nicht mehr viel Zeit. In wenigen Stunden war der Tag vorbei, ohne daß sie viel erreicht hatten.

Übermorgen kam der falsche Ganjo, der seinen Test auf keinen Fall bestehen durfte.

»Wir haben uns zuviel zugemutet«, sagte Rigeler in einem Anflug von Resignation. »Wir sind zu klein, um auf Oldon etwas erreichen zu können.«

»Gerade weil wir so klein sind, haben wir gute Chancen«, widersprach Dephin mit neuerwachter Energie.

»Schade, daß wir den Paladin nicht mitnehmen konnten.«

»Er hätte uns wenig geholfen. Auf Oldon müssen wir heimlich arbeiten. Können Sie sich vorstellen, wie die Oldonen auf seinen Anblick reagieren würden?«

Rigeler lächelte bei der Vorstellung, was geschehen würde, wenn der riesige Roboter durch die Straßen von Mysonga marschierte. Sein Lächeln erstarb jedoch, als ihm erneut übel wurde.

*

»Anhalten!« befahl Hulos.

Der Wagen kam nach mehreren Versuchen seines Besitzers am Straßenrand zum Stehen. Im Innern war es heiß geworden. Der Kessel schien unter Überdruck zu stehen. Die Ventile zischten und pfften.

Die Gegend, in der sie sich befanden, kam dem Waffenwart bekannt vor.

»Erklären Sie mir die Bedeutung der Gebäude!« befahl Dart Hulos seinem unfreiwilligen Fahrer.

»Das sind die heiligen Stätten des

Moschambuismus«, sagte der Bauer ehrfürchtig. »Dort verehren wir den Ganjo.«

»Ausgezeichnet«, sagte Hulos. »Gibt es hier eine Straße, die parallel zu dieser verläuft?«

Ein kurzes Zögern, dann: »Nein.«

»Der Anblick dieser Kultstätten macht Ihnen wohl Mut?« fragte er wütend. Er hob seine Stimme: »Gibt es eine Parallelstraße?«

»Ja.«

»Aha!« Hulos zog den Mann am Ohr. »Wir verstehen uns also. Sie fahren jetzt mit Ihrem Klapperkasten in diese Straße, damit ich mich dort umsehen kann.«

Wie ein fauchendes Urwelttier rollte das Fahrzeug auf die Straßenmitte. Hulos wunderte sich, daß es überhaupt noch vorankam.

Sie erreichten einen freien Platz, dessen Mittelpunkt eine Ganjo-Statue bildete. Sie mußte erst vor kurzer Zeit aufgestellt worden sein, denn unter ihrem Sockel erkannte Hulos die Überreste eines abgerissenen Hauses.

Die Straße beschrieb einen Bogen und führte dann zwischen zwei anderen Häuserreihen zum Zentrum von Mysonga zurück.

»Ich glaube, daß wir hier richtig sind«, sagte Dart Hulos erleichtert.

Als das Fahrzeug zur Ruhe gekommen war, kletterte Hulos auf das Dach.

»Ja«, sagte er mehr zu sich selbst. »Hier sind wir richtig.«

Er streckte den Kopf ins Fenster.

»Wenn Sie irgend jemand erzählen, was Ihnen passiert ist, komme ich zurück und bringe Sie um«, drohte er dem Fahrer.

»Ich bin doch nicht verrückt«, sagte der Bauer mit unerwarteter Sachlichkeit. »Niemand würde mir glauben. Die Priester würden mir vorwerfen, daß ich ein Ungläubiger bin.«

Hulos nickte befriedigt. Er kletterte vom Wagen und lief quer über die Straße zu dem Haus, auf dessen Dach sich ihr zweiter Stützpunkt befand. Ein letzter Blick zum Himmel zeigte ihm, daß der Tag seinem Ende zuging.

Er brauchte eine halbe Stunde, um durch das Haus auf das Dach hinaufzugelangen. Völlig außer Atem erreichte er ihren Unterschlupf.

Er wurde von einem zornigen Dephin empfangen.

»Ich werde dafür sorgen, daß ein Untersuchungsverfahren gegen Sie angestrengt wird«, sagte der General anstelle einer Begrüßung. »Ihre Handlungsweise war unverantwortlich.«

»Das weiß ich«, sagte Hulos standhaft.

»Leider sind wir auf Sie angewiesen, solange wir uns auf Oldon befinden«, fuhr Dephin fort. »Ihre Strafe wird daher vorläufig ausgesetzt.«

»Danke!« sagte Hulos sarkastisch. »Wie geht es

Amos?«

Er blickte in die Dachhöhle. Rigeler versuchte ihn anzulächeln.

»Ich habe mir den Kopf ein bißchen angeschlagen, damit Sie wieder ein Flugaggregat tragen können.«

»Sehr freundlich«, gab Hulos zurück.

Rigeler musterte ihn eindringlich.

»Haben Sie vielleicht irgendwo ein Fläschchen sicherstellen können, Dart? Ein Schluck würde mir jetzt guttun.«

Der Waffenwart schüttelte bedauernd den Kopf. Er

trat wieder auf das Dach hinaus und berichtete Dephin von seinen Abenteuern. Der General war erregt, als er hörte, daß Hulos vermutlich mit einem übernommenen Oldonen zusammengetroffen war.

»Das zwingt uns dazu, noch schneller zu handeln«, sagte er.

»Heute noch?« fragte Hulos.

Der General nickte.

E N D E

Zwei »Meteore« sind auf Oldon, dem Planeten des Krieges, gelandet. Das Thunderbolt-Team hat die Blockade der Takerer gebrochen. Aber dann, als die kleinen Männer von Siga andeutungsweise erfahren, was die Takerer auf Oldon planen, wissen sie, daß ihre Spionagetätigkeit allein nicht genügt. Sie müssen einen Betrüger entlarven, der sich als der lang erwartete Ganjo ausgibt, DER FALSCHER GANJO